

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Herrschaft des Prinzen zu Wied als Fürst von
Albanien unter besonderer Berücksichtigung
des österreichisch-ungarischen diplomatischen Dienstes“

Verfasser

Adam Christian

angestrebter akademischer Grad
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312
Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Geschichte
Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt

Inhaltsverzeichnis

1.) Einleitung	S. 5
2.) Die Entstehung der albanischen Frage	S. 8
a.) Land und Leute im Siedlungsgebiet der Albaner	S. 8
b.) Die albanische Nationalbewegung entsteht	S. 11
c.) Die Bedeutung eines unabhängigen Albaniens für die europäischen Großmächte	S. 15
3.) Der erste souveräne albanische Staat	S. 18
a.) Ausrufung der Unabhängigkeit im Zuge des ersten Balkankriegs	S. 18
b.) Die Verhandlungen im Rahmen der Botschafterkonferenzen	S. 19
4.) Die Schaffung eines Fürstentums	S. 23
a.) Die Wahl des Fürsten	S. 23
b.) Der Weg des Fürsten nach Albanien	S. 25
c.) Wilhelm zu Wieds diplomatische Ochsentour	S. 32
d.) Vor der Überfahrt nach Albanien	S. 35
e.) Die Überfahrt von Triest nach Durazzo	S. 40
5.) Wilhelm zu Wied als Fürst von Albanien	S. 42
a.) Die Ankunft des Fürsten in Albanien	S. 42
b.) Die Regierungsbildung und die ersten Fehler	S. 44
c.) Die instabile innenpolitische Lage	S. 48
d.) Die Regierungsumbildung nach der Verhaftung Essad Paschas	S. 52
e.) Der Abgang des Fürsten	S. 54
6.) Das Ende der Herrschaft	S. 59
a.) Die Abreise des Fürstenpaares	S. 59
b.) Essad Pascha übernimmt die Macht	S. 60
7.) Conclusio	S. 61
8.) Quellenedition	S. 65
Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA) Politisches Archiv Karton: XIV (Albanien) 52, Liasse L/1	S. 65
Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA): Politisches Archiv Karton: XIV Albanien 53, Liasse L/1	S. 84
Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA): Faszikel: Albanien L/1 - I-193 September 1914-1915	S. 96
Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA): Karton: XIV (Albanien) 58, Liasse L/10-11	S. 100

9.) Anhang	S. 104
a.) Verwendete Literatur	S. 104
b.) Archivalien	S. 105
c.) Internetquellen	S. 105
d.) Abbildungen und Karten	S. 105
e.) Abstract in deutscher Sprache	S. 107
f.) English-language thesis abstract	S. 108
g.) Lebenslauf des Verfassers	S. 109

1.) Einleitung

Im Zuge der Unabhängigkeitserklärung des Kosovo vom 17. Februar 2008 ist in den europäischen Medien das Thema der albanischen Nation, der albanischen Unabhängigkeitsbestrebungen vor allem im Zusammenhang mit der Rolle Serbiens verstärkt behandelt worden.

In den Fokus der internationalen Berichterstattung rückte die Geschichte des Amsselfeldes im Speziellen, die Geschichte der albanischen Nation im Allgemeinen. Die Ereignisse, die zur Errichtung des ersten albanischen Staatsgebildes führten, sind durch die historische Forschung heute sehr gut aufbereitet.

Forschungsgegenstand bei der wissenschaftlichen Erhebung der albanischen Geschichte zwischen 1912 und 1914 ist bislang jedoch die Entwicklung der albanischen Nation von Stammesverbänden hin zu einem Nationalstaat gewesen. Im Zuge der Forschung zur Nationswerdung Albaniens stützte man sich zumeist auf die Quellenlage der Großmächte jener Zeit, da angesichts des Fehlens einer albanischen Historiographietradition auch die entsprechende Quellenlage äußerst dünn gewesen ist.

Die Großmächte waren es auch, die Albanien – zwar unbestritten aus eigenem Interesse und strategischen Überlegungen – zur Nationswerdung verhalfen.

Hanns Christian Löhr hat mit seiner Dissertation aus 1992 „Die Albanische Frage. Konferenzdiplomatie und Nationalstaatsbildung im Vorfeld des Ersten Weltkrieges unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Außenpolitik.“ eine sehr umfangreiche und elaborierte Darstellung der diplomatischen Hintergründe der damaligen Zeit abgegeben. Seine Dissertation soll die Grundlage der vorliegenden Arbeit bilden.

Neben Löhrs Arbeit ist als grundlegendes Werk auch die Monographie von Joseph Swire zu nennen, der sich in seinem Buch „Albania, The Rise of a Kingdom“ den Vorgängen rund um die Albanische Unabhängigkeit und Nationsbildung widmet. Er stützte seine Darstellung auf Akten und Zeitungsartikel¹.

¹ vgl. Joseph SWIRE, The Rise Of A Kingdom, London 1929.

Löhr misst in seiner Dissertation diesem Faktum besondere Bedeutung bei², da zwischen 1912 und 1914 zahlreiche Journalisten Albanien bereisten, um den Bedarf der europäischen Öffentlichkeit an Informationen über die Entwicklung Albanien zu befrieden.

Nach Ansicht von Löhr waren Journalisten teilweise besser über die Zustände in Albanien unterrichtet als der diplomatische Dienst der Großmächte. Durch Swires Bearbeitung dieser Quellen gibt es – so Löhr – in seinem Buch Details zur Entwicklung Albanien, die sonst kaum berücksichtigt worden seien.

Der Fokus der vorliegenden Arbeit richtet sich vor allem auf die Ereignisse des Jahres 1914, rund um die Einsetzung und die Herrschaft eines Fürsten von Albanien durch die europäischen Großmächte. Im Speziellen soll unter Berücksichtigung der österreichischen Quellen im Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA) der Weg nachgezeichnet werden, den das junge Albanien in den ersten Monaten nach der Staatsgründung nahm. Wurde doch auf Bestreben der Großmächte Prinz Wilhelm zu Wied als Fürst von Albanien eingesetzt, um dem jungen albanischen Staat Stabilität zu bringen.

Die vorliegende Arbeit berücksichtigt daher – im Gegensatz zur Dissertation Löhrs, der in seiner Doktorarbeit hauptsächlich auf die Quellenlage der deutschen Außenpolitik zurückgreift³ – besonders die Österreich-Ungarische Diplomatie im Vorfeld und während der Herrschaft Prinz Wilhelm zu Wieds als Fürst von Albanien anhand der Akten des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien.

Das Erkenntnisziel dieser Arbeit konzentriert sich weniger auf die albanische Geschichte an sich, als vielmehr auf das außenpolitische Umfeld Österreich-Ungarns, auf die Vorbereitungen und die Beobachtung der Vorgänge, die rund um die Einsetzung des Prinzen zu Wied als Fürst von Albanien zu verzeichnen sind. Nicht zuletzt auch die Einschätzung der Situation in Albanien in Hinblick auf die Machtbestrebungen anderer lokaler Größen wie Essad Pascha Toptani oder Ismail Kemal Bey soll in der vorliegenden Arbeit behandelt werden.

² Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Konferenzdiplomatie und Nationalstaatsbildung im Vorfeld des Ersten Weltkrieges unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Außenpolitik. Diss. Bonn 1992. S. 4

³ vgl. ebd.

Im Folgenden sollen kurz die Voraussetzungen geschildert werden, die der Einsetzung des Prinzen Wied als Fürst von Albanien zugrunde lagen. Speziell soll auf die Spezifika Albaniens und der albanischen Bevölkerung eingegangen werden, die Basis, auf der die Ereignisse von 1914 stattfanden. Dass dies hier nur in Form eines Abrisses geschehen kann, liegt am Fokus der Arbeit, die die Forschung an der Primärliteratur als ihren Kern aufweisen soll.

Weiterführend ist der Anhang zu beachten, der eine Auswahl an edierten Quellen beinhaltet. Im Hauptteil der Arbeit wird daher aus Gründen der besseren Lesbarkeit weitgehend auf ebensolche verzichtet.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll anhand der Quellen aus dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv die Zeit der Einsetzung und der Herrschaft des Fürsten nachgezeichnet werden. Besonderen Einblick gewähren diplomatische Berichte und Telegramme der österreichisch-ungarischen Gesandten bei der internationalen Kontrollkommission in Albanien sowie die Botschafter und Geschäftsträger in Albanien selbst sowie bei den europäischen Großmächten.

Als einem aus der Republik Österreich stammenden und in Wien lebenden Verfasser dieser Arbeit ist ebendiesem bewusst, dass trotz redlichen Bemühungen nach Objektivität durch intersubjektive Auswahl, Verwendung und Angabe der historischen Quellen eine nicht überwindbare Befangenheit gegeben ist.

Der geneigte Leser möge auf diesen Umstand hingewiesen werden.

Ebenso wurden aus Gründen der besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit wie auch aus Berücksichtigung auf die Barrierefreiheit bei einer allfälligen späteren elektronischen Publikation der vorliegenden Arbeit personenbezogene Bezeichnungen in den meisten Fällen nur in der männlichen Form angegeben, beziehen sich aber selbstverständlich geschlechterneutral sowohl auf die weibliche als auch auf die männliche Form.

Auch habe ich mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

2.) Das Aufkommen der albanischen Frage

a. Land und Leute im Siedlungsgebiet der Albaner

Die auf dem Territorium des osmanischen Reiches lebenden Nationen, wie Bulgaren oder Griechen, trachteten Ende des 19. Jahrhunderts nach kultureller und politischer Unabhängigkeit. Die Albaner bildeten hier keine Ausnahme. Allerdings war Albanien für den Rest Europas noch um 1900 nicht mehr als eine regionalgeographische Bezeichnung.

Die Albaner selbst gehören zu den ältesten Völkern in Europa.⁴ Vermutlich sind sie direkte Nachfahren illyrischer Stämme, die in der Antike den westlichen Balkan und damit auch das Gebiet des heutigen Albaniens besiedelt hatten.⁵ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts umfasste das Siedlungsgebiet der Skipetaren vier Provinzen im Osmanischen Reich: Kosovo, Monastir, Skutari und Janina. Zum überwiegenden Teil bestand dieses Gebiet aus schwer zugänglichem, dicht bewaldetem Bergland.

An der Adria entlang existiert ein relativ schmaler Streifen als Küstenebene. Über zwei Drittel des heutigen albanischen Staatsgebiets werden von Bergland und teilweise sogar von Hochgebirgsregionen eingenommen. Von Shkodra (auch Skutari, Scutari oder Shkodrë) im Norden bis Vlora (auch Valona, Vlorë) im Süden erstreckt sich eine zum Teil nur einige wenige Kilometer breite Ebene entlang der Küste, die sich in Mittelalbanien zur großen Myzeqe-Ebene ausdehnt.

An der Küste befinden sich etliche Lagunen und Feuchtgebiete. Da nur Täler, Hügelland und Teile der Küstenebene eine dichtere Besiedlung ermöglichen, ist in diesen Regionen die Bevölkerungsdichte seit jeher höher als in den anderen, spärlich bewohnten Teilen des Landes.⁶ 1913 waren nur 24 % des albanischen Staates Kulturland. Nur 8-9 % ebendieser Fläche wurden intensiv bewirtschaftet.⁷

⁴ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 26

⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Albanien - 04.05.2010

⁶ <http://de.wikipedia.org/wiki/Albanien> - 04.05.2010

⁷ Wolfgang RUSZ, Der Entwicklungsweg Albaniens. Meisenheim am Glan 1979. S. 3-31

Im Albanien des Jahres 1923 – als die erste zuverlässige Volkszählung abgehalten wurde – lebten 840.000 Menschen, die sich selbst als Skipetaren bezeichneten.⁸ Außerhalb Albaniens gab es seit dem späten Mittelalter noch albanische Kolonien in Unteritalien und in Rumänien.⁹

Das unwegsame Gelände als Siedlungsgebiet der Skipetaren trug vermutlich seinen Teil dazu bei, dass sich trotz der über die illyrischen Stämme hinweggehenden Herrschaften der Hellenen, des Römischen Reiches und der Slawen die Eigenständigkeit der Albaner bestehen bleiben konnte.

Die Sprache der Albaner gründet bis heute auf einem illyrischen Wortstamm, der sich mit mittelalterlichen Dialekten des Griechischen und Lateinischen vermischt hat.¹⁰ Aufgrund der schweren Zugänglichkeit des Berglandes teilten sich die Albaner in zahlreiche Stämme auf und es traten verschiedene Dialekte auf. Bis 1909 gab es keine einheitliche Schrift für das Albanische, was die Sprachenvielfalt noch verschärfte.¹¹

Zur religiösen bzw. konfessionellen Ausrichtung der Albaner vor 1914 ist zu sagen, dass durch die Eroberung ihres Siedlungsgebietes durch die Osmanen unter Sultan Mehmed II. weite Teile islamisiert wurden. Trotz des Widerstandes durch den albanischen König Skanderbeg, der von Sultan Murad II. ursprünglich als höchster Repräsentant des osmanischen Reichs in jener Region eingesetzt worden war, wurden besonders die Küstenebene und der Süden des albanischen Siedlungsgebietes islamisiert.

Im Norden des Landes hingegen konnten die Bergstämme ihren katholischen Glauben bewahren, ebenso wie die Bewohner des Epirus, die weiterhin mehrheitlich griechisch-orthodox blieben.

⁸ Cay LINEAU, Günter PRINZING, Albanien – Beiträge zur Geographie und Geschichte. Münster 1986. S. 160-188

⁹ Spiridon GOPCEVIC, Das Fürstentum Albanien, Seine Vergangenheit, ethnographischen Verhältnisse, politische Lage und Aussichten für die Zukunft. Berlin 1914. S. 1f

¹⁰ Stefanaq POLLO, Arben PUTO, The History Of Albania From Its Origins To The Present Day. London 1981. S. 3-31

¹¹ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 27

1913 geht man davon aus, dass in Albanien etwa 372.000 Muslime, 140.000 Katholiken und ungefähr 230.000 griechisch-orthodoxe Christen lebten. Auch gab es einige Tausend Juden und sogenannte Zigeuner.¹²

Auf dem Epirus, historisch und geographisch gesehen eine Region am Südwesten des Balkans, die sich über Teile des heutigen Griechenlands (im Norden) und des heutigen Albaniens (im Süden) erstreckt, herrschte und herrscht eine besondere Situation: Es ist das Siedlungsgebiet orthodoxer Christen, teilweise albanischer, teilweise griechischer Ethnie.

Hier hatte sich Griechisch als Sprache des Handels, der Religion und der Oberschicht (sowohl der moslemischen als auch der christlichen) durchgesetzt. Eine Grenze die nationale Zugehörigkeit betreffend lässt sich hier nicht ziehen. Das Albanische nimmt nach Süden hin langsam ab, ist aber auch im griechischen Epirus existent. Hier gab es Spannungen zwischen Christen und Moslems, verschärft durch die Sprache.

Durch die geographischen Verhältnisse in Albanien und durch die Vielfalt der sprachlichen Eigenheiten und der sozialen Unterschiede – insbesondere wenn man das Bergland im Norden mit dem Küstengebiet oder dem Epirus vergleicht – gab es daraus folgend auch starke Verschiedenartigkeiten die Wirtschaft betreffend: Während im Norden und im übrigen Bergland die Viehzucht von Kleintieren dominant waren, wurde in den Küstenebenen Ackerbau betrieben.

Noch 1913 waren aber produktivitätssteigernde Maßnahmen wie Stalltierhaltung oder qualitative Zucht unter den Viehzüchtern im Norden unbekannt. Um 1900 wurde der Ackerbau zum Teil noch mit dem Holzpflug betrieben, Fruchtwechsel oder Düngung wurden nicht angewendet. Der größte Teil des Ackerbodens war im Besitz von wenigen Familien. Pächter bebauten das Land, das im Besitz von sogenannten Bey, von Großgrundbesitzern war.

¹² Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 27

¹³ [http://en.wikipedia.org/wiki/Epirus_\(region\)](http://en.wikipedia.org/wiki/Epirus_(region)) – 04.05.2010

¹⁴ LÖHR, S. 27f

Die waren meistens auch hohe türkische Beamte und ließen nur kleine Parzellen bebauen. Insgesamt kann man sagen, dass die Landwirtschaft in Albanien das Niveau einer Subsistenzwirtschaft kaum überschritt.¹⁵

Auch der Handel war dementsprechend schwach entwickelt: Es wurde kaum mehr als Naturprodukte mit geringer Wertschöpfung aus dem Land exportiert. Handel existierte nur in den wenigen Städten, vor allem in Küstennähe, da das Land aufgrund seiner Unwegsamkeit wenig erschlossen war. Industrie war gar nicht vorhanden. Dementsprechend verließen viele Albaner im 19. Jahrhundert ihr Land in Richtung Italien, Rumänien oder die USA.¹⁶

b. Die albanische Nationalbewegung entsteht

Die geographischen, topographischen, sozialen und kulturellen Unterschiede in Albanien erschwerten die Entwicklung eines einheitlichen Nationalbewusstseins, das durch die lange türkische Herrschaft ohnehin wenig offensiven Charakter hatte.

Im Grunde genommen kann man die albanische Nationalbewegung als eine betrachten, die sich top-down entwickelte. Albanische Großgrundbesitzer, die im osmanischen Reich als Verwaltungsbeamte in Kontakt mit den Entwicklungen in Europa des ausklingenden 18. und des fortlaufenden 19. Jahrhundert gekommen waren, trugen diese Idee zuerst.¹⁷

Das ist ein deutliches Unterscheidungsmerkmal zu den Nationsbildungsprozessen der europäischen Großmächte – aber auch zu anderen Balkanstaaten. Dort waren es die Bürger in Opposition zum feudalen System, die eine nationale Idee trugen. In Albanien jedoch waren es die Nutznießer des Feudalsystems selbst, die die Idee des Nationalbewusstseins forcierten.

Erschwert war dieser Prozess durch die Tatsache, dass die großen albanischen Familien untereinander verfeindet waren und ein akkordierter Fortschritt nicht möglich war.

¹⁵ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 29

¹⁶ ebd. S. 29

¹⁷ ebd. S. 30

Im Juli 1878 traten die Albaner mit der Liga von Prizren überhaupt zum ersten Mal als eine Nationalbewegung auf.¹⁸ Das war der erste überregionale Zusammenschluss albanischer Nationalisten überhaupt, der prononciert für eine Autonomie des albanischen Siedlungsgebietes auftrat.

Ob aber türkischer Oberhoheit oder nur als autonome Region, diese Streitfrage war allerdings nicht geklärt. Ausschließlich die direkte Herrschaft des Sultans wurde abgelehnt – das war das verbindende Element. 1880 konnte der Sultan die Liga problemlos militärisch beseitigen, eine Auswirkung der inneren Zerstrittenheit der Liga.

In den Folgejahren verstärkten sich die Gegensätze zwischen gemäßigten Nationalisten, also denjenigen, die eine autonome Rolle unter türkischer Oberhoheit billigten und den Radikalen, die nach einem eigenen albanischen Staat strebten. 1902 wurde in Paris unter der Leitung des Gemäßigten Ismail Kemal ein Autonomieprogramm für Albanien verabschiedet. Im folgenden Jahrzehnt konnte eine Zunahme nationalistischer Bewegungen in Albanien, gemeint ist in diesem Zusammenhang natürlich das Siedlungsgebiet, verzeichnet werden.¹⁹

Auffallend ist, dass – wie bereits zuvor vermerkt – die albanische Nationalbewegung nie von der Masse der Bevölkerung unterstützt wurde. Ein Grund dafür ist wohl auch im Mangel einer einheitlichen albanischen Sprache zu jener Zeit zu suchen. Erst die jungtürkische Bewegung, die sich für eine Konstitutionalisierung und Modernisierung der Türkei nach europäischem Vorbild engagierte, schien die Situation für die Albaner zu verbessern. Sie kam 1909 an die Macht und erlaubten die Gründung eines Lehrseminars für albanische Sprache in Konstantinopel. Auch wurde die Gründung von albanischen Nationalvereinen zugelassen.²⁰

Während dieser liberalen Anfangsphase des jungtürkischen Regimes ergab es sich auch, dass albanische Intellektuelle aus allen Teilen des Landes in Monastir einen Kongress abhielten. Auf jenem wurde eine Regelung zur Verschriftlichung der albanischen Sprache getroffen.

¹⁸ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 30

¹⁹ ebd. S. 31

²⁰ ebd. S. 32f

Die albanische Sprache sollte zukünftig ausschließlich in lateinischer Schrift geschrieben werden. Außerdem einigten sich die Teilnehmer auf eine strikt phonetische Schreibweise mit nur zwei Sonderzeichen. Da diese Regelungen bis heute gültig sind wird der Kongress von Monastir als Geburtsstunde einer modernen einheitlichen albanischen Orthographie angesehen.²¹ Aus einem autonomen Albanien wurde allerdings vorerst nichts. Die Hohe Pforte wendete sich im Gegenteil einer zentralistischeren Politik als zuvor zu und damit war auch für eine echte Nationswerdung wenig Platz. Gegen ebendiese Politik bildeten sich schließlich bewaffnete Widerstände. Unruhen im nördlichen Bergland und dann in der Mitte des Landes wuchsen ab dem Frühjahr 1910 zu einem Partisanenkrieg gegen die Türken an.

Der wachsende Nationalismus der Nachbarn Albaniens führte dazu, dass die Skipetaren fürchteten, die Hohe Pforte könne das Siedlungsgebiet nicht mehr gegen Angriffe aus dem benachbarten Ausland verteidigen. Daher wurde volle Autonomie gefordert, um die Verteidigung Albaniens durch die Albaner selbst organisieren zu können.²² An dieser Stelle darf der Hinweis nicht fehlen, dass es in Albanien 1912 keine allgemein anerkannte albanische zentrale Autorität gab, die stark genug gewesen wäre, die Autonomie und Unabhängigkeit eines albanischen Staates zu gewährleisten.

Die Aktionen gegen die türkische Oberhoheit hatten eben den Charakter eines Partisanenkrieges, es gab kein zentrales Kommando, keine militärische Führung über die Gesamtheit der Aufständischen.²³

Als die Türken schließlich 1912 eine Besetzung Salonikis durch die albanischen Partisanen befürchten mussten, gewährten sie im August dieses Jahres dem albanischen Nationalkomitee die geforderte Autonomie.²⁴

²¹ Gerda BARTL, Mathias BERNATH, Felix von SCHROEDER (Hgg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, Band 3. München 1979. S. 49f

²² Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 33

²³ Joseph SWIRE, The Rise Of A Kingdom, London 1929. S. 135

²⁴ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 33f



Abb. 1: Die Ausdehnung des Osmanischen Reiches in Europa zwischen 1792 und 1870.

c. Die Bedeutung eines unabhängigen Albaniens
für die europäischen Großmächte

Schon sehr früh war das Siedlungsgebiet der Albaner für seine Nachbarn strategisch von Interesse – Österreich-Ungarn hatte sich bereits im 18. Jahrhundert ein Protektorat über die katholische Bevölkerung im nördlichen albanischen Bergland, der so genannten Malzia (heute Malësi e Madhe), vertraglich garantieren lassen.

In den darauffolgenden Jahrhunderten hatte Österreich-Ungarn dieses Protektorat zu einem Aufsichts- und Interventionsrecht über den katholischen Klerus auf dem Balkan ausgebaut. Österreich erkannte früh die Möglichkeit, dieses Gebiet für die Ausweitung seines Einflusses an der Adria zu nützen.

Im 19. Jahrhundert beteiligte man sich an der Errichtung von Schulen und ließ Priester für die Diözese Skutari (heute Shkodra) in Österreich ausbilden.²⁵ Neben Österreich-Ungarn war auch Italien aus strategischen Gründen an Albanien interessiert zumal ein potentieller italienischer Einfluss an der albanischen Adriaküste für Italien wirtschaftlich und militärisch von Bedeutung sein konnte, andererseits ein Verlust von Kontrolle gewisse strategische Risiken für Italien bergen konnte.

So war im 19. Jahrhundert also auch Italien im albanischen Siedlungsgebiet engagiert, ließ Klöster und Schulen gründen, baute Häfen aus und förderte die Kenntnis der italienischen Sprache im Land. Kurz gesagt: Es entwickelte sich eine österreichisch-italienische Rivalität in Albanien, bei der Italien allerdings die besseren Karten hatte: Denn die Orden, die Wien in Albanien missionieren ließ, bestanden aus italienischen Geistlichen.²⁶

Dadurch waren die Albaner – auch im Norden – dem italienischen Einfluss deutlich stärker ausgeliefert. Nicht zuletzt bestanden auch enge Verbindungen zwischen Italien und Albaniens Nachbarn Montenegro: 1889 heiratete der spätere italienische König Viktor Emanuel eine Tochter aus dem montenegrinischen Herrscherhaus.²⁷

²⁵ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 34

²⁶ ebd. S. 35f

²⁷ ebd. S. 37

Zur Vermeidung eines Konfliktes um den Einfluss in Albanien einigten sich Österreich-Ungarn und Italien auf ein gemeinsames politisches Vorgehen. Durch den Dreibund waren die beiden Adriamächte mit dem Deutschen Reich miteinander verbündet, weitere Verträge in der Folgezeit bekräftigten die akkordierte Politik der Mächte.

So wurde im Herbst 1912 in den Dreibundvertrag der Passus aufgenommen, dass weder Österreich-Ungarn noch Italien ohne Absprache mit dem jeweils anderen einen Vertrag mit einem Dritten über Albanien abgeschlossen werden durfte.²⁸

Dies änderte aber nichts am Faktum, dass Österreich gegenüber Italien in Albanien vor dem ersten Weltkrieg das Nachsehen hatte. Während die Handelsaktivitäten Italiens mit Albanien anstiegen, verringerte sich zum Beispiel der österreichische Anteil an den albanischen Einfuhren im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts deutlich.²⁹

Auch Griechenland war an Einfluss in Albanien interessiert – auch hier waren strategische Gründe ausschlaggebend. Nicht nur die Kontrolle der Adriaküste war für die Griechen von Bedeutung, auch der Panhellenismus auf dem Epirus spielte eine Rolle. Die auf dem Epirus lebenden Griechen hatten das Ziel, dieses Gebiet in einem großen griechischen Nationalstaat aufgehen zu lassen.

Dabei wurden alle griechisch-orthodoxen Christen, gleich welcher Ethnie, als Griechen angesehen und man begann bereits im ausklingenden 19. Jahrhundert, Abstimmungen über die Zugehörigkeit der Epiroten zu Griechenland zu fordern.

Sowie Österreich-Ungarn und Italien versuchten auch die Griechen über den Weg der Bildung, durch Gründung von Schulen, den Einfluss in der Bevölkerung zu verstärken. Italien befürchtete besonders, dass durch den griechischen Einfluss am Epirus die Kontrolle über die Meerenge auch an Griechenland ginge. Und nicht zuletzt hatten auch Albanien's Nachbarn am Balkan, Serbien und Montenegro ein Interesse an den albanischen Gebieten und an einem gewissen Einfluss daran. Montenegro strebte nach Gebietsgewinnen, Serbien benötigte einen Zugang zur Adria.³⁰

²⁸ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 36f

²⁹ ebd. S. 37ff

³⁰ ebd. S. 38ff



Abb. 2.: Der Balkan nach dem Berliner Kongress von 1878

3.) Der erste souveräne albanische Staat

a.) Ausrufung der Unabhängigkeit im Zuge des ersten Balkankriegs

Mit dieser Hypothek belastet, dem mangelnden Nationalbewusstsein, der Bedrohung durch die Nachbarn am Balkan, der vergleichsweise repressiven Herrschaft durch die Osmanen, fand sich Albanien 1912 mitten im ersten Balkankrieg wider.

Swire ist in seiner Monographie der Ansicht, dass die Hohe Pforte zu spät realisiert hatte, dass sie selbst durch die Schaffung eines autonomen Albanien die Unterstützung der albanischen Bevölkerung gegen die Angriffe der Serben, Griechen und Montenegriner erhalten hätte und dass dieses autonome Albanien eine Barriere gegen eine weitere Österreichisch-Ungarische oder slawische Territorialexpansion gebildet hätte.³¹

Klar ist, dass die europäischen Großmächte nicht lange zauderten, als sich nach dem osmanischen Rückzug ein Machtvakuum in Albanien gebildet hatte, um ihren Einfluss zu manifestieren – allen voran natürlich Österreich-Ungarn und Italien.

Nach den Kriegserklärungen des Balkan-Bundes gegen das osmanische Reich im Oktober 1912 war der Zugriff auf albanisches Territorium für Montenegro, Serbien und Griechenland kein Problem mehr. Faktisch konnten die zuvor gegen die türkische Oberhoheit gerichteten albanischen Aufständischen nur ein relativ kleines Gebiet zwischen Elbasan und Vlorë kontrollieren, also nur die Mitte des Landes.

Am Epirus standen die Griechen, das Kosovo und weitere nördliche Teile des albanischen Siedlungsgebietes waren bereits serbisch respektive montenegrinisch besetzt. In dieser Situation zögerte das albanische Nationalkomitee nicht mehr und rief am 28. November 1912 in Valona (heute Vlorë) die albanische Unabhängigkeit aus.

Die Skenderbeg-Flagge mit dem schwarzen Doppeladler auf rotem Grund wurde gehisst und ein siebenköpfiges Kabinett gebildet. Dieses setzte sich abwechselnd aus Muslimen und Christen zusammen.

³¹ Joseph SWIRE, *The Rise Of A Kingdom*, London 1929. S. 126

Dem Kabinett stand Ismaïl Kemal Bey als Präsident vor.³² Die vorrangigen Aufgaben dieser ersten souveränen Regierung Albanien waren es einerseits die internationale Anerkennung eines unabhängigen Albanien zu erreichen, andererseits überhaupt politische Infrastrukturen wiederherzustellen. Die Ausdehnung des von dieser provisorischen Regierung Albanien kontrollierten Gebietes umfasste nur wenige tausend Quadratkilometer in der Region um Vlorë und etwa 300.000 Bewohner. Alle anderen Gebiete standen ja unter der Kontrolle der Armeen Griechenlands, Serbiens und Montenegros.

In Mittelalbanien erklärt sich Essad Pascha zum Präsidenten, über Skutari herrschten die Großmächte. In dieser Situation wäre es völlig illusorisch gewesen, wenn Ismaïl Kemals Kabinett bereits eine Verfassung verabschiedet hätte – es war ja noch völlig ungewiss, wie groß der Staat werden würde und ob er überhaupt existieren würde.³³

Erst mit dem Ende des ersten Balkankrieges mit dem Londoner Vertrag vom 30. Mai 1913 konnte Albanien seinen Status als unabhängiger Balkanstaat manifestieren, bereits zuvor konnte es sich der Unterstützung durch die Großmächte Österreich-Ungarn, Italien, Frankreich, Großbritannien, Russland und dem Deutschen Reich sicher sein.

Seit dem Berliner Vertrag von 1878 stand den sechs Signatarmächten von damals ein letztes Entscheidungsrecht bei jeder Veränderung der Position der Staaten am Balkan zu.

b.) Die Verhandlungen im Rahmen der Botschafterkonferenzen

Da das weitere Vorgehen der Großmächte im Zuge des Balkankrieges besprochen werden sollte, wurde am 16. Dezember 1912 in London bereits die erste Sitzung einer Botschafterkonferenz der Großmächte einberufen. Bei Ausbruch des Krieges hatten die Großmächte bereits dieses Recht wahrgenommen, als sie der Hohen Pforte angekündigt hatten, keine Veränderung des status quo am Balkan zuzulassen.³⁴

³² Joseph SWIRE, *The Rise Of A Kingdom*, London 1929. S. 137

³³ Michael SCHMIDT-NEKE, *Entstehung und Ausbau der Königsdiktatur in Albanien (1912-1939)*. München 1987. S. 26

³⁴ Katrin BOECKH, *Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan*. München 1996. S. 40

Unter Geheimhaltung – auch vor der Presse – trugen sowohl der Dreibund als auch die Entente ihre Forderungen vor. Über den Verlauf der Sitzungen wurde kein offizielles Protokoll angefertigt und die Teilnehmer vereinbarten gegenüber der Öffentlichkeit absolutes Stillschweigen.³⁵

Ziel der Konferenz war es, das politische Gleichgewicht zwischen den Signatarmächten zu erhalten und damit den Frieden in Europa zu sichern. Bei zu großen Veränderungen des damaligen status quo am Balkan hätte eine Kräfteverschiebung zwischen Österreich-Ungarn und Russland riskiert werden müssen, denn beide rivalisierten um den Einfluss in Südosteuropa.³⁶

Dementsprechend war es für Österreich-Ungarn wichtig, Serbiens Territorialgewinne in Richtung Adria begrenzt zu halten, denn darin sah man eine mittelbare Bedrohung durch Russland. Deutschland blieb hingegen in seinen politischen Ambitionen hinsichtlich Südosteuropa eher passiv, die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Situation war von Interesse.

Da der kurz zuvor ausgerufenen Unabhängigkeit Albaniens in diesen Fragen eine Schlüsselposition zukam, stand die Schaffung eines albanischen Staates an vorderster Stelle der Tagesordnung in London.

Mit einem unabhängigen, politisch weitgehend neutralen Albanien konnte man für einen Ausgleich zwischen Österreich-Ungarn und Russland sorgen, da das betroffene Territorium – der Zankapfel quasi – neutralisiert würde.

Für Italien schien der Standpunkt Österreichs unterstützenswert. Denn bei einer Stärkung Russlands wäre auch für die Italiener eine wichtige Position in der Kontrolle des Mittelmeers verschwunden. Damit wurde die Idee eines albanischen Staates verwirklicht, und zwar die Bildung ebendieses Staates unter dem Schutz der Großmächte.³⁷

Wie genau aber die Bildung eines solchen Staates erfolgen sollte, wie dieser geführt und verwaltet werden sollte und vor allem welche Grenzen zu seinen Nachbarn anerkannt würden, das war Gegenstand mehrerer weiterer Konferenzen.

³⁵ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 73

³⁶ Katrin BOECKH, Von den Balkankriegen... München 1996. S. 40f

³⁷ ebd. S. 41f

Im Dezember 1912 war man sich noch einig gewesen, dass Albanien unter der Oberherrschaft des Sultans Autonomie erhalten sollte. In der Folge war allerdings der Wille nach einem souveränen, neutralen Albanien größer.

Österreich-Ungarn und Italien, also die beiden Mächte, die am meisten an der Zukunft Albaniens interessiert waren, begannen ab Januar 1913 auf bilateraler Ebene ein Organisationsstatut für den zukünftigen albanischen Staat auszuverhandeln, sie bemühten sich um eine akkordierte Vorgehensweise. Hier wurde allerdings deutlich, wie unterschiedlich die Vorstellungen der beiden Länder waren: Italien war an einem schwachen albanischen Staat interessiert, der weitestgehend unter internationaler Kontrolle stehen sollte, Österreich hingegen war hier anderer Ansicht.

Am 8. Mai 1913 legten die beiden Adriamächte einen gemeinsamen Entwurf für ein Organisations-Statut in Albanien vor, der schließlich auch großteils übernommen wurde. Der Entwurf sah unter anderem vor, dass ein künftiger Fürst auf gemeinsamen Vorschlag Österreich-Ungarns und Italiens von den sechs Mächten gewählt werden sollte.³⁸

In einer Konferenz im Juli 1913 einigte man sich dann, dass Albanien als autonomes, souveränes, neutrales, unter der Garantie der Großmächte stehendes Fürstentum gegründet werden sollte. Es wurde festgelegt, dass die Zivil- und Finanzverwaltung Albaniens einer Kommission mit Vertretern der sechs Großmächte und einem albanischen Vertreter übertragen werden sollte. Damit die öffentliche Ordnung in Albanien aufrecht erhalten werden konnte, wurde eine internationale Gendarmerie mit ausländischen, schließlich hauptsächlich holländischen Offizieren als Befehlshaber eingesetzt.

Beschlossen wurde im Juli 1913 auch, dass von den sechs Mächten ein Fürst gewählt worden sein sollte – und zwar innert sechs Monaten.

Bis zum Zeitpunkt des Antritts seiner Regierungsgeschäfte sollte die internationale Kommission gemeinsam mit der seit der Ausrufung der Unabhängigkeit Albaniens bereits im Amt befindlichen provisorischen Regierung zusammenarbeiten⁴⁰.

³⁸ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. S. 140

³⁹ Katrin BOECKH, Von den Balkankriegen... München 1996. S. 43

⁴⁰ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. S. 146



Abb. 3.: Territoriale Veränderungen am Balkan nach der Londoner Botschafterkonferenz sowie nach dem Vertrag von Bukarest 1913

4.) Die Schaffung eines Fürstentums

a.) Die Wahl des Fürsten

Wie aus den Verhandlungen rund um die Schaffung eines unabhängigen albanischen Staates deutlich wurde, war die Frage der Wahl eines Fürsten unmittelbar mit der Frage nach der inneren staatlichen Gestaltung verbunden. Bereits in der ersten Konferenz in London im Dezember 1912 gab es eine Einigung unter den Vertretern der Signatarmächte – es sollte ein Gouverneur von den Großmächten eingesetzt werden. Man war der Annahme, dass Albanien nach dem Krieg unter türkischer Oberhoheit stehen würde, was schließlich ja nicht eintrat.

Der österreichische Außenminister Graf Berchtold forderte bereits kurz darauf, dass der Gouverneur jedenfalls Christ sein sollte. Als Argument diente Berchtold, dass die christlichen Minderheiten in der Malzia und am Epirus zentrifugale Tendenzen entwickeln könnten und ein nicht-lebensfähiger muslimischer Rumpfstaat übrig bleiben könnte. Auch die albanischen Nationalisten teilten die Meinung Berchtolds, begründeten dies aber mit der Hoffnung auf eine stärkere Zuwendung ihres Landes gen Westen. Flankierend wurde Berchtolds Ansinnen auch von der albanischen Delegation in London unterstützt.⁴¹

Während in den ersten Monaten des Jahres 1913 in London noch über die Grenzziehung Albaniens zu seinen Nachbarn verhandelt wurde, berieten Österreich-Ungarn und Italien bereits über einen geeigneten Kandidaten für den albanischen Thron.

Zunächst hatte der österreichische Außenminister aber den türkischen Prinzen Fuad für das Amt des Fürsten von Albanien vorgesehen. Er entstammte jener Familie, die in Ägypten in der Vergangenheit das Amt des Vizekönigs ausgeübt hatte. Aufgrund der Tatsache aber, dass Fuad seine militärische Ausbildung in Turin genossen hatte, änderte Berchtold seine Meinung. Er vermutete bei Fuad pro-italienische Neigungen und auch der Kaiser war gegen den türkischen Prinzen.⁴² Berchtold sah im Herzog von Urach einen geeigneteren Kandidaten.⁴³

⁴¹ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 148f

⁴² ebd. S. 150

⁴³ ebd.

Dieser hatte am albanischen Thron neben weiteren Adeligen sein Interesse bekundet.⁴⁴ Das berichtete auch ein Zeitungsartikel aus dem „Giornale d’Italia vom 12.2.1914, in dem es hieß, dass die „Regierung in Wien den Herzog Wilhelm II. von Urach, aus der Linie der Grafen von Württemberg bevorzugt hätte. Als rein deutscher, reicher und katholischer Kandidat wäre er den Österreichern sicherlich gut zu Gesicht gestanden.“⁴⁵

Allerdings scheiterte dieser Kompromiss am italienischen Außenminister San Giuliano⁴⁶, der einen Protestanten bevorzugte. Man sah an der Auswahl des Kandidaten den Interessenkonflikt zwischen Österreich und Italien deutlich werden.

In der Zwischenzeit nützte Essad Pascha die Wirren rund um die Staatsgründung Albaniens und ließ sich als „Kral“ – die serbische Bezeichnung für „König“ – ausrufen, unterstützt von einem von ihm errichteten Regiment in Mittelalbanien. Es war prinzipiell der Plan von Essad Pascha Toptani, seine Thronkandidatur, die natürlich von den Großmächten in keiner Weise unterstützt wurde – mit Ausnahme Italiens –, mit Hilfe von angezettelten Aufständen voranzubringen.⁴⁷

Marchese di San Giuliano, Italiens Außenminister, sah zwar in Essad einen geeigneten Bewerber für den albanischen Thron, da dieser über Waffen und Truppen im Land verfügte – wenn auch in überschaubarer Zahl – und damit genügend Machtmittel besaß, um seine Herrschaft zu manifestieren.⁴⁸

Aufgrund der Ablehnung Essads durch die anderen Mächte kam es allerdings schließlich dazu, dass der von albanischen Nationalisten im Januar 1913 über die rumänische Regierung in Wien vorgeschlagene Kandidat, der deutsche Prinz von Wied, ein Protestant, das „Rennen“ um den albanischen Thron machte.

Die Entscheidung war im Juli getroffen worden, da Berchtold die Zeit allmählich zu knapp wurde – er schnell einen Kandidaten brauchte.

⁴⁴ Michael SCHMIDT-NEKE, Entstehung... München 1987. S. 31

⁴⁵ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 261; Zeitungsartikel des „Giornale d’Italia“ vom 12.2.1914

⁴⁶ LÖHR, S. 150

⁴⁷ SCHMIDT-NEKE, S. 31

⁴⁸ LÖHR, S. 151

Die Einigung mit Italien erfolgte auf der Grundlage zweier recht pragmatischer Gründe, die für den deutschen Fürsten sprachen:

- als Deutscher gehörte dieser einer an Albanien nur wenig interessierten Nation an,
- als Protestant galt er als äquidistant zu allen in Albanien vertretenen Konfessionen.⁴⁹

b. Der Weg des Fürsten nach Albanien

Am 3. Jänner 1914 erging an Berchtold eine Depesche des österreichisch-ungarischen Botschafters in Berlin, der eine – vorbehaltliche – Zusage des Fürsten von Wied zur Annahme des albanischen Throns beigeschlossen war. Sie soll hier im Folgenden wiedergegeben werden:

„An Seine Excellenz den Herrn Minister des k. und k. Hauses und des Aeussern Graf Berchtold!

In Ergänzung meiner heutigen telegrafischen Berichterstattung beehre ich mich Euerer Excellenz anliegend Abschrift eines an den Herrn Staatssekretär von Jagow gerichteten Schreibens des Prinzen Wied de dato Neuwied, 31. Dezember 1913, das sich mit der Annahme des Thrones von Albanien beschäftigt, zu unterbreiten.

Der k.u.k. Botschafter:

[gez.] Szögyenyi⁵⁰

„Neuwied, den 31. Dezember 1913.

Euerer Excellenz

Darf ich für das sehr geehrte Schreiben vom 3. Dezember, wodurch ich benachrichtigt wurde, dass die sechs Großmächte mit meiner Kandidatur für den Thron von Albanien ein-

⁴⁹ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. S. 154

⁵⁰ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 6; Szögyenyi an Berchtold 3.1.1914

verstanden sind, meinen ergebensten Dank zum Ausdruck bringen.

Ich bin zur Annahme des Thrones von Albanien zwar im Allgemeinen bereit, vermag aber eine endgültige Antwort erst zu geben, nachdem die Mächte sich zu den von mir aufgestellten Bedingungen geäußert haben werden.

Diese sind:

- 1. Da der erste Artikel des Londoner Protokolls, die Organisation Albaniens betreffend, bestimmt, daß der Fürst durch die sechs Großmächte designirt wird, muß zunächst ihre Zustimmung zu meiner Kandidatur erlangt werden.*
- 2. Eine Deputation bestehend aus Vertretern des ganzen albanischen Landes muß nach Deutschland kommen, um mir den Thron ihres Landes anzubieten.*
- 3. Garantie, daß Essad Pascha den Willen Europas anerkennt und sich dem neuen Fürsten unterwirft.*
- 4. Die Großmächte oder ein Teil derselben garantiren eine Anleihe von 75 Millionen Francs zu 4 o/o, die in verschiedenen Raten bezahlt werden kann. Die erste Rate soll 20 Millionen Francs betragen.*
- 5. Der Fürst erhält eine Civilliste von 200 000 Francs jährlich, die bis zur Aufstellung eines festen Budgets aus der Anleihe bezahlt wird.*
- 6. Der Entwurf für die Organisation und Verwaltung des Landes unterliegt der Genehmigung durch den Fürsten.*
- 7. Die Südgrenze von Albanien muß wenigstens in den Hauptpunkten festgelegt sein, so daß Streitfragen über die definitive Grenzlinie ausgeschlossen sind.*

*Mit der Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein Euerer Excellenz sehr ergebener
gez. Wilhelm Prinz zu Wied⁵¹*

⁵¹ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 7; Wied an Berchtold 31.12.1913

Der deutsche Fürst hatte also zweifelsohne erkannt, dass seine politische Macht in Albanien stark von der Kontrolle über Essad Pascha Toptani abhing. Dessen Ambitionen im Land waren dem Fürst von Wied bekannt, Es war wichtig, dass auch er den Fürsten als Souverän im Land anerkannte.

Des Weiteren war Wilhelm zu Wied durchaus bewusst, dass eine erhebliche monetäre Summe von Nöten war, um die Infrastruktur in Grundzügen in Albanien aufzubauen.

Allerdings kann man aus dem Schreiben des Fürsten auch klar ersehen, dass er seinen Gestaltungsspielraum wohl etwas überschätzte. Denn wie aus den Beschlüssen der Botschafterkonferenz hervorgeht, war die Macht des Fürsten auch stark an die Kontrollkommission gebunden.

Das Verfassungsdokument der Botschafterkonferenz vom Juli 1913 enthielt nämlich folgende Punkte:

- 1.) „Albanien ist ein autonomes, souveränes und erbliches Fürstentum mit Primogenitur unter der Garantie der sechs Mächte, die den Fürsten bestimmen.
- 2.) Albanien hat keinerlei völkerrechtliche Bindungen an die Türkei.
- 3.) Die sechs Mächte garantieren die albanische Neutralität.
- 4.) Die Verwaltung Albaniens wird von einer siebenköpfigen Kommission kontrolliert, in der die sechs Mächte und Albanien vertreten sind.
- 5.) Ihr Mandat wird zunächst auf zehn Jahre beschränkt.
- 6.) Sie erarbeitet ein Verwaltungsprojekt und berichtet den sechs Mächten darüber.
- 7.) In spätestens sechs Monaten ist ein Fürst zu nominieren. Bis dahin unterstehen die albanischen Behörden der Verwaltungskommission.
- 8.) Eine Gendarmerie mit ausländischen Offizieren wird eingerichtet. [...]“⁵²

Zu einer ähnlichen Einschätzung kam auch der k. u. k. Botschafter in Italien, Mérey, in einer Depesche an Berchtold am 14. 1. 1914. Hier schildert er aber auch erstmals, dass Wilhelm zu Wied einen entschlussschwachen Eindruck hinterließ und welche Gefahren dem Prinzen in Albanien drohten, wenn dieser sein Eintreffen zu weit in die Zukunft verschoben hätte. Auch Méreys Einschätzung soll hier wiedergegeben werden:

⁵² Michael SCHMIDT-NEKE, Entstehung... München 1987. S. 32

*„K. und k. Botschaft
am kgl. italienischen Hof*

No 4/P., C. Rom, den 14. Jänner 1914.

Gegenstand: Prinz zu Wied

*An seine Exzellenz den Herrn Minister
des k. und k. Hauses und des Aeussern
Grafen Berchtold.*

*Der Prinz Wilhelm zu
Wied verrät eine gewisse Charakter-
Aehnlichkeit mit seinem königlichen
Onkel in Bucarest, wenn er auch
an dessen Intelligenz nicht heranzurei-
chen scheint. Er ist gleichfalls ein äus-
serst bedächtiger, etwas entschlussscheuer
und zaudernder Herr und weiss die Be-
deutung des Geldes zu schätzen. Während
aber König Carol sich erst im Laufe
seiner Regierung und in reiferen Jahren
zu so weisen Grundsätzen bekannte
und in seiner sozusagen romantischen
Epoche mit dem vollen Einsatz seiner
Person und unter bedeutenden Schwie-
rigkeiten und Gefahren den Thron
von Rumänien bestieg, legt der
Prinz zu Wied bereits am Beginne
seiner Aufgabe eine Vorsicht und
Unentschiedenheit an den Tag, welche
ihm allgemein mehr Kritik als Sympa-
tien einträgt und in Albanien selbst
schon den Eintritt halb anarchischer
Zustände zur Folge hatte.*

König Victor Emanuel sagte mir kürzlich anlässlich eines Hof-Diners unumwunden, wenn man Fürst von Albanien werden wolle, müsse man eine gehörige Portion von Mut und Unternehmungslust besitzen, – sei dies nicht der Fall, dann tue man besser daran, sich an eine so schwierige Aufgabe nicht heranzumachen.

Auch Marchese di San Giuliano spricht von dem Prinzen in der Regel mit einer Mischung von Ironie und Mitleid. Er scheint ihm eben nicht aus dem Holze geschnitzt zu sein, aus welchem man das Oberhaupt eines auch heute noch im tiefen Mittelalter stehenden Saatswesens zimmert. Der Minister bedauert, dass durch den steten Aufschub des Eintreffens des Prinzen in Albanien den dortigen politischen Intriganten, vor Allem Essad Pascha, die Möglichkeit geboten wird, immer zunehmende Unruhen zu provozieren, und er befürchtet, dass der Prinz speziell in Durazzo das Opfer eines vorbereiteten Coup's werden könnte.

Auch über die bisherigen albanesischen Vertrauensmänner des Prinzen schüttelt der Minister des Aeussern, den Kopf. Nogga gilt wohl nicht mit Unrecht – als ein zu Allem fähiger Intrigant, Christo Mexi als ein Abenteurer und wenn es wahr ist, dass der Prinz Sureya Bey

als Chef des künftigen Ministeriums ausserssehen hat, so wird auch diese Wahl hier wenig Beifall finden.

*Gegen Durazzo als proviso-
rische Residenz hat Marchese di San
Giuliano wiederholt schwere Bedenken
geäußert, da von allen albanesischen
Führern Essad Pascha der unverläss-
lichste und gefährlichste sei.*

*Nur in einem Punkte
billigt man hier das Vorgehen des
Prinzen:– dass er sich nicht blos
mit der Garantierung des albanesischen
Anlehens durch uns und Italien be-
gnügt, sondern auch auf die Garantie
der anderen Mächte Wert legt. Dies
entspricht nicht nur dem italienischen
Wunsche, die Übernahme der Garantie
zu zweit zu vermeiden, sondern auch
der hiesigen generellen Tendenz, sich
in albanesischen Belangen nicht
in einem tête-à-tête mit uns zu
befinden.*

*Im Ganzen lässt sich
konstatieren, dass die italienische
Regierung dem Régime des Prinzen
zu Wied mit einer stets wachsenden
Skepsis entgegensieht, und hierin mag
vielleicht die Erklärung dafür liegen,
dass der jüngste Putsch zu Gunsten
eines mohammedanischen Staatsober-
hauptes von Albanien hier keine son-
derliche Aufregung ausgelöst hat.*

*Angesichts der speziell in
der Öffentlichkeit aufgetauchten Zwei-*

fel über den Fortbestand der Kandidatur Wied hielte man es hier für erwünscht, dass der Prinz nun ehestens eine für die weiteste Publizität bestimmte entschiedene Erklärung über die Unerschütterlichkeit seines Entschlusses abgebe.

*Der k. und k. Botschafter:
gez. Mérey⁵³*

Die zögerliche Haltung des Prinzen nährte in der Folge Gerüchte, dass er von einer Kandidatur zurückwiche. Von russischer Seite wurden diese Gerüchte an Österreich erstmals am 17. Jänner 1914 herangetragen, wie der k. u. k. Botschafter Czernin dem Außenminister mitteilte.

Czernin schrieb wörtlich, dass „der russische Botschafter in Berlin telegraphiere, es machten sich beim Prinzen Wied Zweifel bemerkbar, ob er der übernommenen Aufgabe gewachsen sei und es müsse sohin bis zu einem gewissen Grade in zwölfter Stunde mit der Möglichkeit seines Verzichts auf die Kandidatur gerechnet werden. Mit dem ihm eigenen Hang zur Ironie – wenn es sich um Albanien handelt – sagte der Herr Minister des Aeussern, er könne sich nicht wundern, dass dem Prinzen vor seiner Aufgabe graue, die ja hier nie optimistisch aufgefasst worden sei. Sollte Prinz Wied tatsächlich zurücktreten, so werde wohl Oesterreich = Ungarn und Italien mit einer neuen Kandidatur hervortreten. Im europäischen Interesse hoffe er, dass es nicht dazu kommen werde.“⁵⁴

Der Russische Außenminister Sazonow hat hier wohl nicht unberechtigte Zweifel am Zustandekommen der Regierung Wieds geäußert. Man darf jedoch nicht außer Acht lassen, dass das Zarenreich an einem souveränen, stabilen Albanien wohl nicht sonderlich interessiert gewesen sein dürfte. Denn Russland hatte – zwar mittelbar über Serbien – ein Auge auf einen Adriazugang geworfen, dem geopolitisch ein gefestigtes Albanien im Wege stand.

⁵³ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 71ff; Mérey an Berchtold 14.1.1914

⁵⁴ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 76ff; Czernin an Berchtold 17.1.1914

c. Wilhelm zu Wieds diplomatische Ochsentour

Es muss also Ende Jänner 1914 der Regierung in Wien klar geworden sein, dass man wohl die Initiative ergreifen musste, um ein möglichst rasches Zustandekommen der Fürstenregentschaft in Albanien zu ermöglichen.

Ein Vorschuss auf die von Wilhelm von Wied geforderte Anleihe in der Höhe von 75 Millionen Francs wurde am 6. Februar 1914 schriftlich bestätigt, worauf sich der designierte Fürst in einem Schreiben an Berchtold meldete, um *„den Empfang des sehr gefälligen Schreibens vom 6.d.M. zu bestätigen und gleichzeitig meinen ergebensten Dank für das Entgegenkommen der K.und K. Regierung in der Anleihefrage auszusprechen. Die Zusage des Vorschusses von 10 Millionen auf die Anleihe von 75 Millionen Francs durch die K.und K. österreichisch-ungarische und Königlich italienische Regierung ermöglicht es mir nunmehr zu erklären, daß ich den Thron von Albanien annehme und mich demnächst nach Albanien begeben werde.“*⁵⁵

Da Großbritannien und die Entente nicht ohne weiteres bereit waren, eine solche Garantie zu übernehmen, garantierten nun Italien und Österreich alleine aber gemeinsam die Anleihe.⁵⁶

Man wollte schließlich die Mission in Albanien nun endlich durchführen. Allerdings entwickelte sich die Einsetzung des Fürsten damit auch immer mehr zu einem Spiel zwischen Österreich und Italien während die restlichen Großmächte in die Rolle des Nebendarstellers gedrängt wurden.

Diese bemühten sich zwar in der Folge weiter um die „Internationalisierung“ der „Mission“, aber mit der Zusage zum Vorschuss auf die Anleihe hatten sich Österreich und Italien so etwas wie die Patronanz über die Installierung des Prinzen von Wied als Fürst von Albanien erkaufte.

In der Folge ging es nun darum, die ersten außenpolitischen Schritte des Prinzen vorzubereiten. Man war von österreichischer Seite hier stark beratend tätig.

⁵⁵ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 185; Wied an Berchtold 6.2.1914

⁵⁶ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 254ff

Als katholische Großmacht war Österreich-Ungarn zweifelsohne an einem guten Verhältnis zwischen dem Heiligen Stuhl und dem zukünftigen Fürsten von Albanien interessiert. Die Schutzmachtfunktion über die albanische Bevölkerung in der Malzia war hier wohl wesentlich. Der Prinz von Wied allerdings schien auf das diesbezügliche Engagement Österreich-Ungarns wenig zu geben.

Er lehnte eine Audienz im Vatikan im Zuge seines Besuches am königlich italienischen Hof, die er auf Ratschlag des österreichisch-ungarischen Botschafters in Italien, Mérey, hätte aufsuchen sollen, ab. Im Detail berichtete Mérey, dass er *„es selbst unternommen [habe], ihm Audienz zu suggerieren. Aufnahme war überraschenderweise absolut negativ. In seiner knappen, einsilbigen Art sagte der Prinz, er habe an die Sache gedacht, aber nicht die Absicht, eine Audienz zu verlangen. Als ich hierauf einfließen liess, die Tatsache, dass er hier Gast des Königs, sei bekanntlich für einen Protestanten kein Hindernis für eine Papst-Audienz und eine solche hätte mir aus dem Grunde opportun geschienen, weil fast ein Viertel seiner künftigen Untertanen sehr gläubige Katholiken seien, beschränkte sich der Prinz auf die Erwiderung, dass aber ein solcher Schritt bei den Mohammedanern schlecht aufgenommen werden würde. Meine Einwendung, dass die albanesischen Mohammedaner meines Wissens wenig fanatisch seien, nahm der Prinz stumm entgegen, blieb aber bei seinem ablehnenden Standpunkt. Insistieren wäre kaum am Platze und zwecklos gewesen.[...]“*⁵⁷

Wilhelm zu Wied teilt eine Woche später Berchtold mit, dass er aus Sorge, die muslimischen Albaner zu verärgern, von der Audienz beim Papst absah.⁵⁸

Der heilige Stuhl war durch die *„erfolgte flagrante Ignorierung sehr begreiflicherweise bitter enttäuscht. [...] Im Vatikan wird man, wie ich annehme, vor allem Italien für die Sache verantwortlich machen, ebensowie man dort es naheliegenderweise auch italienischem Einfluss zuschreibt, dass den Thron Albaniens nicht ein Katholik besteigt. Andere werden vielleicht sagen, dass auch die streng protestantische Gesinnung Wieds als Erklärung genüge. Mit grosser politischer Voraussicht und Klugheit wird man dem Prinzen nach dieser gaffe in den vatikanischen Kreisen nicht mehr kreditieren.“*⁵⁹, schrieb der

⁵⁷ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 228; Mérey an Berchtold 10.2.1914

⁵⁸ ÖUA 7 – 9399; Aufzeichnung Berchtold 20.2.1914

⁵⁹ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 233; Schönburg-Hartenstein an Berchtold 10.2.1914

Botschafter am heiligen Stuhl, Schönburg-Hartenstein, am 10. Februar 1914 per Telegramm an Berchtold.

Schönburg-Hartenstein berichtete zwei Tage später auch von der „*Haltung eines Teiles der hiesigen Presse*“⁶⁰, die bereits vor der Ablehnung der Audienz durch den Prinzen „*ihren Prinzen allerhand details aufzutischen gewußt*“ habe, die – so wörtlich – „*dem Vatican die Pille des Jgnorirtwerdens sicherlich nicht versüsst haben*“.⁶¹

Von Mérey wiederum findet sich am selben Tag eine Depesche an Berchtold, die einen interessanten Eindruck über das Wesen des Prinzen zu Tage bringt: „*sowohl ich wie Marchese di San Giuliano [haben] Alles eher als einen überwältigenden Eindruck von dem Prinzen empfangen. Er tritt korrekt, artig, liebenswürdig auf, hat einen Zug in's Gutmütige, der durch ein häufiges, nicht gerade geistreich zu nennendes Lächeln unterstützt wird, ist aber im Übrigen d'une insignifiance désolante. Hiezu kommt seine weit getriebene Einsilbigkeit, wohl das einzige Erbteil, das von seinem grossen Ahnherrn Wilhelm dem Schweiger auf ihn überkommen sein dürfte. Ob er der seiner harrenden ungewöhnlich schwierigen Aufgabe gewachsen, ob er im Stande sein wird, Leuten wie Es-sad Pascha, Ismaïl Kemal Bey, Prenk Bib Doda die Stirne zu bieten, das steht wohl bei den Göttern. Man kann nur hoffen, dass seine – wie es heißt – gescheite Frau und seine unmittelbare Umgebung Einiges von dem ersetzen wird, was ihm zu fehlen scheint.*“⁶²

In diesem Schreiben äußert der Österreichische Botschafter am königlich italienischen Hof auch den Verdacht, dass der Prinz, was seine Herrschaft in Albanien betrifft, vorhabe, sich auf die muslimische Bevölkerung zu stützen.

⁶⁰ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 264; Schönburg-Hartenstein an Berchtold 12.2.1914

⁶¹ ebd.

⁶² HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 252; Mérey an Berchtold 12.2.1914

d. Vor der Überfahrt nach Albanien

Die ersten Besprechungen über Details der Schiffsüberfahrt des Prinzen von Wied nach Albanien wurden auch in dieser Depesche abgehandelt. Sollte die Abfahrt aus Triest erfolgen, so hatte man auf österreichischer Seite Bedenken hinsichtlich irredentistischer Kräfte im Küstenland. Der grundsätzliche Plan sah vor, dass das Überfahrtsschiff von Österreich gestellt werden sollte und von Kriegsschiffen eskortiert werden sollte.

Die Eskorte sollte aus Kriegsschiffen der Großmächte zusammengestellt werden, so also auch aus einem italienischen Kriegsschiff bestehen. Ein gemeinsamer Einlauf eines österreichischen und eines italienischen Kriegsschiffes, so befürchtete man, hätte in Triest gewisse Unruhe ausgelöst.⁶³

Von Mérey schrieb, er *„insistierte noch persönlich [bei der italienischen Regierung] hier darauf, dass der Kommandant des italienischen Begleitschiffes, welches unserem >>Szigetvár<< zu entsprechen hätte, peinlich korrekte Instruktionen erhalte, damit er nicht etwa durch irgendein Manöver sich einen billigen Triumph auf unsere Kosten verschaffe. Ein Punkt, welchen man in der Consulta berührte und der meines Erachtens eine gewisse Beachtung verdient, ist die Eventualität irgendeiner Demonstration in Triest bei dem ungewohnten Erscheinen eines italienischen Kriegsschiffes. Da weitgehende polizeiliche Maßnahmen zur Verhinderungen einer eventuellen Demonstration auch wieder in der Regel aufreizend und sensationell wirken und in einem Momente und bei einem Anlasse, wo die Eintracht zwischen uns und Italien in der gemeinsamen Fahrt der beiden Kriegsschiffe einen besonders eklatanten Ausdruck finden soll, jeder Mißton sorgfältig zu vermeiden wäre, stelle ich zur Erwägung, ob nicht die Abfahrt von Pola, falls hiegegen keine militärischen Gesichtspunkte sprechen, oder sonst von einem anderen Hafen (Fiume, Pirano?) stattfinden sollte.“*⁶⁴

Dieses Thema ist schließlich in den Vorbereitungen zur Überfahrt nach Albanien weiterhin stark vertreten, es wird allerdings der Öffentlichkeit vermittelt, dass die Entscheidung für oder gegen einen Hafen keine politische Bedeutung habe sondern sich ausschließlich um die Frage nach der Opportunität bei Geschwindigkeit und Vorteilhaftigkeit drehe,

⁶³ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 252; Mérey an Berchtold 12.2.1914

⁶⁴ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 254f; Mérey an Berchtold 12.2.1914

wie die Zeitung „Tribuna“ am 10. Februar 1914 schreibt.⁶⁵

In den italienischen Zeitungen wird der Prinz als „italienischer Kandidat“ eingestuft. Das liberale „Giornale D'Italia“ schreibt das am 12. Februar sehr deutlich in seinem Artikel „Per la visita del Principe di Wied a Vienna. Quel che si attende dalle visite.“. Die Zeitung berichtet, dass der sympathische Prinz Wied abreise – von Rom nach Wien. Wilhelm zu Wied würde der neue Herrscher am Balkan sein, hätte als Kandidat der Italiener, nicht aber der Österreicher gegolten. Die Regierung in Wien hätte den Herzog Wilhelm II. von Urach, aus der Linie der Grafen von Württemberg bevorzugt. Als rein deutschen, reichen und katholischen Kandidaten hätte man ihn seitens der Österreicher bevorzugt. Er würde laut dieses Zeitungsberichts eine Gendarmerie aus bewaffneten Sicherheitskräften bilden, die in den Distrikten Albaniens für Ordnung sorgten. Die Stellung des Prinzen Wied würde stark vom Verhalten Essad Paschas abhängen, der aber – gemeinsam mit weiteren Deputierten – dem Prinzen in Neuwied die Krone Albaniens darbringen würde. Der Prinz würde Durazzo als Hauptstadt wählen, Mittelalbanien gälte ja als Protektorat Italiens, während Nordalbanien unter Österreichischem Protektorat stünde.⁶⁶

Vor der Abfahrt des Prinzen nach Durazzo (heute: Durrës), einer Hafenstadt in Mittelalbanien, suchte dieser noch Außenminister Graf Berchtold auf, um mit ihm verschiedene Aspekte seiner „Mission“ zu besprechen. Berchtold nützt diese Gelegenheit, um die Vorstellungen Österreich-Ungarns vorzustellen. Der Außenminister betonte gegenüber dem Prinzen, dass dieser sich möglichst stark präsentieren sollte und die internationale Kontrollkommission in die Schranken weisen sollte.

Graf Berchtold meinte, dass die Mitglieder der Kontrollkommission derart grundsätzliche Unterschiede in Ihren Anschauungen über die Zukunft Albaniens hätten und daher keine konstruktive Mitarbeit zu erwarten sei. Aber auch die Bildung eines zukünftigen Kabinetts war im Gespräch ein Thema: Wilhelm zu Wied wusste, dass es für ihn schwierig war, Vertrauensleute ins Kabinett zu holen, die aber auch über eine gewisse Autorität in der Bevölkerung verfügten.

⁶⁵ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 260; Zeitungsartikel der „Tribuna“ vom 10.2.1914

⁶⁶ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 261; Zeitungsartikel des „Giornale d'Italia“ vom 12.2.1914

Der Prinz äußerte gegenüber Berchtold die Sorge, dass er nicht wisse, wie er es anstellen sollte, Essad Pascha zu beschäftigen, ohne diesem maßgebenden Einfluss einzuräumen. Vertrauen hatte er in Essad Pascha jedenfalls keines. Das sah auch Berthold so und dieser hatte nach den Gesprächen in Wien einen günstigen Eindruck über den Prinzen, was dessen Befähigung für die Mission in Albanien anbelangte. Es würde sich in den kommenden Monaten weisen, welche Menschenkenntnis der Außenminister in Bezug auf Wilhelm zu Wied besaß.⁶⁷

In der Zwischenzeit war auch die Frage nach der albanischen Nationalbank an einem Scheidepunkt angelangt: Der ursprüngliche Plan, ein Bankenkonsortium, bestehend aus Banken aller sechs Großmächten, die paritätisch an der Nationalbank beteiligt werden sollten, war durch den Vorstoß Österreichs und Italiens perdu.

Der französische Ministerpräsident wollte das nicht hinnehmen und zog französische Gelder ganz aus dem Projekt ab.⁶⁸

Für den 5. März war die Abfahrt des Prinzen von Triest nach Durazzo geplant, am 21. Februar wurde dem Prinzen von einer Delegation angesehener Albaner in Neuwied als neuem Fürsten ihrer Heimat gehuldigt. Die – für ihn selbst wohl eher zweifelhafte – Ehre der Delegationsleitung hatte Essad Pascha.⁶⁹ Ende Februar begab sich Wilhelm zu Wied zu weiteren Besuchen der sechs Großmächte.

So zum Beispiel zu Zar Nikolaus, der dem Prinzen das Schicksal der Orthodoxen in Albanien ans Herz legte und den Wunsch der Entente nach „Internationalisierung“ der „Mission“ in Albanien bekräftigte. Wilhelm zu Wied vermied es aber, in dieser Frage Stellung zu beziehen, wie der österreichisch-ungarische Botschafter in Russland, Friedrich Graf Szápáry am 27. Februar in einem Telegramm an Berchtold vermerkte.⁷⁰

⁶⁷ ÖUA 7 – 9399; Aufzeichnung Berchtold 20.2.1914

⁶⁸ HHStA, XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 309; Szécsen an Berchtold 15. 2. 1914

⁶⁹ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 258

⁷⁰ HHStA XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 479; Szápáry an Berchtold 27.2.1914

Der fürstliche Palast in Durazzo war zwei Wochen vor der Überfahrt noch nicht vollständig hergerichtet, es handelte sich beim Palast um eine ehemalige türkische Kaserne, die dem Prinzen als Residenz geeignet schien.⁷¹ Für die übrigen Delegationen der Großmächte waren in Durazzo allerdings kaum Unterkünfte vorhanden, was die dortige Municipalität veranlasste, Österreich-Ungarn um Unterstützung zu bitten.

Diese Unterstützung kam – nämlich in Form eines Lloyd-Schiffes, das quasi als schwimmende Unterkunft benützt werden sollte.⁷²

In Triest machten inzwischen Gerüchte um Kundgebungen irredentistischer Vereine die Runde. Die dortige Polizeidirektion verwies auf die Beschlagnahme einer Flugschrift mit dem Titel „Al Popolo della Venezia Giulia“, welche aus Triest datiert war und bemerkte, dass nach den gepflogenen Erhebungen diese Flugschrift zweifellos in Italien hergestellt und nach Triest importiert wurde, wo sie durch Mitglieder des Vereines „Giovane Trieste“ verbreitet werden sollte.

Diesem Verein sagte man eine verschärfte irredentistische Tätigkeit nach. So sei, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der Presse auf den Verein zu lenken, beschlossen worden, Demonstrationen gegen staatliche Funktionäre zu veranstalten. Ferner sollten im Falle der Ankunft eines italienischen Kriegsschiffes in Triest anlässlich der Reise des Prinzen Wied nach Albanien lärmende Kundgebungen inszeniert werden.

Daraufhin einigte man sich mit Italien, das italienische Kriegsschiff, das den Prinzen bei der Überfahrt eskortieren sollte, erst später zur Eskorte dazustossen zu lassen.⁷³

Als am 28. Februar 1914 Berichte über einen griechischen Aufstand am Epirus eintrafen und der Prinz davon Notiz genommen hatte, war er sich der erfolgreichen Durchführbarkeit seiner „Mission“ nicht mehr so sicher und wollte seine Ankunft in Albanien aufschieben, der österreichisch-ungarische Botschafter in Russland, Szápáry, riet Wilhelm zu Wied aber davon ab.

⁷¹ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 263

⁷² HHStA XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 482; Hornbostel an Außenministerium 25. 2. 1914

⁷³ HHStA XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 436-439; Einsichtsstück des k.k. Ministeriums des Innern vom 24.2.1914 betreffend die „Reise Wieds über Triest“

Die Bildung eines Kabinetts war noch nicht abgeschlossen und dem Prinzen wurde von österreichischer und italienischer Seite Turkhan Pascha, ein beinahe 80jähriger ehemaliger Diplomat im Dienste des Sultans, als Premierminister empfohlen.⁷⁴

Nicht nur der Aufstand am Epirus, auch eine Morddrohung gegen den Fürsten sorgt für Aufregung vor der Überfahrt.

Der Generaldirektor der öffentlichen Sicherheit schildert am 3.3.1914 in einem Schreiben an Mérey, dass vor einigen Tagen ein Brief an ihn ergangen sei, der *„über die Existenz eines Komplotts gegen das Leben Seiner Hoheit des Prinzen zu Wied berichtet. Ich habe den Brief zunächst bei mir behalten, da ich davon ausging, dass der Prinz sich von Bari nach Durazzo begeben. Nachdem jetzt feststeht, dass er von Triest abfährt, habe ich ihnen den Brief eiligst weitergegeben.“*⁷⁵ Es handelt sich bei dem Brief um ein Anonymes Schreiben mit Französischer Briefmarke und unleserlichem Poststempel auf Französisch an den Prinzen zu Wied, datiert mit dem 19. Februar 1914 und folgendem Inhalt: Warnung an den Fürsten, sich nach Albanien zu begeben, da 17 türkische Verschworene ihm nach dem Leben trachten und nur seine Ankunft in Albanien erwarten. Signiert mit F mit nachfolgenden drei Punkten, die von Mérey als Freimaurerzeichen interpretiert werden⁷⁶ und den Initialen S und P.⁷⁷

⁷⁴ ÖUA 7 – 9425; Szápáry an Berchtold, 28.2.1914

⁷⁵ HHStA XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 536; Schreiben des Generaldirektors der öffentlichen Sicherheit an Mérey, 3.3.1914

⁷⁶ HHStA XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 540; Mérey an Berchtold 16.3.1914

⁷⁷ HHStA XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 535; Anonymes Schreiben an Wied 19.2.1914

e. Die Überfahrt von Triest nach Durazzo

Am 4. März begab sich Wilhelm zu Wied mit seiner Gemahlin von Glauchau über Salzburg und die Tauernbahn nach Triest, wo er am 5. März 1914 um 9.00 Uhr ankam.⁷⁸

In Triest angekommen wurden der Fürst und die Fürstin von Albanien am Bahnhof von einer Ehrenkompanie feierlich empfangen. Der Statthalter von Triest, Fürst Hohenlohe, stellte dem Fürstenpaar die Spitzen der militärischen und zivilen Behörden, Kommandanten fremder Schiffe, Graf Harrach als Präsidenten des österreichischen Albaner-Komitees, sowie die albanische Kolonie Triests vor, geleitete das Fürstenpaar bis zur Landungsstelle, von wo aus unter Geschützsalm die Einschiffung auf dem Schiff „Taurus“ erfolgte.

Der Fürst trat nachmittags die Reise an. „Kein Zwischenfall“, berichtete Hohenlohe in seinem Telegramm, wohl auch mit einem Augenmerk auf die zuvor kolportierten Gerüchte um eine geplante irredentistische Kundgebung in Triest.⁷⁹

Um 17 Uhr lief das österreichische Schiff „Taurus“ aus dem Hafen von Triest nach Durazzo aus, begleitet von der französischen „Bruix“ und der britischen „Gloucester“.

Das italienische Kriegsschiff „Quarto“ schloß sich der Eskorte erst bei Isola an.⁸⁰

In Durazzo standen am 7. März bei der Ankunft des Fürsten noch weitere Schiffe im Hafen, die die Delegierten der Kontrollkommission in die neue Hauptstadt brachten. Essad Pascha kam unerwartet am 6. 3. mit einem italienischen Dampfer separat an. Ursprünglich hatte man bei dessen Ankunft in Durazzo mit Ovationen der muslimischen und orthodoxen Bevölkerung gerechnet. Vertreter der beiden Konfessionen waren offenbar von dem unerwarteten Zeitpunkt der Ankunft selbst überrascht gewesen.

⁷⁸ HHStA XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 535; Szápáry an Berchtold 28.2.1914

⁷⁹ HHStA XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 589; Hohenlohe an Berchtold 5.3.1914

⁸⁰ HHStA XIV (Albanien) 52, Liasse L/1 – 595; Telegramm des K. u. k. Kriegsministeriums, Marinesektion - Seebezirkskommandos Marinetransit Triest an das Außenministerium am 5.3.1914

Der holländische General de Veer, der mit dem Aufbau einer Gendarmerie in Albanien befasst worden war, betrat bereits am 5. März albanischen Boden.⁸¹

Am 7. März lief die „Taurus“ mit dem neuen Fürst von Albanien, Wilhelm zu Wied, in Durazzo um 14 Uhr ein, eine Stunde später erfolgte bei prächtigem Wetter ein „feierlicher Empfang am Lande“ und ein „feierlicher Einzug ins Palais“.⁸²

⁸¹ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 4; Hornbostel an Berchtold 6.3.1914

⁸² HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 7; Telegramm des k. u. k. Kriegsministeriums, Marinesektion des k.u.k. Kommandos S.M.S. „Taurus“ durch Sammelstelle Castelnuovo vom 7.3.1914

5.) Wilhelm zu Wied als Fürst von Albanien

a.) Die Ankunft des Fürsten in Albanien

Der österreichisch-ungarische Konsularattaché in Durazzo, Theodor von Hornbostel, schildert seine Eindrücke von der Ankunft des Fürsten in einer Depesche an das Außenministerium, welche im Folgenden wiedergegeben werden sollen:

„An Seine Exzellenz den Herrn Minister des k. und k. Hauses und des Aeussern Grafen BERCHTOLD!

Wie bereits Euer Exzellenz vermeldet, verlief der Einzug des Fürsten in Durazzo vollkommen programmgemäss und war die Aufnahme seitens der Bevölkerung eine überaus herzliche. Anerkennenswert ist die korrekte Haltung der teilnehmenden Deputationen des Landes, deren Ergebenheitskundgebungen einerseits an Enthusiasmus nichts zu wünschen übrig liessen, andererseits aber in erstaunlich disziplinierter Weise zum Ausdrucke kamen, so dass durchwegs die vollkommenste Ordnung aufrechterhalten werden konnte.

Die einzelnen Persönlichkeiten und Körperschaften hatten beiliegendem, von der internationalen Kontrollkommission ausgearbeitetem und vom Fürsten genehmigtem Programme entsprechend Aufstellung genommen.

Unter Salut der auf den Festungsrinnen postierten Batterie und der Eskortschiffe betrat Fürst WILHELM I. mit der Fürstin und seinem Gefolge, eine Stunde nach Eintreffen des „Taurus“, die Landungsbrücke und nahm die Vorstellung der Offiziere der holländischen Mission, sodann des Konsularkorps und der geistlichen Würdenträger entgegen. Der Zug bewegte sich sodann unter lebhaften Akklamationen des Publikums auf das Festland.

Am Eingange des aus Gendarmerie und den Landesdelegationen gebildeten Spaliers begrüßte der derzeitige Präsident der Kontrollkommission, Leoni, den Fürsten in einer französischen Ansprache. [...]

Es fielen in der Danksagung des Fürsten WILHELM an die Kontrollkommission die Stellen auf, die erkennen lassen, dass er die Kompetenz der Kontrollkommission auf das ihr durch die Londoner Beschlüsse zuerkannte Ausmass beschränkt sehen will.

An den im Garten aufgestellten Schulkindern vorbei begab sich das fürstliche Paar mit Gefolge in das Palais, den einstigen türkischen Konak.

Festliche Beleuchtung der Stadt, Feuerwerk, patriotische Demonstrationen und Umzüge beschlossenen das Programm der Einzugsfeierlichkeiten, die allen Kreisen der Bevölkerung einen tiefen und befriedigenden Eindruck hinterliessen.

*Der k.u.k. Konsularattaché und Gerent:
gez. Hornbostel“⁸³*

Auch in den anderen größeren Städten des Landes fanden Festlichkeiten zu Ehren des neuen albanischen Fürsten statt. In Skutari (heute Shkodra), einem Kerngebiet der katholischen albanischen Bevölkerung, fand ein Umzug und Ansprachen statt, ein Tedeum wurde zelebriert. Die Feierlichkeiten waren stark katholisch geprägt, was von dem muslimischen Teil der Bevölkerung natürlich nicht mitgetragen wurde, wie Karl Halla, der Leiter des Generalkonsulates in Skutari zu berichten wusste.⁸⁴

Nachdem die Überfahrt geschafft war und die Ankunft des Fürstenpaares so verlief, wie man es von österreichischer Seite her geplant hatte, stellte ein gewisses Gefühl der Gelassenheit ein. Eine Einschätzung des k.u.k. Botschafters in Italien, Mérey, bringt dies zum Ausdruck, wenn er am 12. März 1914 schreibt, dass „*das Interesse und die werktätige Unterstützung der Monarchie und Italiens bleiben Albanien auch fortab gesichert. Das stärkste Atout im Spiele des Fürsten scheint mir aber das Wohlwollen des rumänischen Hofes zu sein, welches nicht nur verwandtschaftliche sondern auch politische Beweggründe hat und Albanien gegenüber seinen Nachbarn vielleicht mehr nützen wird, als die Anlehnung an uns und Italien. Ich möchte auch annehmen, dass Fürst Wilhelm in den meisten ernsteren Fragen nach Bukarest hinhorchen und sich bei seinem königlichen*

⁸³ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 22-26; Hornbostel an Berchtold 9.3.1914

⁸⁴ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 30; Halla an Berchtold 9.3.1914

*chen Oheim mit Vorliebe Rats erholen wird. Endlich dürfte auch Deutschland, trotz seiner bisherigen kühlen Haltung, nun allmählig doch dem neuen Fürstentum grösseres Interesse entgegenbringen.*⁸⁵

Kritisch bleibt es für den Fürsten von Anfang an, allerdings innenpolitisch. Außenpolitisch hat Wilhelm zu Wied wenig Druck zu befürchten. Mérey konstatiert in seinem Schreiben, dass die innenpolitische Schwäche Albanien Stärke nach außen sei. Dadurch, dass Albanien weder einen Angriffskrieg durchführen konnte, noch in der Lage war, sich gegen äußere Angriffe zu verteidigen, schien das auf den ersten Blick natürlich nicht so. Durch die Unterstützung der Großmächte – Mérey formuliert beinahe einschränkend, „zum mindesten unter jenem Oesterreich-Ungarns und Italiens“ – hätte Albanien von Außen wenig zu befürchten⁸⁶.

Im Inneren schwelten aber mehrere Konflikte, wie die bereits zu Beginn dieser Arbeit geschilderte Heterogenität der Albanischen Bevölkerung, die sich beispielsweise am Epirus offenbarte. Aber auch der Machteifer von Essad Pascha, der gerade in der Region um Durazzo sein Machtzentrum aufgebaut hatte, sollte dem Fürsten zu schaffen machen. Albanien als Staat war zwar durch die Ankunft des Fürsten geschaffen, nun aber galt es, das albanische Volk an den Staat zu gewöhnen und eine Loyalität zum Fürsten aufzubauen.

b.) Die Regierungsbildung und die ersten Fehler

Wilhelm zu Wied verhielt sich allerdings ungeschickt: Denn die Auswahl Durazzos als Hauptstadt erfolgte aufgrund pragmatischer Kriterien wie geographischer Lage und auch Bequemlichkeit. Nur in Durazzo befand sich mit dem ehemaligen türkischen Konak ein Gebäude, das Wied als Residenz geeignet erschien. Mit der Wahl, diese Stadt zur Hauptstadt zu machen, erwachsen allerdings Dissonanzen unter den Katholiken in der Malzia.⁸⁷

⁸⁵ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 41ff; Mérey an Berchtold 12.3.1914

⁸⁶ ebd.

⁸⁷ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 263

Am 17. März 1914 formierte Turkhan Pascha auf Einladung des Fürsten ein Kabinett, das sich wie folgt zusammensetzte:

Turkhan Pascha Permeti – Premierminister und Außenminister

Essad Pascha Toptani – Innen- und Kriegsminister

Mufid Bey Libohova – Justiz- und Kultusminister

Dr. Tourtoulis Bey – Unterrichtsminister

Dr. Adamidi Bey Frasheri – Finanzminister

Hassan Bey Prishtina – Minister des Öffentlichen Dienstes

Aziz Pascha Vrioni – Wirtschafts- und Landwirtschaftsminister⁸⁸

Der lange im türkischen Dienst gewesene, fähige aber bereits betagte Turkhan Pascha war nicht in der Lage, die Intrigen Essad Paschas und die verschiedenen Partikularinteressen einiger Großmächte unter Kontrolle zu halten. Turkhan Pascha galt als *„ein angenehmer, liebenswürdiger, sympatischer alter Herr, aber sehr betagt, mässig intelligent und vor Allem weich, ängstlich“*⁸⁹. Er hatte den Posten des Premierministers vielleicht auch aus finanziellen Gründen übernommen, da er ansonsten nur auf eine eher kärgliche Botschafter-Pension angewiesen war.⁹⁰

Auch Essad Pascha hatte die Nominierung Turkhan Paschas zum Premierminister unterstützt, da er sich sicher war, ihn beeinflussen zu können. Das relativ mächtige Amt des Innen- und Kriegsministers war dafür auch der Beweis. Es ermöglichte ihm praktisch Oberhoheit über das Land. Das Kabinett insgesamt war unpopulär. Schließlich war lange Jahre außer Essad Pascha und Aziz Pascha Vrioni keiner der Minister in Albanien ansässig gewesen. Des Weiteren waren die Regierungsmitglieder zu sehr in den alten türkischen Methoden der Administration verhaftet, um eine Verwestlichung Albaniens durchzusetzen und – wie bereits geschildert – sehr stark unter dem Einfluss Essad Paschas.⁹¹

Der Hofstaat des Fürsten, der mit seiner Frau und seinen Kindern in Durazzo residierte, bestand aus seinem deutschen Hofmarschall Von Trotha, dem italienischen Berater

⁸⁸ Joseph SWIRE, *The Rise Of A Kingdom*, London 1929. S. 200f

⁸⁹ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 42; Mérey an Berchtold 12.3.1914

⁹⁰ ebd.

⁹¹ SWIRE, S. 200f

Castoldi, der im Februar die albanische Delegation nach Neuwied begleitet hatte, dem österreichischen Berater Baron von Buchberger und seinem britischen Privatsekretär, Herrn Heaton Armstrong. Zwei Hofdamen und die beiden offiziellen Gesandten Österreich-Ungarns und Italiens – Herr von Löwenthal und Baron Aliotti, waren ebenfalls stets im engeren Umfeld des Fürsten.⁹²

Auffällig ist eben hier, dass zwar das Kabinett rein albanisch war, sich im Beraterkabinett bei Hof kein einziger Albaner fand. Dieser Umstand führte dazu, dass Wilhelm zu Wied – wie seine Frau des Albanischen nicht mächtig – dem Volk fremd blieb und den Problemen des Landes nicht zugänglich war.⁹³

Der Fürst lebte sehr zurückgezogen. Er empfing zwar einige Albaner, aber beschränkte sich dabei fast ausschließlich aufs Zuhören. Seinen neuen Untertanen imponierte er nur wenig, wie von Löwenthal auch feststellte. Er machte den Eindruck, sich in der für ihn relativ bequemen Rolle eines ‚konstitutionellen‘ Herrschers, der alle Regierungstätigkeit seinen Ministern überlässt, zu gefallen.

Auch die Fürstin zeigte kein besonderes politisches Interesse, was ihr auch unter den Mitgliedern des Hofstaates Kritik einbrachte. Dieser Eindruck würde sich allerdings gegen Ende der Regierungszeit Wieds nicht halten. Die Residenz war außerordentlich streng bewacht und Gäste ließ man lange im Vorhof warten.

Das Fürstenpaar verließ die Residenz kaum, wohl auch aufgrund der großen Angst vor Attentaten.⁹⁴ In der Tat kursieren im diplomatischen Briefwechsel jener Tage immer wieder Hinweise auf Mordkomplotte gegen das Fürstenpaar.⁹⁵

⁹² Joseph SWIRE, *The Rise Of A Kingdom*, London 1929. S. 201

⁹³ Hanns Christian LÖHR, *Die Albanische Frage*. Diss. Bonn 1992. S. 264

⁹⁴ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 102f; Löwenthal an Berchtold 25.3.1914

⁹⁵ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 127; Konsulat Mitrovica an Außenministerium 5.4.1914 und HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 163; Konsulat Mitrovica an Außenministerium 17.4.1914

Das passive Auftreten des Fürsten war deshalb auch schwerwiegender, weil die Bevölkerung von ihren früheren Lokalherrschern einen offeneren Herrschaftsstil gewohnt gewesen waren und die Probleme am Epirus einen energischer auftretenden Herrscher erforderlich gemacht hätten.⁹⁶

Von Löwenthal und Aliotti repräsentierten die zwei um den Einfluss in Albanien am meisten rivalisierenden Mächte, nämlich Österreich-Ungarn und Italien. Es wird im Briefwechsel sehr deutlich, wo für Löwenthal innenpolitisch der Schwerpunkt liegt, nämlich in der Unterstützung der Katholiken in Nordalbanien.

Nachdem der Fürst das mittelalbanische Durazzo als Hauptstadt und Regierungssitz gewählt hatte, bemühte sich Löwenthal darum, den Fürsten verstärkt in den Norden zu bringen. Etwa mit der Idee eines Sommersitzes in Skutari, wie der österreichisch-ungarische Gesandte am 20. März in einer Depesche an Berchtold erklärte. *„[...]die Idee einer Sommervillegiatur des Fürsten in Skutari auszusprechen und diese Idee später [...] Turkhan Pascha gegenüber zu verwerten [...]. Wie ich nachher durch Vizekonsul Buchberger erfuhr, ist auch der Fürst einer solchen Lösung nicht abgeneigt. [...]*⁹⁷

Um den italienischen Einfluss zurückzudrängen, versuchte Österreich *„[...]durch eine reichlichere Subventionierung [der Franziskanerschulen], ihre Anstalt auf ein besseres und höheres Niveau zu bringen und so der Attraktivkraft der italienischen Schulen entgegenzutreten. [...]*“ Man befürchtete auch, dass sich italienische Unternehmen mit Grundstückskäufen in Nordalbanien dort verstärkt festsetzen wollten.⁹⁸

Die fast nicht existente Infrastruktur in Albanien und der Mangel an sauberem Trinkwasser oder Abwassersystemen bot einen guten Nährboden für Krankheitserreger wie die Malaria,⁹⁹ was der Entscheidung für eine Verlegung des Hofes in den Sommermonaten natürlich nicht zuträglich war.

⁹⁶ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 265

⁹⁷ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 84; Löwenthal an Berchtold 20.3.1914

⁹⁸ ebd.

⁹⁹ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 190; Löwenthal an Berchtold 9.5.1914

c.) Die instabile innenpolitische Lage

Ende März war der Bestand Albaniens im Süden noch immer von der Autonomiebewegung am Epirus bedroht. Der Fürst konnte den Aufständischen keine Kräfte entgegensetzen und so wandte er sich an die internationale Kontrollkommission, die ihm vorschlug, den holländischen Oberst Thomson als Kommissar für Südalbanien einzusetzen und diesen mit dem Führer der Epiroten verhandeln zu lassen. Diesem Vorschlag kam Wied nach.

Italien regte an, die in Skutari positionierten Teile der internationalen Besatzungstruppen in den Süden zu schicken, was aber von Österreich-Ungarn abgelehnt wurde. Man befürchtete, dass ebendiese Truppen – österreichisch und italienisch dominiert – den Einsatz am Epirus zu einem österreichisch-italienischen Alleingang gemacht hätten und das wollte Berchtold vermeiden.

Somit war dem Fürsten Wied durch den latenten Konflikt zwischen Österreich und Italien eine effektive Unterstützung in der epirotischen Frage verwehrt, wenn die beiden Adriamächte auch Waffen und Instruktionsoffiziere ins Land schickten. Auch die Verhandlungen zwischen Thomson und dem Führer der Epiroten verliefen nicht erfolgreich.

Die Regierung Albaniens war nicht bereit, Griechisch am Epirus als zweite Amtssprache anzuerkennen und eine eigene Gendarmerie zuzulassen.¹⁰⁰ Diese Reaktion verwundert wenig, wenn man sich die Zusammensetzung des Kabinettes ansieht.

So waren es schließlich die Großmächte, die über den Kopf Wieds hinweg Minderheitenrechte für die Bevölkerung am Epirus zusicherte. Die Situation allerdings verselbstständigte sich und eine wachsende Zahl von Deserteuren trug dazu bei, dass die Unruhen am Epirus zum Dauerzustand wurden. Das war für die Kontrollkommission eine Gelegenheit, Kontrolle über diesen albanischen Landesteil zu sichern.¹⁰¹ Vermittelt durch die Kommission wurde auf Korfu eine Konferenz einberufen, die am 17. Mai 1914 eine Konvention unterfertigte. Hier wurde den Hauptforderungen der Aufständischen entsprochen und die beiden umstrittenen Regionen Agyrocastro und Koritza unter die Kontrolle der Kommission brachte.

¹⁰⁰ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 274f

¹⁰¹ ebd. S. 278ff

Es sollte eine lokale Gendarmerie, paritätisch bestehend aus Muslimen und Christen, aufgestellt werden. Auch die Rechte der griechischen Orthodoxie sollten in dem Landesteil anerkannt werden, Griechisch als gleichberechtigte Amtssprache akzeptiert werden. Für die griechischen Epiroten bedeutete das eine limitierte Autonomie bei Garantie ihrer vollen Religionsfreiheit innerhalb der albanischen Grenzen.

Im Gegenzug erhielt die albanische Regierung das Recht, die Gouverneure und höheren Beamten für den Epirus zu ernennen und zu entlassen. Erst dieses Statut bedeutete ein Ende des Aufstandes, indem die Autonomie des Südteiles Albaniens unter internationale Kontrolle gebracht wurde. Am 23. Juni ratifizierte Albanien diese Bestimmungen, am 1. Juli taten es die Großmächte.¹⁰²

Diese Vorgänge bedeuteten eine weitere politische Schwächung des Fürsten, der zusätzlich in dieser Phase auch massiv durch Essad Pascha bedroht worden war. Denn es waren die Unruhen am Epirus nicht die einzigen sezessionistischen Umtriebe in Albanien. Essad Pascha, als Innen- und Kriegsminister verantwortlich für die innere Ordnung des jungen Staates, dachte nicht einmal daran, gegen sezessionistische Strömungen vorzugehen. Für den Fürsten gefährlich wurde ein Massenaufstand der muslimischen Bauern in Mittelalbanien, die in der Vergangenheit Essad Pascha als ihren Grundherren loyal ergeben gewesen waren.¹⁰³

Dieser hatte den Traum von seinem eigenen Königtum in Albanien immer noch nicht aufgegeben und versuchte, seine eigene Machtposition im Land zu stärken. Schon im Januar 1914 berichtet Karl Halla, der Leiter des Generalkonsulates in Skutari, Berchtold über Essads Bemühungen in dieser Richtung und merkt an, dass Essad Pascha auch die katholischen Gebiete im Norden zunehmend versuchte, zu beeinflussen. *„Die Haltung Essad Paschas, von hier beobachtet, erscheint somit sehr zweideutig und die täglich ja stündlich zunehmende Ausdehnung seiner Machtsphäre äusserst gefährlich.“*, schreibt Halla wörtlich.¹⁰⁴

¹⁰² Katrin BOECKH, Von den Balkankriegen... München 1996. S. 116

¹⁰³ Michael SCHMIDT-NEKE, Entstehung... München 1987. S. 39

¹⁰⁴ HHStA XIV (Albanien) 58, Liasse L/10-11 – Bericht No 12/P; Halla an Berchtold 12.1.1914

Essad, ohnehin der mächtige Mann in der Regierung Wieds, begann Ende März, Anfang April 1914 eine Truppe zu formieren mit 20 000 bewaffneten Unterstützern. Nun hatte er gleichsam eine Privatarmee und war damit eine massive Bedrohung für den Fürsten, der den zentrifugalen Tendenzen im Land wenig entgegensetzen hatte. Vertreter der Großmächte begannen ob dieser Zustände an der Machbarkeit der Mission des Fürsten Wied zu zweifeln.¹⁰⁵

Fürst Wilhelm war – im Gegensatz zu seiner Frau – vom Gemüt her sehr bedrückt und führte noch in keiner Weise die Regierungsgeschäfte. Die ernannten Minister wohnten alle im Hause Essad Paschas und hielten dort auch des Öfteren Ministerrat, ohne dass der Fürst davon Kenntnis hatte. Bei allen Gelegenheiten, auch bei den täglichen Ausritten in der Früh wurde der Fürst von Gendarmen Essads eskortiert, die auch das Palais sicherten. Überhaupt entstand der Eindruck, dass der Fürst ein Gefangener Essad Paschas war.¹⁰⁶

Zwischen dem Kriegs- und Innenminister und den holländischen Offizieren kam es zu Streitereien ob des Oberbefehls im Kampf gegen die Epiroten. Major Schluys, der holländische Stadtkommandant von Durazzo beschuldigte Essad beim Fürsten, Erhebungen der muslimischen Bauern in Mittelalbanien angezettelt zu haben und konnte Wied davon auch überzeugen. Dieser befahl die Verhaftung des Kriegsministers, die in den Morgenstunden des 19. Mai 1914 stattfand. Essad Pascha leistete bei seiner Verhaftung Widerstand, es wurde das Feuer auf das Haus des Kriegesministers eröffnet und schließlich ergab sich dieser. Später wurde Essad Pascha auf das österreichisch-ungarische Kriegsschiff Szigetvar, das vor Durazzo im Hafen lag, gebracht.¹⁰⁷

Essad Pascha wurde dann mit einem italienischen Schiff nach Bari gebracht und unterfertigte eine Erklärung, in welcher er schwor, ohne eine durch den König persönlich unterzeichnete Genehmigung nicht mehr nach Albanien zurückzukehren.¹⁰⁸

¹⁰⁵ HHStA XIV (Albanien) 58, Liasse L/10-11 – Telegramm No. 180; Kral an Außenministerium 2. 4. 1914

¹⁰⁶ HHStA XIV (Albanien) 58, Liasse L/10-11 – Bericht Nr. 315; Der österr.-ungar. Delegierte bei der nordalban. Grenzdelimitierungskommission an Berchtold 24. 4. 1914

¹⁰⁷ ÖUA Nr. 9685 Löwenthal an Berchtold 19. 5. 1914

¹⁰⁸ Joseph SWIRE, *The Rise Of A Kingdom*, London 1929. S. 208f

Der Aufstand der Bauern war jedoch tiefsitzender als bloß ein von Essad geschürter. Sie setzten die Erhebungen fort, wohl auch, weil der Fürst ihnen in Steuerfragen nicht entgegen gekommen war. Im Gegensatz zu den Aufständischen am Epirus waren es hier aber nicht Vertreter einer ethnischen Minderheit sondern Vertreter der Bevölkerungsmehrheit, was für den Fürsten ungleich bedrohlicher war.

Die Aufständischen, denen sich nun nach der Verhaftung Essads auch dessen Sympathisanten anschlossen, besetzten Mitte Mai Tirania (heute Tirana). Wied bemühte sich, u. a. durch eine Expedition, die Stadt zu befreien, doch diese Versuche schlugen fehl. Der Fürst kontrollierte de facto nur mehr einen etwa 3 Kilometer breiten Streifen rund um Durazzo, den er auch nur durch die Unterstützung der österreichischen und italienischen Schiffe, die vor der Stadt lagen und deren Landungstruppen das fürstliche Palais sichern, halten konnte.¹⁰⁹

¹⁰⁹ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 286f

d.) Die Regierungsumbildung nach der Verhaftung Essad Paschas

Durch die Verhaftung Essad Paschas war eine Regierungsumbildung notwendig geworden, die am 28. Mai 1914 erfolgte. Turkhan Pascha bildete sein Kabinett wie folgt:

Akif Pascha Elbasani – Kriegs- und Innenminister

Mufid Bey Libohova – Justiz- und Kultusminister

Dr. Tourtoulis Bey – Unterrichtsminister

Philippe Nogga – Finanzminister

Midhat Bey Frasheri – Minister des Öffentlichen Dienstes

Abdi Bey Toptani – Wirtschafts- und Landwirtschaftsminister¹¹⁰

Später wurde Dr. Tourtoulis Bey durch den Orthodoxen Petro Poga als Unterrichtsminister ersetzt.¹¹¹ Über die meisten Regierungsmitglieder dieses Kabinetts ist in der außeralbanischen Literatur kaum etwas bekannt. Es handelte sich bei ihnen teilweise um frühere Beamte oder Diplomaten des Osmanischen Reichs wie Libohova oder – wie Midhat Bey Frasheri oder Petro Poga – um Albaner verschiedener Konfessionen, die sich in den Jahren der Nationalbewegung engagiert hatten.¹¹²

In der Zwischenzeit blieb in Durazzo eine merkliche Instabilität vorhanden, jedoch ohne größere Zwischenfälle. Es ist bis heute nicht geklärt, ob Essad Pascha für den Aufstand direkt verantwortlich war. Auch wenn es keine Indizien für das Gegenteil gab, so existierte auch kein Beweis für Essads Schuld. Mögliche Auslöser für einen Aufstand gegen den Fürsten gab es immerhin mehrere.¹¹³

Auch nachdem Essad Pascha im Lande war, gab es weiter Gerüchte um Attentatspläne seiner Anhänger gegen den Fürsten: *„Einer Mitteilung Ministers des Aeußern zufolge hat gestern Turkhan Pascha italienischen Gesandten aufgesucht und ihm anvertraut, in Durazzo befänden sich mehrere Anhänger Essad Paschas, welche gegen den Fürsten Ranküne hegten, so daß ein Attentat zu fürchten sei. Der Ministerpräsident knüpfte an diese Darlegung das Ersuchen, italienische Regierung möge auf den Ex-Kriegsminister*

¹¹⁰ Michael SCHMIDT-NEKE, Entstehung... München 1987. S. 39

¹¹¹ Joseph SWIRE, The Rise Of A Kingdom, London 1929. S. 209

¹¹² George Walter GAWRYCH, The Crescent And The Eagle. Ottoman Rule, Islam And The Albanians, 1874-1913. London 2006. S. 88

¹¹³ SWIRE, S. 209f

*einwirken, damit derselbe seine Parteigänger von einem Anschlag gegen das Leben des Fürsten abhalte. Marquis di San Giuliano hat heute den Konsul Stranieri zu diesem Zwecke nach Neapel entsendet. Angelegenheit erscheint mir auffällig, da, wenn Attentatsplan besteht, Entfernung der betreffenden Individuen aus Durazzo natürlicher und sicherer wäre als ein Appell an Essad Pascha.*¹¹⁴

Mit den sich häufenden Problemen, mit denen der Fürst konfrontiert war, trat die Rivalität der zwei Adria-Großmächte Österreich-Ungarn und Italien immer offener zu Tage. So beschuldigte der italienische Gesandte Aliotti Österreich-Ungarn hätte die Verhaftung Essad Paschas von langer Hand vorbereitet.¹¹⁵ Aliotti setzte sich erfolgreich für die Entlassung Essads aus der österreichischen Haft auf der Szigetvár ein, um diesem die Möglichkeit zum Exil zu geben und er nützte in den folgenden Tagen auch die Gelegenheit, den Fürsten zu einer unnötigen, überstürzten Flucht vor Aufständischen zu drängen, um ihn lächerlich zu machen.¹¹⁶

Löwenthal telegrafierte bald darauf an Berchtold, dass sich *„das schon seit Wochen nur mehr äußerliche Einvernehmen mit italienischem Kollegen [...] kaum mehr, auch nur der Form nach, aufrechterhalten [lasse].“*¹¹⁷ Auch die Kabinettsräte der beiden Adriagroßmächte hatten sich wegen Essads Verhaftung überworfen und demittierten. *„Buchberger und Castoldi ganz zerworfen, weil Buchberger dem Fürsten kürzlich seine Demission antrug, ohne Castoldi zu verständigen. Controverse und nefaster Einfluss des letzteren macht Rücktritt der beiden sehr erstrebenswert, zumal Institution sich auch nicht bewährt. Sturz Essads machte Verhältnis zwischen beiden vollends unhaltbar.“*¹¹⁸

Erschwerend kam hinzu, dass Aliotti vor allem gegenüber der italienischen Presse kein gutes Haar am österreichisch-ungarischen Engagement in Albanien liess.

¹¹⁴ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 275; Mérey an Außenministerium
23.6.1914

¹¹⁵ ÖUA 9688. Löwenthal an Berchtold 19.5.1914

¹¹⁶ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 289

¹¹⁷ ÖUA 9761 Löwenthal an Berchtold 28.5.1914

¹¹⁸ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 208: Löwenthal an Berchtold 20.5.1914

Das führte in Italien selbst zu einer Pressekampagne gegen Österreich, die schließlich in einer italienisch-österreichischen Pressefehde mündete, welche die Beziehungen zwischen den beiden Adriagroßmächten verschlechterte.¹¹⁹

Überdies gab es einzelne unilaterale Bemühungen, den Einfluss in Albanien zu mehren. So schreibt der k. und k. Chef des Generalstabes am 22. Juni 1914 an das Außenministerium: „*Ital. Agenten in Albanien. [...] Aus einer sehr verlässlichen Kundschaftsnachricht ist zu entnehmen, dass der Kommissär Ottavio Redeardi und die politischen Agenten Achille Archenti, Felice Bartolini, Gaudenzio Vismara zu Propagandazwecken von Italien nach Albanien entsendet wurden. [...]*“¹²⁰

Bereits zehn Tage nach der Verhaftung Essad Paschas traf der Ex-Kriegsminister in Rom ein und wurde vom italienischen Außenminister empfangen. Eine Abberufung Aliot-tis aus Albanien konnte seitens der Österreichisch-Ungarischen Diplomatie nicht durch-gesetzt werden, da der italienische Gesandte „von der ganzen hiesigen Presse als Held, Genie und Ehrenmann gepriesen“ wurde und die Abberufung ein politisches Problem bedeutet hätte.¹²¹

b. Der Abgesang des Fürsten

Nachdem die Lage nach dem mittelalbanischen Aufstand so derart fragil geworden war, eine politische Lösung außer Sicht war und auch die beiden Adriagroßmächte keine ge-meinsame Linie mehr fuhren, spitzte sich die Lage für den Fürsten zu. Am 16. Juni er-folgte ein neuer Angriff auf Durazzo. Wied ergriff nun aber die Initiative und griff in die Kämpfe ein. Eine internationale Freiwilligenmiliz aus 3000 Mann unterstützte dabei die von den Holländern instruierten Gendarmen und so konnte sich der Fürst durch militäri-sche Tüchtigkeit in der Hauptstadt halten.

Der Fürst errichtete auch eine Anwerbungsstelle für Söldner in Wien, die rasch regen Zulauf hatte, von Italien aber eher mit Argwohn beobachtet wurde, da man darin einen Verstoß gegen eine gemeinsame Vorgehensweise im jungen Staat sah.

¹¹⁹ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 289

¹²⁰ HHStA XIV (Albanien) 58, Liasse L/10-11 – Kennziffer K. Nr. 4847; Generalstabschef an Außenministerium 22.6.1914

¹²¹ ÖUA 9780 Mérey an Berchtold 30.5.1914

Diese Stelle und auch eine in Deutschland errichtete wurde bald wieder geschlossen.¹²²

Der Aufstand in Mittelalbanien weitete sich aus, Wied konnte hier nichts ausrichten und so schwand allmählich das Vertrauen der Großmächte an den Erfolg der Mission des Fürsten. Der k. u. k. Botschafter von Mérey in Rom erwähnt gegenüber Berchtold bereits am 6. Juni 1914, dass er mit dem italienischen Außenminister besprochen hatte, sich nicht von der „*Möglichkeit eines Rücktrittes des Fürsten*“ überraschen zu lassen sondern bereits „*vorbereitende Gespräche für diesen Fall zu führen.*“¹²³

Nachdem Anfang Juli 1914 die Macht des Fürsten völlig zusammengebrochen war – er konnte seine Herrschaft nur noch auf Durazzo, in Skutari durch die internationalen Truppen und in Valona durch die Kontrollkommission ausüben¹²⁴ – wurden auch in Frankreich und dem Deutschen Reich Zweifel laut: „*[...]Französische Beurteilung der Lage in Albanien. [...] Am Quai d'Orsay scheint man die Stellung des Fürsten von Albanien als unhaltbar zu betrachten. [...] Man scheint hier die als unvermeidlich betrachtete Demission des Fürsten ruhig abwarten zu wollen. Was nach derselben geschehen solle, darüber ist man sich hier nicht ganz klar. [...]*“¹²⁵

Am 6. Juli telegraphiert Löwenthal an das Außenministerium: „*[...]Nach ziemlich sicheren Anhaltspunkten ist Kaiser Wilhelm persönlich [...] für ehesten Rücktritt des Fürsten. [...]*“¹²⁶

Nicht einmal mehr der verwandtschaftlich mit dem Fürsten verbundene rumänische König mochte mehr an ein Gelingen dessen Mission in Albanien glauben, erteilte aber Wilhelm zu Wied den Ratschlag, „*Albanien in drei Zonen zu zerlegen und je einen Gouverneur zu ernennen, einen katholischen, einen mohammedanischen und einen orthodoxen.*“ Für König Karl I. von Rumänien war die Situation für seinen Neffen „*unhaltbar*“¹²⁷ und der rumänische Gesandte in Durazzo äußerte im Juli 1914 auch den

¹²² Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. S. 299ff

¹²³ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 232; Mérey an Berchtold 6.6.1914

¹²⁴ LÖHR, S. 314

¹²⁵ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 303; Széczsen an Berchtold 4.7.1914

¹²⁶ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 305; Löwenthal an Berchtold 6.7.1914

¹²⁷ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 320; Czernin an Berchtold 10.7.1914

Verdacht, dass „die Mächte den Fürsten fallen lassen wollen“¹²⁸

Dass die Einschätzung des rumänischen Gesandten nicht ganz unrichtig war, offenbarte sich in den folgenden letzten Wochen der Regierungszeit Wilhelms. Allerdings gab es auch Kritik an seiner Person von allerhöchster Stelle. So berichtete Löwenthal an Berchtold, dass *„Seine Majestät der Deutsche Kaiser auf Fürst Wilhelm Nicht gut zu sprechen [sei...] Kaiser Wilhelm sei schon sehr dagegen gewesen, dass Prinz zu Wied den albanischen Thron annehme; „ich kenne den Mann genau und weiss wie wenig er taugt“; so ungefähr habe Kaiser Wilhelm gesprochen. „Er soll nach Potsdam gehen, Dienst machen und sich schämen“ sei eine Äusserung aus neuerer Zeit [und...] dass Höchstdemselben eine eheste Abdankung des Fürsten sehr erwünscht wäre, um die traurige Rolle, die ein deutscher Officier auf dem hiesigen Throne spielt, ehetunlichst zu beenden. [Kaiser Wilhelm meinte...] dass es der einzige eines Fürsten würdige Ausweg wäre, den Mächten das mehrbesprochene aut-aut zu stellen: >>Entweder Geld und Truppen, ohne welche die Aufgabe unlöslich ist – oder ich gehe.<< [Auch meinte der Kaiser...] dass zur Pacificierung eines Landes von der Ausdehnung Albaniens mindestens 2-3 Divisionen nötig seien, um genügend starke Besatzungen zu hinterlassen, Verbindungen aufrecht halten zu können etc. [...]*“¹²⁹

Der Fürst klammerte sich in dieser Situation an einen letzten Strohalm und forderte die Großmächte ultimativ auf, ihm die volle Summe der zugesicherten Anleihe auszuzahlen und militärische Unterstützung seitens internationaler oder rumänischer Truppen zu gewähren.

Seine Bemühungen scheiterten jedoch, da sich Rumänien weigerte, eigene Truppen außer Landes einzusetzen und auch die Großmächte keine Männer in einen inneralbanischen Konflikt schicken wollten.

In der Bankfrage gab es ebenfalls keinen Fortschritt mehr seitens der Großmächte, vor allem Russland blockierte hier eine Bewegung. Das Flüchtlingsaufkommen in Albanien durch die inneren Unruhen bewegte die Kontrollkommission dazu, die albanische Regierung zur Ausgabe von Geldern vom Vorschuß der Anleihe zu zwingen.

¹²⁸ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 335; Löwenthal an Berchtold 16.7.1914

¹²⁹ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 340ff; Löwenthal an Berchtold 17.7.1914

Dadurch schmolzen die Finanzvorräte dahin.¹³⁰

Mit dem Beginn des ersten Weltkriegs verschoben sich die Prioritäten Österreich-Ungarns und Italiens schlagartig. Zwar war der Balkan strategisch wichtig, doch der Aufbau eines neuen Staates rückte in den Hintergrund bei zu erwartenden großräumigen Kampfhandlungen in dieser Region.

Für Italiens Interessen war eine rasche Abdankung Wieds eher zuträglich, um ein darauffolgendes Machtvakuum nützen zu können. Dementsprechend verständlich ist auch zum Einen der Versuch des italienischen Gesandten, den Fürsten zur Abreise zu bewegen als auch die Beunruhigung Aliottis über die Möglichkeit einer „Kossowobewegung“, wie Löwenthal berichtete.¹³¹

Vor diesem Hintergrund klammerte sich das Fürstenpaar an die Unterstützung Österreich-Ungarns, es versicherte ihm seine volle Loyalität. Der – stets sehr politisch agierenden – Fürstin war zu diesem Zeitpunkt bereits klar, dass den italienischen Interessen eine Abdankung des Fürsten sehr zugute gekommen wäre. Der italienische Botschafter in Albanien Carlo Alberto Aliotti machte daraus auch gar keinen Hehl mehr.

Die Fürstin äußerte gegenüber Löwenthal auch das Gerücht, dass – das verwandtschaftlich verbundene – Rumänien Russland den Krieg erklären würde. Ein Umstand, der Österreich natürlich nicht ungelegen gekommen wäre.

Das größte Problem neben der praktisch kaum mehr existenten Machtausübung, dass Wied und seine Regierung allerdings plagte, waren die zur Neige gehenden finanziellen Mittel. Die fürstlichen Truppen konnten nicht mehr bezahlt werden und die Moral sank. Die Fürstin drückte den finanziellen Bedarf mit etwa einer Million Francs aus.¹³²

Anfang August 1914 reisten die zum Aufbau einer Gendarmerie ins Land geholten holländischen Offiziere aus Albanien ab, ihnen konnte nicht einmal mehr ein Reisevorschuss bezahlt werden.

¹³⁰ Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Diss. Bonn 1992. S. 316f

¹³¹ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 409ff; Löwenthal an Berchtold 7.8.1914

¹³² HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 428-430; Löwenthal an Berchtold 20.8.1914

Löwenthal berichtet Berchtold, dass seit Anfang des Monats „*in der albanischen Staatskasse völlige Ebbe*“ herrschte und dass „*mit weniger als 600.000 Francs im Monat [...] die zur Erhaltung des Status quo nötigen Auslagen nicht zu bestreiten sein*“ dürften.¹³³

Einzig die fürstlichen Truppen in der Hauptstadt selbst konnten im August kaum noch mit Geld aus dem privaten Vermögen Wieds bezahlt werden, das Staatsbudget gab dafür gar nichts mehr her. Finanzminister Nogga wurde die Auszahlung von Geldern aus dem österreichischen Vorschuss zur Anleihe verweigert. Am Fürstenhof selbst wurde bei Beleuchtung und Nahrungsmitteln bereits gespart, Löwenthal berichtete, dass „alles im Palais [...] den Eindruck eines pekuniären Debâcles“ machte.

Man rechnete mit der sicheren Abreise des Fürsten, der Zeitpunkt allein war wohl nur noch von allfälligen finanziellen Fragen abhängig.¹³⁴ Am 25. August reisten die beiden Kinder des Fürsten in Begleitung zweier Mitglieder des Hofstaates und von Dienern von Durazzo über Brindisi, Bologna und München in Richtung Waldenburg ab.¹³⁵

Nur vier Tage später beschließt Wilhelm zu Wied seine eigene Abreise, diese hält er allerdings noch vor den Albanern geheim. Am 31. August – so der Plan – sollte er im Rahmen einer „provisorischen Absentierung“ nach Bukarest reisen.¹³⁶

¹³³ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 434ff; Löwenthal an Berchtold 20.8.1914

¹³⁴ ebd.

¹³⁵ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 500; Löwenthal an Berchtold 25.8.1914

¹³⁶ HHStA P.A. XIV Albanien 53, Liasse L/1 – 520; Löwenthal an Berchtold 29.8.1914

6.) Das Ende der Herrschaft

a. Die Abreise des Fürstenpaares

Tatsächlich erfolgte die Abreise am 3. September 1914 und auch die Regierung unter Turkhan Pascha gab auf. Dem Fürstenpaar fiel laut Löwenthal die Abdankung, der die Abreise ja de facto gleichkam, aus emotionalen Gründen wohl recht schwer. Auch liess Italien, allen voran der italienische Botschafter, keinen Zweifel an seinem Interesse an einer „tabula rasa“ in Albanien mehr erkennen.

Man ging seitens Italiens sogar so weit, die Abreise dem Fürsten äußerst unbequem und demütigend zu gestalten. So musste dieser im Morgengrauen abreisen und den Großteil seines Besitzes, hauptsächlich Mobiliar, vorerst im Palais in Durazzo zurücklassen, was von italienischer Seite mit „nautischen Gründen“ argumentiert wurde.¹³⁷

Auf den 3. September um 7 Uhr Früh war die Abreise des Fürsten festgesetzt, der Hafenplatz durch italienische Matrosen in Richtung Stadt abgesperrt. Das Fürstenpaar selbst ging nur von einer vorübergehenden Abwesenheit aus. Löwenthal schildert, dass kurz vor der Abreise einige Gewehrschüsse und das Knattern eines Maschinengewehrs hörbar wurden, die, wie es sich später herausstellte, ein Unberufener offenbar durch neugieriges Herumtasten in Aktion gesetzt hatte.

Im Palais entstand dadurch einige Aufregung und man drängte den Fürsten, die Einschiffung zu beschleunigen. Allerdings sei man bereits so früh auf der Landungs-Brücke, wo sich das diplomatische Corps versammelt hatte, eingetroffen, dass selbst die Einschiffung noch nicht möglich war. Die Standarte am Palais wurde unmittelbar nach der Einschiffung eingezogen. Im Palais wurde ein englischer Butler und etwas weibliche Dienerschaft zurückgelassen. Alles Kostbare wurde nach Möglichkeit in einige Räume des Palais verstaut und diese mit den Siegeln der vier Gesandtschaften der Signatur-Mächte verschlossen.¹³⁸

¹³⁷ HHStA Albanien L/1 - I-193 September 1914-1915 – 6; Löwenthal an Berchtold

2.9.1914

¹³⁸ HHStA Albanien L/1 - I-193 September 1914-1915 – 28-31; Löwenthal an Berchtold

5.9.1914

Bereits im Ausland befindlich, informierte der Fürst seine – nun praktisch ehemaligen – Untertanen von seiner zuvor geheim gehaltenen Abreise mit einem Manifest in Deutscher Sprache:

„Der Prinz zu Wied an die Albaner. Rom, den 5. September.

[...]

*Albaner! Als eure Abgesandten kamen, um mir die Krone Albaniens anzubieten, folgte ich mit Vertrauen dem Appell eines edlen, ritterlichen Volkes, das mich bat, ihm bei dem Werke seiner Wiedergeburt behilflich zu sein. Ich bin zu euch gekommen mit dem brennenden Wunsch, euch bei dieser patriotischen Aufgabe behilflich zu sein. Ihr habt gesehen, daß ich mich von Anfang an mit aller meiner Kraft der Reorganisation des Landes gewidmet habe mit dem Wunsche, euch eine gute Verwaltung und das Recht für alle zu geben. Nun haben aber unglückliche Ereignisse unser gemeinsames Werk verhindert. Einige, von Leidenschaft verblendete Geister begriffen den Wert der Reformen nicht und wollten der sich entwickelnden Regierung kein Vertrauen schenken, und der Krieg, der in Europa ausgebrochen ist, gestaltete unsere Lage noch verwickelter. Ich dachte also, um das Werk nicht unvollendet zu lassen, dem ich meine Kräfte und mein Leben gewidmet habe, werde es nützlich sein, daß ich mich *e i n i g e* *Z e i t* *n a c h* *d e m* *W e* *s t e n* *b e g e b e*. Aber wisset, daß ich fern wie nah nur einen Gedanken haben werde, zu arbeiten für die Wohlfahrt unseres edlen und ritterlichen albanischen Volkes. Während meiner Abwesenheit wird die von Europa, das unser Vaterland geschaffen hat, eingesetzte internationale Kontrollkommission die Regierung übernehmen.“¹³⁹*

Gegenüber Diplomaten ließ Wilhelm zu Wied auch nach seiner Abreise aus Albanien durchklingen, dass er unter keinen Umständen an eine Abdankung als Fürst dachte. Wohl auch deshalb, da er fürchtete, es könnte seine „*Stellung als deutscher Prinz und Offizier für immer untergraben*“.¹⁴⁰

¹³⁹ HHStA Albanien L/1 - I-193 September 1914-1915 – 48; Manifest an die Albaner

5.9.1914

¹⁴⁰ HHStA Albanien L/1 - I-193 September 1914-1915 – 50ff; Hohenlohe an Berchtold

23. 9. 1914

b. Essad Pascha übernimmt die Macht

In der Zwischenzeit konnte der frühere Kriegsminister Essad Pascha in Albanien wieder Fuß fassen und begann, eine Regierung zu bilden. Als Residenz wählte er das Palais in Durazzo.¹⁴¹ Wied befürchtete, dass Essad Pascha sich den Privatbesitz des Fürstenpaares, der ja im ehemaligen türkischen Konak – dem späteren Palais des Fürsten – verblieben war, aneignen wollte.¹⁴²

Essad betrachtete die Konfiskation der fürstlichen Besitztümer als Kompensation für sein erlittenes Leid durch die Zwangs-Exilierung im Mai des Jahres.¹⁴³ Der Streit um die Privatsachen der Fürsten dauerte bis 1915. In der Zwischenzeit deponierte Essad Pascha das Mobiliar an verschiedenen Orten innerhalb und außerhalb Albaniens, beispielsweise auf Korfu.

Essads Herrschaftsausübung in Albanien hatte den Charakter eines mittelalterlichen Satrapenregimes¹⁴⁴, einige jener, die vor ihm aus Albanien flüchteten, meldeten sich später als Freiwillige in der k.u.k. Armee, wofür sich die Fürstin von Wied persönlich stark machte.¹⁴⁵

Die Rückkehr des Fürsten Wied fand nicht mehr statt. Noch 1917 forderte er seine Wiedereinsetzung, allerdings erfolglos. Auf den Thron verzichtete Wied nie.

¹⁴¹ Michael SCHMIDT-NEKE, Entstehung... München 1987. S. 41

¹⁴² HHStA Albanien L/1 - I-193 September 1914-1915 – 65; Hohenlohe an Berchtold 8.10.1914

¹⁴³ HHStA Albanien L/1 - I-193 September 1914-1915 – 77; Kral an Berchtold 16.10.1914

¹⁴⁴ SCHMIDT-NEKE, S. 41

¹⁴⁵ HHStA Albanien L/1 - I-193 September 1914-1915 – 93; Brief von Fürstin Sofie 15.11.1914

7.) Conclusio

Von Anfang an war den europäischen Großmächten bewusst, dass sich die Mission der Errichtung eines neutralen Staates Albanien als äußerst schwierig erweisen musste. Nicht nur die Multikonfessionalität der Bevölkerung, auch die geographisch-strategisch interessante Lage des albanischen Siedlungsgebietes stellte für die Schaffung einer inneren Ruhe eine gewaltige Herausforderung dar.

Die unterschiedlichen Interessen der Großmächte – allem voran die Rivalität zwischen den beiden Adriagroßmächten Italien und Österreich-Ungarn – führten dazu, dass Albanien zu einem Spielball der Signatarmächte der Botschafterkonferenz wurde. Die Wahl eines im Allgemeinen schwach auftretenden Kompromisskandidaten zum Fürsten von Albanien ist da ein deutlicher Indikator. Wied hatte Glück – wenn man seine Einsetzung für ihn selbst als solches bezeichnen will – dass er als protestantischer Kandidat der sich in Zurückhaltung übenden Deutschen genau in das Schema des kleinstmöglichen Konsenses zwischen den Signatarmächten passte.

Für die Geschichte seiner kurzen Regentschaft ist bezeichnend, dass das neutrale Albanien ein Staat war, den so keiner wollte. Österreich-Ungarn war noch am ehesten danach bestrebt, das Fürstentum in dieser Form aufrechtzuerhalten, aber wohl nur, um einen Puffer zwischen den eigenen, den italienischen und den serbischen bzw. russischen Interessen an einer Kontrolle des Adriaraumes zu schaffen.

Erschwerend kam für den Fürsten hinzu, dass mit der internationalen Kontrollkommission praktisch eine Parallelherrschaft bestand, die auch bilaterale Verträge abschloss und somit die Autorität des Fürsten unterminierte, vor allem, was dessen Ansehen auf internationaler Ebene anbelangte. Vor diesem Hintergrund müsste man es wohl mit Botschafter Löwenthal halten, der gegenüber Berchtold Anfang September 1914 meinte, dass wohl auch ein anderer als Wilhelm zu Wied wahrscheinlich Schiffbruch erlitten hätte.

Ganz freisprechen von Schuld am Misslingen der Mission in Albanien kann man den

¹⁴⁶ HHStA Albanien L/1 - I-193 September 1914-1915 – 8-14; Löwenthal an Berchtold 2.9.1914

Prinzen aber wohl auch nicht. Denn seine mangelnde Entschlossenheit, sein Herrschaftsstil, der sich auf die Rolle eines konstitutionellen Regenten beschränkte, der seinem Kabinett die operative Arbeit überlies, konnte in den chaotischen Zuständen, die in Albanien vorherrschten, nicht fruchten.

Während das Regierungskabinett nur aus Albanern bestand, fand sich unter dem Personal des Hofstaats kein einziger. Wilhelm zu Wied machte es sich mit der Auswahl seiner engen Mitarbeiter daher nicht einfacher, auf die Bedürfnisse seines Staates und seines Staatsvolkes eingehen zu können. Der Prinz hatte von der Art seiner Herrschaftsausübung eine falsche Vorstellung, ja beinahe als naiv zu bezeichnende Herangehensweise.

Bezeichnend für die Entfremdung zwischen Herrscher und Untertanen ist wohl auch der Umstand, dass der Fürst, wenn er Worte an die albanische Bevölkerung richtete, dies in Deutscher Sprache und/oder mittels Flugblättern tat.

Dass diese Art der Ansprache bei einer kaum alphabetisierten Bevölkerung, von der noch dazu nur ein verschwindend kleiner Anteil überhaupt eine Fremdsprache beherrschte, nicht das geeignete Mittel ist, musste dem Fürstenpaar allerdings klar sein. Michael Schmidt-Neke¹⁴⁷ spricht von einer „*Xenokratie*“ über Albanien.

Die eben erwähnten und übrigen Umstände, die im Rahmen dieser Arbeit offengelegt werden sollen, legen den Verdacht nahe, dass die kurze Regentschaft Wilhelm zu Wieds tatsächlich mit der Bezeichnung der „Herrschaft eines Fremden“ charakterisiert werden kann.

Die latente Rivalität der Adriamächte Italien und Österreich-Ungarn trat im Zuge der Herrschaft Wieds offen zu Tage. Für beide Nationen war die Kontrolle der östlichen Küste der Straße von Otranto von strategischer Bedeutung. Berchtold und die österreichisch-ungarische Außenpolitik vertrat offenbar die Auffassung, durch die Schaffung eines Naheverhältnisses zum Fürsten auch Albanien in den Einflussbereich der Donaumonarchie ziehen zu können.

Italien aber nützte die Situation des de facto bestehen gebliebenen Machtvakuumms in

¹⁴⁷ Michael SCHMIDT-NEKE, Entstehung... München 1987. S. 40

dem Land, um seine eigenen Interessen durchzusetzen. Mit der Machtergreifung Essad Paschas nach der Ausreise des Fürstenpaares hatte jedenfalls Italien mehr Einfluss als zuvor.

Bemerkenswert ist, dass Italien den Weg der Destabilisierung aktiv suchte, diesen Eindruck macht zumindest der Schriftverkehr der österreichisch-ungarischen Diplomaten mit dem Außenminister.

Der Alleingang der Adriamächte bei der Anleihegarantie stellte zudem den internationalen Charakter, der der Schaffung des Fürstentums zunächst inne war, massiv in Frage. Aus einem weitgehend europäischen Projekt wurde ein österreichisch-italienisches Duett und schließlich ein Zankapfel der beiden Adriamächte, wenn auch der Streit mit sehr feiner Klinge geführt wurde.

8.) Quellenedition

Im Nachfolgenden findet sich eine Edition jener Quellen, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegen, zur weiteren wissenschaftlichen Verwendung:

**Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA):
Politisches Archiv Karton:
XIV (Albanien) 52, Liasse L/1**

6-9: Szögyenyi (k.u.k. Botschafter in Berlin) an Berchtold, 3. 1. 1914

„K.u.k. österreichisch-ungarische Botschaft, Berlin.
Cs.és kir. Osztrák-magyar nagykövetség, Berlinben.
Z.1/P. Berlin, den 3. Januar 1914.
Gegenstand: Prinz Wied –
Thron von Albanien.
1 Beilage.

*An Seine Excellenz den Herrn Minister des k. und k. Hauses und
des Aeussern Graf Berchtold!*

*In Ergänzung meiner heutigen telegrafischen Berichter-
stattung beehre ich mich Euerer Excellenz anliegend Abschrift
eines an den Herrn Staatssekretär von Jagow gerichteten Schrei-
bens des Prinzen Wied de dato Neuwied, 31. Dezember 1913, das
sich mit der Annahme des Thrones von Albanien beschäftigt, zu
unterbreiten.*

*Der k.u.k. Botschafter:
[gez.] Szögyenyi“ [6]*

„Abschrift Neuwied, den 31. Dezember 1913.

Euerer Excellenz

*Darf ich für das sehr geehrte Schreiben vom 3. Dezember,
wodurch ich benachrichtigt wurde, dass die sechs Großmäch-
te mit meiner Kandidatur für den Thron von Albanien ein-
verstanden sind, meinen ergebensten Dank zum Ausdruck
bringen.*

*Ich bin zur Annahme des Thrones von Albanien
zwar im Allgemeinen bereit, vermag aber eine endgültige
Antwort erst zu geben, nachdem die Mächte sich zu den
von mir aufgestellten Bedingungen geäußert haben werden.
Diese sind:*

- 1. Da der erste Artikel des Londoner Protokolls, die Or-
ganisation Albaniens betreffend, bestimmt, daß der Fürst
durch die sechs Großmächte designirt wird, muß zunächst
ihre Zustimmung zu meiner Kandidatur erlangt werden.*

2. *Eine Deputation bestehend aus Vertretern des ganzen albanischen Landes muß nach Deutschland kommen, um mir den Thron ihres Landes anzubieten.*
3. *Garantie, daß Essad Pascha den Willen Europas anerkennt und sich dem neuen Fürsten unterwirft.*
4. *Die Großmächte oder ein Teil derselben garantiren eine Anleihe von 75 Millionen Francs zu 4 o/o, die in verschiedenen Raten bezahlt werden kann. Die erste Rate soll 20 Millionen Francs betragen.*
5. *Der Fürst erhält eine Civilliste von 200 000 Francs jährlich, die bis zur Aufstellung eines festen Budgets aus der Anleihe bezahlt wird.*
6. *Der Entwurf für die Organisation und Verwaltung des Landes unterliegt der Genehmigung durch den Fürsten.*
7. *Die Südgrenze von Albanien muß wenigstens in den Hauptpunkten festgelegt sein, so daß Streitfragen über die definitive Grenzlinie ausgeschlossen sind.*

Mit der Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein Euerer Excellenz sehr ergebener

gez. Wilhelm Prinz zu Wied“[7]

71ff: Mérey an Berchtold, 14. 1. 1914

*„K. und k. Botschaft
am kgl. italienischen Hof*

No 4/P., C. Rom, den 14. Jänner 1914.

Gegenstand: Prinz zu Wied

*An seine Exzellenz den Herrn Minister
des k. und k. Hauses und des Aeussern
Grafen Berchtold.*

*Der Prinz Wilhelm zu
Wied verrät eine gewisse Charakter-
Aehnlichkeit mit seinem königlichen
Onkel in Bucarest, wenn er auch
an dessen Intelligenz nicht heranzurei-
chen scheint. Er ist gleichfalls ein äus-
serst bedächtiger, etwas entschlussscheuer*

Durch Kurier

*und zaudernder Herr und weiss die Be-
deutung des Geldes zu schätzen. Während
aber König Carol sich erst im Laufe
seiner Regierung und in reiferen Jahren*

zu so weisen Grundsätzen bekannte und in seiner sozusagen romantischen Epoche mit dem vollen Einsatz seiner Person und unter bedeutenden Schwierigkeiten und Gefahren den Thron von Rumänien bestieg, legt der Prinz zu Wied bereits am Beginne seiner Aufgabe eine Vorsicht und Unentschiedenheit an den Tag, welche ihm allgemein mehr Kritik als Sympathien einträgt und in Albanien selbst schon den Eintritt halb anarchischer [71] Zustände zur Folge hatte.

König Victor Emanuel sagte mir kürzlich anlässlich eines Hof-Diners unumwunden, wenn man Fürst von Albanien werden wolle, müsse man eine gehörige Portion von Mut und Unternehmungslust besitzen, – sei dies nicht der Fall, dann tue man besser daran, sich an eine so schwierige Aufgabe nicht heranzumachen.

Auch [Antonio Paternó-Castello, Anm.] Marchese di San Giuliano spricht von dem Prinzen in der Regel mit einer Mischung von Ironie und Mitleid. Er scheint ihm eben nicht aus dem Holze geschnitzt zu sein, aus welchem man das Oberhaupt eines auch heute noch im tiefen Mittelalter stehenden Saatswesens zimmert. Der Minister bedauert, dass durch den steten Aufschub des Eintreffens des Prinzen in Albanien den dortigen politischen Intriganten, vor Allem Essad Pascha, die Möglichkeit geboten wird, immer zunehmende Unruhen zu provozieren, und er befürchtet, dass der Prinz speziell in Durazzo das Opfer eines vorbereiteten Coup's werden könnte.

Auch über die bisherigen albanesischen Vertrauensmänner des Prinzen schüttelt der Minister des Aeussern, den Kopf. [Philipp, Anm.] Nogga gilt – [72] wohl nicht mit Unrecht – als ein zu Allem fähiger Intrigant, Christo Mexi als ein Abenteurer und wenn es wahr ist, dass der Prinz Sureya Bey als Chef des künftigen Ministeriums ausserssehen hat, so wird auch diese Wahl hier wenig Beifall finden. Gegen Durazzo als proviso-

rische Residenz hat Marchese di San Giuliano wiederholt schwere Bedenken geäußert, da von allen albanesischen Führern Essad Pascha der unverlässlichste und gefährlichste sei.

Nur in einem Punkte billigt man hier das Vorgehen des Prinzen:— dass er sich nicht blos mit der Garantierung des albanesischen Anlehens durch uns und Italien begnügt, sondern auch auf die Garantie der anderen Mächte Wert legt. Dies entspricht nicht nur dem italienischen Wunsche, die Übernahme der Garantie zu zweit zu vermeiden, sondern auch der hiesigen generellen Tendenz, sich in albanesischen Belangen nicht in einem tête-à-tête mit uns zu befinden.

Im Ganzen lässt sich konstatieren, dass die italienische Regierung dem Régime des Prinzen zu Wied mit einer stets wachsenden Skepsis entgegensieht, und hierin mag [73] vielleicht die Erklärung dafür liegen, dass der jüngste Putsch zu Gunsten eines mohammedanischen Staatsoberhauptes von Albanien hier keine sonderliche Aufregung ausgelöst hat. Angesichts der speziell in der Öffentlichkeit aufgetauchten Zweifel über den Fortbestand der Kandidatur Wied hielte man es hier für erwünscht, dass der Prinz nun ehestens eine für die weiteste Publizität bestimmte entschiedene Erklärung über die Unerschütterlichkeit seines Entschlusses abgebe.

*Der k. und k. Botschafter:
[gez.] Mérey“*

76ff: Czernin an Berchtold, 17. 1. 1914

„K. und k. österreichisch = ungarische Botschaft in St. Petersburg.

St. Petersburg, am 17./4. Jänner 1914.

Nro. 3-E/P.

GEGENSTAND: Herr Sazonow über Albanien (eventueller Rücktritt des Prinzen Wied, im Zuge der neutralen

Zone bei Dibra [?, Anm.]

AN SEINE EXZELLENZ DEN HERRN MINISTER DES K. UND K. HAUSES
UND DES AEUSSERN GRAF BERCHTOLD !

Herr Sazonow sagte mir heute, der russische Botschafter in Berlin telegraphiere, es machten sich beim Prinzen Wied Zweifel bemerkbar, ob er der übernommenen Aufgabe gewachsen sei und es müsse sohin bis zu einem gewissen Grade in zwölfter Stunde mit der Möglichkeit s[handschr.]eines Verzichts auf die Kandidatur gerechnet werden. Mit dem ihm eigenen Hang zur Ironie – wenn es sich um Albanien handelt – sagte der Herr Minister des Aeussern, er könne sich nicht wundern, dass dem Prinzen vor seiner Aufgabe graue, die ja hier nie optimistisch aufgefasst worden sei. Sollte Prinz Wied tatsächlich zurücktreten, so werde wohl Oesterreich = Ungarn und Italien mit

./.

DURCH KURIER.

einer neuen Kandidatur hervortreten. Im europäischen Interesse hoffe er, dass es nicht dazu kommen werde. Auf die Frage Herrn Sazonow's wie wir die Lage in Albanien auffassten, entgegnete ich vor Allem, dass mir von einer schwankenden Haltung des Prinzen nichts bekannt sei. Derselbe sei wohl über die Schwierigkeiten seiner Mission von Anfang an informiert gewesen und wenn er sich entschloss sie zu übernehmen, so werde er sich gewiss auch nicht ohne gewichtigen Grund zurückziehen. Ich hielt es für nicht begründet, die Lage in Albanien zu schwarz zu malen. Kein Mensch habe gezweifelt, dass die Zeit vor Ankunft des Fürsten, vor Absteckung der Grenzen, Evakuierung der fremden Truppen und Formierung einer Gendarmerie Schwierigkeiten in sich bergen müsse. An den Grossmächten sei es, diese Schwierigkeiten möglichst einzudämmen und dieses Ziel verfolgten alle unsere Démarchen und Anregungen. Ich benützte diesen Anlass um Herrn

./ [76]

Sazonow zu bitten, mir baldigst eine Antwort auf zwei Aide – Mémoires zukommen zu lassen, die ich ihm kürzlich übergab und von denen das eine die Kreierung neutraler Zonen an der serbisch = albanischen Grenze, das andere die montenegrinische Besetzung von Vermosch betraf. Der Minister erwiderte, er könne mir aus dem Gedächtnis keine Antwort erteilen, da er das Material nicht genügend beherrsche, doch werde er den politischen Direktor Fürsten Troubetzkoy beauftragen mir die Auffassung der russischen Regierung mitzuteilen. Er wisse nur so viel, dass betreffs der neutralen Zonen sowohl der russische Delegierte in der Nordkommission, als auch der um seine Ansicht befragte Herr

Hartwig (: ! :) Bedenken hegten. Ich konnte mir nicht versagen darauf zu antworten, dass dies bei der bekannten Auffassung des letzteren kaum zu verwundern sei.

Der k. und k. Geschäftsträger :
Otto Czernin“ [77]

182ff: Szögyenyi an Berchtold, 8. 2. 1914

„Nr.10/P. A – B. Berlin, am 8. Februar 1914.

Gegenstand: Kandidatur Wied.

3 Beilagen.

An Seine Exzellenz den Herrn Minister des
k.u.k.Hauses und des Aeussern Grafen Berchtold!

Im Verfolge meiner telegrafischen Berichterstattung beehre ich mich Euer Exzellenz beiliegend Abschriften der von meinem italienischen Kolegen und mir am 6.d.Mts. dem prinzen Wilhelm zu Wied in Angelegenheit der Anzahlung auf die albanesische Anleihe auftragsgemäss überreichten schriftlichen Erklärungen vorzulegen.

Das mir gestern nachmittag zugekommene Antwortschreiben des Prinzen schliesse ich gleichfalls bei. Prinz Wied hat ein analoges Schreiben an meinen italienischen Kollegen gerichtet und gleichzeitig Herrn v.Jagow sowie den hiesigen Botschaftern der Ententemächte direkt schriftlich erklärt, dass er nunmehr den Thron von Albanien annehme.

Der k.u.k.Botschafter:
[gez.] Szögyenyi

durch die Post.“ [182]

„Potsdam, den 6. Februar 1914.

Beilage zu Bericht 10/P A-B ddo Berlin 8/II/1914. [handschr. ergänzt]

Euerer Exzellenz

habe ich die Ehre, den Empfang des sehr gefälligen Schreibens vom 6.d.M. zu bestätigen und gleichzeitig meinen ergebensten Dank für das Entgegenkommen der K. und K. Regierung in der Anleihefrage auszusprechen. Die Zusage des Vorschusses von 10 Millionen auf die Anleihe von 75 Millionen Francs durch die K. und K. österreichisch-ungarische und Königlich italienische Regierung ermöglicht es mir nunmehr zu erklären.

daß ich den Thron von Albanien annehme und mich demnächst nach Albanien begeben werde.
Mit der Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung habe ich die Ehre zu sein
Euerer Exzellenz
[gez.] sehr ergebener
Wilhelm Prinz zu Wied“ [185]

„Beilage zu Bericht 10/P. A-B ddo Berlin
8/II. 1914.

ABSCHRIFT.

Nr 28./ P. Berlin, am 6. Februar 1914.

An Seine Durchlaucht
den Prinzen Wilhelm zu Wied
Potsdam.
Euer Durchlaucht

habe ich die Ehre im Auftrage meiner Regierung zur geneigten Kenntnis zu bringen, dass ein oesterreichisches und ein italienisches Bankinstitut unter Garantie ihrer Regierungen Euer Durchlaucht für die albanesische Regierung eine Anzahlung von 10 Millionen Francs auf die Anleihe von 75 Millionen Francs gewähren, an deren Garantie sämtliche Grossmächte im Principe bereit sind, sich zu beteiligen.
Euer Durchlaucht sind ermächtigt, den Cabinetten der übrigen Grossmächte von vorstehender Erklärung Mitteilung zu machen.
Empfangen Euer Durchlaucht die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.
Der k.u.k. Botschafter:
gez. Szögyény.“ [187]

228: Telegramm von Mérey an Berchtold. Rom, 10. 2. 1914

„[...]Papst-Audienz des Prinzen Wied. [...] Da es wenig aussichtsvoll erschien, Anregung durch deutschen Botschafter zu provocieren, Angelegenheit auch angesichts so kurzen Aufenthaltes des Prinzen äusserst dringend war und mich der Prinz schon zu Mittag aufsuchte, habe ich es selbst unternommen, ihm Audienz zu suggerieren.
Aufnahme war überraschenderweise absolut negativ.
In seiner knappen, einsilbigen Art sagte der Prinz, er habe an die Sache gedacht, aber nicht die Absicht, eine Audienz zu verlangen. Als ich hierauf einfließen liess, die Tatsache, dass er hier Gast des Königs, sei bekanntlich für einen Protestanten kein Hindernis für eine Papst-Audienz und eine solche hätte mir aus dem Grunde opportun geschienen, weil fast ein Viertel seiner künftigen Untertanen sehr gläubige Katholiken seien, beschränkte sich der

Prinz auf die Erwiderung, dass aber ein solcher Schritt bei den Mohammedanern schlecht aufgenommen werden würde. Meine Einwendung, dass die albanesischen Mohammedaner meines Wissens wenig fanatisch seien, nahm der Prinz stumm entgegen, blieb aber bei seinem ablehnenden Standpunkt. Insistieren wäre kaum am Platze und zwecklos gewesen.[...]“ [228]

233: Telegramm von Schönburg-Hartenstein an Berchtold, Rom, 10. 2. 1914

„[...]Frage der Papst-Audienz des Prinzen Wied. [...] heute [...] habe ich folgende Eindrücke empfangen: Man hat sich im Vatikan offenbar [...] Ansuchen um eine Papst-Audienz erwartet und ist über die nunmehr erfolgte flagrante Ignorierung sehr begreiflicherweise bitter enttäuscht. [...] Im Vatikan wird man, wie ich annehme, vor allem Italien für die Sache verantwortlich machen, ebensowie man dort es naheliegenderweise auch italienischem Einfluss zuschreibt, dass den Thron Albaniens nicht ein Katholik besteigt. Andere werden vielleicht sagen, dass auch die streng protestantische Gesinnung Wieds als Erklärung genüge. Mit grosser politischer Voraussicht und Klugheit wird man dem Prinzen nach dieser gaffe in den vatikanischen Kreisen nicht mehr kreditieren.“ [233]

264: Schönburg-Hartenstein an Berchtold, 12. 2. 1914

*„K. u. K. BOTSCHAFT
beim Hl. STUHLE*

Z. 4/P. A-F. Rom, am 12. Februar 1914

*Gegenstand:
Die Ignorierung des Vaticans durch den Prinzen Wied.*

*An Seine Excellenz, den Herrn Minister des k. und k. Hauses
und des Aeussern Herrn Grafen Berchtold!*

Zu meiner telegrafischen Berichterstattung über die Jgnorierung des Vaticans durch den neuen Fürsten von Albanien habe ich hier noch das Eine nachzutragen, dass die dem Vatican dadurch zugefügte Zurücksetzung durch die Haltung eines Teiles der hiesigen Presse noch besonders accentuiert wurde. Fast als ob es absichtlich geschehe, haben nämlich einige hiesige Blätter am Tage des Eintreffens des Prinzen über [handschr. erg., Anm.] den bevorstehenden Besuch des Prinzen im Vatican, über seine Audienz beim Heiligen Vater, über seine Aufwartung beim Cardinalstaatssekretär und über die vorherigen Pourparlers, die diesbezüg[handschr. hinzu]lich vorher stattgefunden hätten, ihren Lesern aller-

hand Details aufzutischen gewußt, welche dem Vatican die Pille des Jgnorirtwerdens sicherlich nicht ver-süsst haben.

Der k.u.k. Botschafter:
[gez.] Schönburg“ [264]

252ff: Mérey an Berchtold, 12. 2. 1914

„K. und k.Botschaft
am kgl. italienischen Hofe

No 9/P. A-M. Rom, den 12. Februar 1914
Streng vertraulich

Aufenthalt des Prinzen zu Wied
in Rom
3 Beilagen

An Seine Exzellenz den Herrn Minister des k. und k. Hauses
und des Aeußern Grafen Berchtold!

Da ich bereits auf telegrafischem
Wege alle Einzelheiten des Aufenthaltes des Prinzen zu
Wied in Rom Euer Exzellenz zu melden in der Lage war,
erübrigt mir heute nur, hieran einige Eindrücke und
Reflexionen zu knüpfen.

./.

DURCH KURIER

Insoweit sich nach so kurzen
Begegnungen überhaupt ein Urteil fällen lässt, habe so-
wohl ich wie Marchese di San Giuliano Alles eher als ei-
nen überwältigenden Eindruck von dem Prinzen empfan-
gen. Er tritt korrekt, artig, liebenswürdig auf, hat einen
Zug in's Gutmütige, der durch ein häufiges, nicht gerade
geistreich zu nennendes Lächeln unterstützt wird, ist
aber im Übrigen d'une insignifiance désolante. Hiezu
kommt seine weit getriebene Einsilbigkeit, wohl das ein-
zige Erbteil, das von seinem grossen Ahnherrn Wilhelm
dem Schweiger auf ihn überkommen sein dürfte. Ob er
der seiner harrenden ungewöhnlich schwierigen Aufgabe
gewachsen, ob er im Stande sein wird, Leuten wie Essad
Pascha, Ismail Kemal Bey, Prenk Bib Doda die Stirne
zu bieten, das steht wohl bei den Göttern. Man kann
nur hoffen, dass seine – wie es heißt – gescheite Frau
und seine unmittelbare Umgebung Einiges von dem
ersetzen wird, was ihm zu fehlen scheint.

./. [252]

Auch seine negative Haltung
in der Frage der Papst-Audienz ist beileibe kein Beweis
eines richtigen Gefühles für Opportunität. Für ihn als

Protestanten bestand ja weder auf vatikanischer Seite ein Hindernis, noch die Gefahr, dass ihm von italienischer Seite die Audienz verübelt worden wäre. Da er die Sache überlegt und daher seinen Entschluss offenbar schon in Berlin gefasst zu haben scheint, kann ich mir auch nur denken, dass er vielleicht überhaupt – eventuell unter deutscher Einwirkung – sich mit der Absicht trägt, sich vorwiegend auf das mohammedanische Element zu stützen. Möglicher Weise hätte diese Audienz-Frage, die sowohl für den Prinzen wie für uns als katholische Protektormacht Bedeutung besitzt, eine andere Wendung genommen, wenn sie nicht hier im letzten Momente, sondern rechtzeitig in Berlin, eventuell im Wege einer Aussprache mit der deutschen Regierung, angeschnitten worden wäre.

./. [253]

Bezüglich der Episode Mayerhöfer habe ich meinen telegrafischen Meldungen nichts Weiteres beizufügen. Die Kopie seines Schreibens an den ./. Prinzen unterbreite ich hier. Bei meinen beiden Unterredungen mit dem Prinzen hat derselbe mit keinem Worte Herrn Mayerhöfer erwähnt und Letzterer hat sich seither noch nicht bei mir gezeigt.

Im „Giornale d'Italia“ ist gestern Abends eine Version erschienen, welche glauben zu machen sucht, als hätte der Vatikan die Audienz nicht bei dem jetzigen Anlasse gewünscht, sondern vorgezogen, dieselbe bis zu dem Zeitpunkte zu „verschieben“, wo der Prinz als souveräner Fürst von Albanien empfangen werden kann.

Ich kann momentan noch nicht beurteilen, ob – wie es den Anschein hat – diese Notiz auf vatikanischer Inspiration beruht.

Die Frage der Seefahrt des

./.

Prinzen nach Albanien ist nach dem Intermezzo des letzten italienischen Vorschlages, den die hiesige Regierung übrigens sofort zurückgezogen und in nicht sehr plausibler Weise zu erklären versucht hat, nunmehr jedem Zweifel entrückt. Der Prinz hält an der Einschiffung – in Triest oder Pola – auf S. M. Schiff „Taurus“ fest und die italienische Regierung ist hiermit völlig einverstanden. Ich insistierte noch persönlich hier darauf, dass der Kommandant des italienischen Begleitschiffes, welches unserem „Szigetvár“ zu entsprechen hätte, peinlich korrekte Instruktionen erhalte, damit er nicht etwa durch irgendein Manöver sich einen billigen Triumph auf unsere Kosten verschaffe. Ein Punkt, welchen man in der Consulta berührte und der meines Erachtens eine gewisse Beachtung verdient, ist die Eventualität irgendeiner

Demonstration in Triest bei dem ungewohnten Erschei=
nen eines italienischen Kriegsschiffes. Da weitgehende
./. [254]

polizeiliche Maßnahmen zur Verhinderungen einer even=
tuellen Demonstration auch wieder in der Regel auf=
reizend und sensationell wirken und in einem Mo=
mente und bei einem Anlasse, wo die Eintracht zwi=
schen uns und Italien in der gemeinsamen Fahrt
der beiden Kriegsschiffe einen besonders eklatanten
Ausdruck finden soll, jeder Mißton sorgfältig zu ver=
meiden wäre, stelle ich zur Erwägung, ob nicht die
Abfahrt von Pola, falls hiegegen keine militärischen
Gesichtspunkte sprechen, oder sonst von einem anderen
Hafen (Fiume, Pirano?) stattfinden sollte. Ich
nehme nämlich an, dass man sowohl aus Courtoisie=
Rücksichten, wie auch wegen verschiedener techni=
scher Momente, z.B. der Notwendigkeit der Meldung
des italienischen Schiffskommandanten beim Prinzen,
nicht die Eventualität in's Auge fassen kann, dass
das italienische Schiff erst auf hoher See sich dem unsri=
gen anschließe.

In der Anlage unterbreite

./. ich das am 9.I.M. Abends in der „Tribuna“ erschie=
nene Communiqué über die Modalitäten der Seefahrt
des Prinzen nach Albanien. Die von Marchese di
San Giuliano auf meine Vorwürfe über das vorzeitige
und einseitige Erscheinen dieser Veröffentlichung gege=
bene Erklärung der besonderen Dringlichkeit der Sache
muss ich als zutreffend anerkennen, da in der Tat
die Blätter schon begonnen hatten, diese Frage
zu ventilieren, von Verhandlungen zwischen uns
und Italien darüber zu schreiben, u.s.w. Die durch
das Communiqué bekanntgegebene Entscheidung ist
seither fast von der gesamten Presse ruhig aufgenom=
men worden, nur das „Giornale d'Italia“ hat sich
einen Ausfall gegen die Consulta geleistet, welche den
ersten Besuch des Prinzen in Rom als einen Triumph
hingestellt und verschwiegen habe, dass in der Frage
des den Prinzen nach Albanien führenden Schiffes
./. [255]

Italien eine Niederlage erlitten habe.

Von der hiesigen öffentlichen
Meinung, welche durch den Umstand geschmeichelt
war, dass der erste Besuch Rom galt, ist der Prinz
sehr freundlich aufgenommen worden. Einen in
seinem ersten Teile nicht uninteressanten Artikel
hat das „Giornale d'Italia“ über dne Besuch des
Prinzen in Wien gebracht. Ich schließe diesen Arti=
kel hier bei. Im Ganzen ist aber die allgemeine Auf=
merksamkeit in diesen Tagen so sehr von den par=
lamentarischen Vorgängen absorbiert, dass der Besuch

nicht jene Beachtung fand, die man ihm sonst zuge=wendet hätte. Bei der Ankunft des Prinzen war ein merkliches Aufgebot von Italo-Albanesen zu konsta=tieren. Die hiesige rumänische Kolonie und das alba=nesische Komitee von Mailand haben Begrüßungs=Telegramma an den Prinzen gerichtet.

Bei der Abreise des Prinzen habe ich den Gesandten Grafen Ambrózy auf den Bahn=hof entsendet, um den Prinzen in meinem Namen gute Reise zu wünschen

Der k.u.k. Botschafter:
[gez.] Mérey

P.S.

Nach Fertigstellung dieses Berichtes traf ich zufällig mit dem deutschen Bot=schafter zusammen. Derselbe zog mich auf die Seite und sagte mir, Prinz zu Wied habe ihm erwähnt, dass ich die Papst Audienz angeregt hätte. Er – Herr von Flotow – habe sich in der Sache ganz neutral ver=halten und sich nicht einzumischen gewünscht (ein nachträglicher Beweis dafür, dass der deutsche Botschaf=ter, wie ich voraussah, die Anregung nicht übernom=men hätte). Auch in Berlin habe man gewiss dem Prinzen nicht etwa den Rat gegeben, nicht in den Vatikan zu
./ [256]

gehen, da man ja bekanntlich auf das Zentrum immer eine sehr weitgehende Rücksicht nehme. Für den Prinzen sei ausschließlich die Bedachtnahme auf die mohammedanische Bevölkerung in Albanien maßgebend gewesen und es sei immerhin ein Beweis dafür, dass der Prinz wisse, was er wolle, wenn er einen so entschieden negativen Standpunkt einge=nommen habe. Als ich als meine persönliche Mei=nung – von einem mir erteilten Auftrage war hiebei überhaupt keine Rede – den Entschluss des Prinzen als inopportun und unpolitisch bezeichnete und darauf hinwies, dass sich die Sache für ihn als Pro=testanten so glatt ohne Schwierigkeiten auf vatikani=scher und italienischer Seite hätte machen lassen, erwiderte Herr von Flotow, von italienischer Seite treffe dies doch nicht ganz zu. Er habe nämlich nach=träglich dem Marchese di San Giuliano eine dies=bezügliche Frage gestellt und derselbe hätte sich
./

dahin geäußert, der Prinz würde damit den ganzen Erfolg seines Besuches verdorben haben. Ich konnte nicht umhin, meinem deutschen Kollegen zu ant=worten, dass man auf eine Anfrage wohl nur eine solche Auskunft erhalten konnte, dass ich aber nach wie vor überzeugt sei, man hätte es dem Prinzen ita=lienischerseits nicht verübelt, wenn er ohne Weiteres die Audienz verlangt hätte. Man hätte dies ganz natürlich

gefunden, was nicht hindere, dass man über die Unterlassung der Audienz wahrscheinlich entzückt sei. Zur Erklärung dieser meiner Ansicht konnte ich darauf hinweisen, dass alle italienischen Blätter, die liberalsten und radikalsten inbegriffen, vom Momente der Ankunft des Prinzen an die Papst-Audienz, offenbar weil sie dieselbe für selbstverständlich hielten, als bevorstehend und schon in die Wege geleitet ankündigten.

Herr von Flotow bemerkte
./ [257]

schließlich, er wisse durch Herrn von Mühlberg, dass der Vatikan wütend sei, und schien am Ende un-
seres Gespräches einzusehen, dass der Entschluss des Prinzen nicht der politischen Opportunität entsprach.
[gez.] Mérey“

258: Beilage zum Bericht Mérey an Berchtold vom 12.2.1914

„Beilage zu Bericht dd. Rom den 12. Februar 1914. No.9/P., A-M.

Abschrift eines Briefes Herrn Mayerhöfer's an Prinzen Wilhelm zu Wied.

Meine hinreichende Vertrautheit mit den albanesischen Verhältnissen und den führenden Persönlichkeiten des Landes, verursacht durch meine aktive und publizistische Tätigkeit für Albanien, sowie meine absolute finanzielle Unabhängigkeit, welche mich a priori auf jede wie immer geartete materielle Entschädigung für meine Arbeit verzichten lässt, veranlassen mich meine bescheidene Kraft Euer Hoheit zur Verfügung zu stellen.

Ueber meine Verhältnisse, wie überhaupt über mich würde – da ich österreichischer Staatsangehöriger bin – Seine Exzellenz der k. und k. Botschafter am Hofe Seiner Majestät des Königs von Italien, Herr von Mérey, gewiss die entsprechenden, vorläufig hinreichenden Aufschlüsse erteilen.

Ich erlaube mir die Bitte, Euer Hoheit meine Vorschläge persönlich unterbreiten zu dürfen.

Da eine meiner Mitteilungen den gegenwärtigen römischen Aufenthalt Euer Hoheit betrifft, und, wie ich glaube, für die Zukunft des Landes von grosser Wichtigkeit sein könnte, bitte ich, schon morgen Dienstag den 10. d., wenn auch nur kurz empfangen zu werden.
./ [258]

Es wird morgen früh 8 ½ Uhr mein zuverlässiger Deutscher Diener im Hotel erscheinen, um einen eventuellen Befehl Euer Hoheit für mich zu übernehmen.“

260: Zeitungsartikel der „Tribuna“ vom 10. 2. 1914.

„Il principe di Wied“

Abstract: Der Prinz von Wied wird per Schiff nach Albanien reisen. Abfahrtshafen wird entweder ein italienischer oder österreichisch-ungarischer sein, je nachdem, welcher sich hinsichtlich Geschwindigkeit und Vorteilhaftigkeit als opportun erweist. Die Regierungen Italiens und Österreich-Ungarns haben deutlich gemacht, dass die Entscheidung für oder gegen einen Hafen keine politische Bedeutung hat und dass diesbezüglich kein Druck auf den Prinzen ausgeübt werden wird. Auch wurde entschieden, dass dem Prinzen ein kraftvolles Schiff für die Überfahrt angeboten werde und dieses durch ein anderes Schiff eskortiert werden solle.

261: Zeitungsartikel des „Giornale d'Italia vom 12.2.1914.

„Per la visita del Principe di Wied a Vienna. Quel che si attende dalle visite.“

Abstract: Nun reist der sympathische Prinz von Wied ab – von Rom nach Wien. Er wird der neue Herrscher am Balkan sein, gilt als Kandidat der Italiener, nicht aber der Österreicher. Die Regierung in Wien hätte den Herzog Wilhelm II. von Urach, aus der Linie der Grafen von Württemberg bevorzugt. Als rein deutschen, reichen und katholischen Kandidaten hätte man ihn seitens der Österreicher bevorzugt. Er wird eine Gendarmerie aus vorerst 200 bewaffneten Sicherheitskräften bilden, die in den 200 Distrikten Albaniens für Ordnung sorgen werden. Die Stellung des Prinzen von Wied wird stark vom Verhalten Esad Paschas abhängen, der aber – gemeinsam mit weiteren Deputierten – dem Prinzen in Neuwied die Krone Albaniens darbringen wird. Der Prinz wird Durazzo als Hauptstadt wählen, Mittelalbanien gilt ja als Protektorat Italiens, während Nordalbanien unter österreichischem Protektorat steht.

295: Telegramm an Mérey, Wien 14.4.1914

Inhalt: Statthalter in Triest steht dafür ein, dass das Auftreten eines italienischen Kriegsschiffes als Begleitschiff der von Wied gewünschten „Taurus“ „zu keinerlei unliebsamen Kundgebungen der italienischen Bevölkerung Anlaß gebe“. Die „Taurus“ habe den Charakter einer komfortablen Yacht und könne nicht ohne Schwierigkeiten Salutschüsse abgeben. Daher wird empfohlen, ein weiteres österreichisches Begleitschiff, entweder die „Szigetvár“ oder die „St. Georg“ beizustellen. Im Hafen von Triest werde eine k.u.k. Flotte bereitstehen.

309: Telegramm von Graf Szécsen an Berchtold, Paris, 15. 2. 1914

„Herr Poincaré sprach mir gestern mit einiger Besorgnis von der albanesischen Frage, deren Regelung wegen unserer Wünsche in der Bankfrage zu stocken drohe. Frankreich müsse unbedingt auf Internationalisierung der Bank bei voller Parität bestehen und würden diese Wünsche auch von anderen Mächten geteilt. Im Laufe des Gespräches gebrauchte der Präsident auch die Wendung von der Notwendigkeit, Albanien zu internationalisieren, wogegen ich Einsprache erhob. Poincaré lenkte sofort ein und sagte, ich habe ganz recht, Albanien sei ein souveräner unabhängiger Staat. Wenn es sich aber um die internationale Garantie eines Anlehens handle, müssten alle Mächte gleiche Rechte haben und könne man nicht für einzelne Staaten, die sowieso durch ihre geographische Lage einen präponderanten Einfluss dort aus-

üben, eine privilegierte Stellung schaffen.
Der Präsident erinnerte mich daran, dass als über die Schaffung Albaniens diskutiert wurde, wir immer erklärt hätten, dass wir nichts für uns verlangen, wogegen wir jetzt spezielle Vorrechte beanspruchen. Ich sagte ihm, dass die Erklärungen, auf die er sich berufe, sich auf die territoriale Frage bezogen hätten.

Im Laufe der Konversation versuchte ich alle jene Argumente zur Geltung zu bringen, die zugunsten unserer Wünsche angeführt werden können, fand aber Präsidenten ganz unnachgiebig. Als ich zuletzt die Hoffnung aussprach, dass eine Einigung in der Bankfrage doch erzielt werden würde, meinte Herr Poincaré:

„Ce serait très désirable, car si nous n'arrivons pas à nous entendre, cela pourrait avoir des suites fâcheuses pour l'Albanie.”

Herr Poincaré zeigte sich über unsere Forderungen genau unterrichtet.

Ich fürchte, dass unsere ziemlich weitgehenden Wünsche das Misstrauen der hiesigen Regierung erregt haben dürften und dieselbe von der Forderung nach voller Parität in der Bank schwer abzubringen sein wird.“ [309]

397: Note verbale des Britischen Botschafters Maurice de Bunsen an Berchtold, 21. Feb. 1914

„Note verbale.

His Britannic Majesty's Ambassador has been instructed to inform His Excellency the Imperial and Royal Minister for Foreign Affairs that his Government are sending His Majesty's Ship "Gloucester" to Trieste to join the escort to the Prince of Wied.

Unless His Serene Highness postpones the date of his departure, this vessel will arrive at Trieste on the 24th. instant, and Sir Maurice de Bunsen has the honour to request that the usual facilities may kindly be afforded to her.”

406: Telegramm von Merle, 22. Feb. 1914, Französischer Levante-Kreuzer "Bruix" nach Triest ausgelaufen.

407: Telegramm von Theodor von Hornbostel an Berchtold, 22. Feb. 1914

„Chiffre. Mit Bezug auf Telegramm No. 56 von gestern.

Depesche Essad Paschas hier eingetroffen, wonach Empfang Deputation beim Prinzen stattgefunden hat.

Major von Trotha befürchtet Ankunft des Prinzen in Durazzo noch im Laufe dieser Woche, bittet, Prinz zu verständigen, daß er in dem Falle

*nicht mehr nach Triest fahren könnte und hier Ein-
richtung des Palastes weit zurück ist, daher Auf-
schub des Einzuges in Durazzo auf die nächste Wo-
che wünschenswert wäre.“*

436ff: Einsichtsstück des k.k. Ministeriums des Innern vom 24. 2. betreffend die „Reise
Wieds über Triest. Geplante Kundgebung der Vereine „Giovane Trieste“ u. „Associazione
[sic!] Patria“ bei Eintreffen des italien. Schiffes in Triest: Die Polizeidirektion in Triest bittet
beim Statthalter des Küstenlandes Prinz Konrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst um Weisung
hinsichtlich zu befürchtender Kundgebungen irredentistischer Vereine.

*„[...]Polizeidirektion in Triest verweist auf die Beschlagnahme einer Flugschrift mit dem
Titel „Al Popolo della Venezia Giulia“, welche aus Triest datiert ist und bemerkt, daß nach
den gepflogenen Erhebungen diese Flugschrift zweifellos in Italien hergestellt und nach
Triest importiert wurde, wo sie durch Mitglieder des Vereines „Giovane Trieste“ verbreitet
werden sollte.*

*Dieser Verein entwickelte dormalen auch sonst eine verschärfte irredentistische Tätigkeit;
so sei, um die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit und der Presse auf den Verein zu len-
ken, beschlossen worden, Demonstrationen gegen staatliche Funktionäre zu veranstalten.
Ferner sollen im Falle der Ankunft eines italienischen Kriegsschiffes in Triest anläßlich der
Reise des Prinzen Wied nach Albanien lärmende Kundgebungen inszeniert werden. [...] Der Verein „Associazione Patria“ [...] hat sich bei irredentistischen Kundgebungen etc. bis-
her stets so vorsichtig im Hintergrunde zu halten gewußt, daß ein Einschreiten gegen ihn
selbst nicht möglich war, er soll jedoch der Inspirator der radikalen Jugendvereine sein,
von welchen derartige Demonstrationen auszugehen pflegen. Statthalter T r i e s t . [...] Unter Rückschuß des obzitierten Berichtes nebst Beilage [...] beehre ich mich, zur streng
vertraulichen und persönlichen Information E.D. mitzuteilen, daß mit Rücksicht auf das
heutige Chiffrentelegramm Hochderselben ein ital. Kriegsschiff aus Anlaß der Reise des
Fürsten von Albanien nach Triest nicht kommen und das vorliegende Ansuchen sonach
gegenstandslos wird.“ [436-439]*

479: Telegramm Friedrich Graf Szápáry an Berchtold; St. Petersburg am 27. Februar
1914.

*„Prinz Wied, welcher heute früh zu zweitägigem
Aufenthalte hier eingetroffen ist, wurde heute von
Kaiser Nikolaus in Audienz empfangen und sodann der
Familienfrühstückstafel beigezogen. Der Prinz äusserte
sich mir gegenüber von der Aufnahme, die er gefunden,
sehr befriedigt. Kaiser Nikolaus habe lebhaftes Interesse
für albanische Angelegenheiten gezeigt und ihm besten
Erfolg gewünscht.*

*Mit Herrn Sazonow hatte Prinz Wied eine längere
Besprechung, in deren Verlauf der russische Minister be-
müht war, den Internationalisierungsgedanken zu unter-
streichen. Der Prinz sagte mir, er habe es vermieden,
in dieser Frage allzusehr Stellung zu nehmen. Im Übrigen
habe Sazonow auch ihm gegenüber das geringere Interesse
Russlands an Albanien betont und ihm zum Schlusse das
Schicksal der Orthodoxen ans Herz gelegt, worauf er auf
die bekannte Toleranz der albanesischen Mohammedaner hin-
gewiesen habe.“ [479]*

482: Telegramm von Hornbostel an das k. u. k. Ministerium des Äußern, Durazzo, 25. 2. 1914

„Hiesige Munizipalität bittet, ihr für die Zeit des Einzuges des Fürsten – auf beiläufig zwei Wochen – ein Lloydschiff zur Verfügung zu stellen, das dem totalen Mangel an Unterkunftsgelegenheit für die erwarteten Delegationen des Landes abhelfen könnte. Es würden zirka 150 Schlafstellen benötigt. Einkünfte des Schiffsrestaurants wären für Rechnung Lloyds. Falls Erfüllung Bitte tunlich, würde es auf die Bevölkerung äußerst günstigen Eindruck machen.“ [482]

486: Telegramm Szögyény an Außenministerium – Berlin, 25. 2. 1914

Abstract: Wied nach Triest, soll am Do., 5. März um 9 h dort eintreffen. Bittet, 10.000 Francs vom österr. Anteil auf die „Taurus“ zu bringen, rest. 490.000 Francs auf Triester Bank zur Verfügung zu stellen. Vertragsentwurf bzgl. 10.000.000 Francs Vorschuss soll lt. Prinz baldmöglich vorbereitet werden. Prinz erfragt Empfangsprogramm in Triest und Reisedauer nach Durazzo.

494: Telegramm Szápáry an Außenministerium – St. Petersburg 28. 2. 1914.

Abstract: Wied fährt am Mittwoch den 4.3.1914 von Glauchau über Salzburg (5.3.1914 00.08 h) über Tauernbahn nach Triest. Ankunft 9 h am 5.3.1914. Prinz will Programm wissen.

496: Von Hornbostel an Außenministerium – Durazzo, 28.2.1914

Durazzo bittet um unentgeltliche Bereitstellung des Dampfers, da sie Kosten nicht tragen kann und *„Delegation aus politischen Gründen bezüglich Bewohnung freihalten will. Passagiere werden ihre Verköstigung an Bord selbst bestreiten.“*

490ff: Depesche (durch Kurier) Szápáry an Berchtold, St. Petersburg, 28. Februar 1914.

“[...] Gegenstand: Petersburger Aufenthalt des Prinzen zu Wied. [...] Kaiser Nikolaus zeichnete ihn durch die Verleihung des St.Alexander-Newsky-Ordens aus. [...] Seine Majestät sei höchlichst überrascht gewesen, als Ihm der Prinz die Anzahl der in Albanien verbliebenen Serben mit 3000, jene der Griechen mit 12000, die Zahl der an Serbien und Montenegro übergegangenen Albanesen jedoch mit 700,000 bezifferte. [...] Im Verlaufe der Gespräche mit dem Prinzen hatte ich den Eindruck, als habe er sich mit seinem Schicksal ziemlich abgefunden und schicke sich doch mit einigem Interesse wenn auch nicht mit Enthusiasmus an, seine Herrscherbürde auf sich zu nehmen. Unmittelbar vor der Abreise des Prinzen verursachten jedoch die in den Zeitungen enthaltenen Nachrichten über einen epirotischen Aufstand, welche mein italienischer Kollege – nach meiner Ansicht mehr als bei dem Charakter des Prinzen angezeigt – als durch die Mitteilungen seiner Regierungen bestätigt hinstellte, einen bedenklichen Rückfall in das frühere Schwanken und Zaudern. Auf seine Frage, ob sich angesichts der erwähnten Vorgänge nicht ein Aufschub seiner Reise empfehlen werde, widerriet ich ihm mit grosser Entschiedenheit und erman-

535: Anonymes Schreiben mit Französischer Briefmarke und unleserlichem Poststempel auf Französisch an den Prinzen zu Wied, 19. 2. 1914

Inhalt: Warnung an den Fürsten, sich nach Albanien zu begeben, da 17 türkische Verschworene ihm nach dem Leben trachten und nur seine Ankunft in Albanien erwarten. Signiert mit F mit nachfolgenden drei Punkten [Freimaurerzeichen lt. Mérey 540] und den Initialen S und P.

543: Telegramm von Karl Halla, Leiter des Generalkonsulates in Skutari an das Außenministerium, 3.3.1914

„[...]In den letzten Tagen erhielten einige mohammedanische Notable Briefe aus Mat, unterfertigt von Achmed Muktar, in welchen Essad Pascha als Verräter bezeichnet und hiesige Mohammedaner aufgefordert werden, gleich jenen von Mat auf ihrem Proteststandpunkt gegen Prinzen Wied zu verharren. Nach Information italienischen Vertreters wurde in den Briefen auf einen bezüglichen, seinerzeit zwischen Skutari, Mat, Dibre, Kroja [...] geschlossenen Pakt Bezug genommen.

Mohammedaner gestern versammelt, haben Beschluss gefasst, den beiden von Oberst Philipps zur Reise nach Durazzo designierten Notablen [...] schriftlich mitzuteilen, dass sie gegen ihre Abreise protestieren und dass ihre Anwesenheit in Durazzo mangels entsprechenden Mandates seitens mohammedanischer Gemeinden rein privaten Charakter tragen würde. Gleichlautend Generalkonsul Petrović[...], Durazzo“ [543]

589: Telegramm Hohenlohe an Außenministerium, Triest, 5. März 1914.

„[...]Fürst und Fürstin von Albanien heute 9 Uhr Triest eingetroffen, im Bahnhofs feierlich mit Ehrenkompagnie empfangen. Ich stellte Spitzen der militärischen und zivilen Behörden, Kommandanten fremder Schiffe, Grafen Harrach als Präsidenten österreichischen Albaner-Comités, sowie die albanische Kolonie Triests vor, geleitete Fürstenpaar bis zur Landungsstelle, von wo aus unter Geschützsalut Einschiffung auf dem „Taurus“ erfolgte; dieser soll nachmittags Reise antreten. Kein Zwischenfall.“

590: Telegramm Mérey an Außenministerium, 5.3.1914

Abstract: Eine Deputation von Italo-Albanern begibt sich heute nach Durazzo, um dem Fürsten eine kalligraphierte Begrüßungsadresse zu überreichen.

595: Telegramm des K. u. k. Kriegsministeriums, Marinesektion - Seebezirkskommandos Marinetransit Triest an Außenministerium am 5.3.1914: *„[...]5 Uhr p.m. „Taurus“ mit „Bruix“ und „Gloucester“ nach Durazzo ausgelaufen. „Quarto“ Höhe von Hafen Isola angeschlossen.*

596: Telegramm des K. u. k. Kriegsministeriums, Marinesektion der Sammelstelle Castelnovo vom 5.3.1914: *„[...]8 ½ Uhr a.m. ‚Panther‘ mit österreichisch-ungarischem und albanischen Delegierten an Bord (von Valona) nach Durazzo ausgelaufen.“*

**Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA):
Politisches Archiv Karton:
XIV Albanien 53, Liasse L/1**

4: Telegramm von Hornbostel an Außenministerium, Durazzo, 6. 3.1914

„[...]Kontrollkommission, General De Veer, Major, Thomson, serbischer und bulgarischer Generalkonsul und Herr Varatassi gestern früh, Seiner Majestät Schiff „Panther“ mit Herrn v. Mayerhoaser und Mufid Bey, sowie italienischer Kreuzer ‚Iride‘ nachmittags eingetroffen. Essad Pascha kam abends mit italienischem Separatdampfer unerwartet an; geplante Ovationen seitens Mohammedaner und Orthodoxer entfielen daher. Italienischer Vertreter sagte mir, dass heute italienischer Gesandter erwartet wird“

5: Telegramm des K. u. k. Kriegsministeriums, Marinesektion der Sammelstelle Pola vom 7.3.1914: „[...]Kommando ‚Panther‘ meldet: ‚Misurata‘ gestern 3 Uhr p.m. in Durazzo eingelaufen mit einem österr.ungar.-, zwei englischen-, einem deutschen-, einem italienischen-, einem französischen Offizier des Detachements Skutari an Bord. Kommando ‚Taurus‘ meldet: 6. März 8 Uhr p.m. im Kanal von Kurzola, einlaufen in Durazzo 7. März 2 Uhr p.m.“

7: Telegramm des K. u. k. Kriegsministeriums, Marinesektion des k.u.k. Kommandos S.M.S. „Taurus“ durch Sammelstelle Castelnuovo vom 7.3.1914:

„[...]Am 7.d.M. um 2 Uhr p.m. „Taurus“ eingelaufen in Durazzo. Albanesishe Begrüßungsdeputation und Schiffskommandanten kommen an Bord. 2 ¾ Uhr schiffte sich der Fürst von Albanien aus, feierlicher Empfang am Lande, 3 Uhr p.m. feierlicher Einzug ins Palais.“

Von Hornbostel meldet am 7. März 1914 per Telegramm an das Außenministerium, dass „Fürst Wilhelm pünktlich 2 Uhr bei prächtigem Wetter angekommen“ sei, die „Landung verlief glatt. Empfang äusserst enthusiastisch.“ [9]

22: Depesche Hornbostel an Berchtold, Durazzo, 9.3.1914:

„K. und K. oesterr.-ungar. Konsulat
Cs. és Kir. osztrák-magyar Konzulátus
Durazzo

Durazzo, am 9. März 1914

Druck No.38/P
Gegenstand: Einzug des Fürsten.
zu Telegramm vom 7.d.M.,No.79.
3 Beilagen

An Seine Exzellenz den Herrn Minister des k.und k.
Hauses und des Aeussern Grafen BERCHTOLD!

Wie bereits Euer Exzellenz vermeldet, verlief der Einzug des Fürsten in Durazzo vollkommen programmgemäss und war die Aufnahme seitens der Bevölkerung eine überaus herzliche. Anerkennenswert ist die korrekte Haltung der teilnehmenden Deputationen des Landes, deren Ergebenheitskundgebungen einerseits an Enthusiasmus nichts zu wünschen übrig lies-

sen, andererseits aber in erstaunlich disziplinierter Weise zum Ausdruck kamen, so dass durchwegs die vollkommenste Ordnung aufrechterhalten werden konnte.

Die einzelnen Persönlichkeiten und Körperschaften hatten beiliegendem, von der internationalen Kontrollkommission ausgearbeitetem und vom Fürsten genehmigtem Programme
./. [22]

Durch die Post !

entsprechend Aufstellung genommen.

Unter Salut der auf den Festungsrinnen postierten Batterie und der Eskortschiffe betrat Fürst WILHELM I. mit der Fürstin und seinem Gefolge, eine Stunde nach Eintreffen des „Taurus“, die Landungsbrücke und nahm die Vorstellung der Offiziere der holländischen Mission, sodann des Konsularkorps und der geistlichen Würdenträger entgegen. Der Zug bewegte sich sodann unter lebhaften Akklamationen des Publikums auf das Festland.

Am Eingange des aus Gendarmerie und den Landesdelegationen gebildeten Spaliers begrüßte der derzeitige Präsident der Kontrollkommission, Leoni, den Fürsten in einer französischen Ansprache. [...]

Es fielen in der Danksagung des Fürsten WILHELM an die Kontrollkommission die Stellen auf, die erkennen lassen, dass er die Kompetenz der Kontrollkommission auf das ihr durch die Londoner Beschlüsse zuerkannte Ausmass beschränkt sehen will.

An den im Garten aufgestellten Schulkindern

./.

vorbei begab sich das fürstliche Paar mit Gefolge in das Palais, den einstigen türkischen Konak.

Festliche Beleuchtung der Stadt, Feuerwerk, patriotische Demonstrationen und Umzüge beschlossen das Programm der Einzugsfeierlichkeiten, die allen Kreisen der Bevölkerung einen tiefen und befriedigenden Eindruck hinterliessen.

[...]

Der k.u.k. Konsularattaché und Gerent:

[gez.] Hornbostel“ [26]

30: Telegramm Halla an Außenministerium, Skutari, 9.3.1914:

„[...] Die hier gestern und vorgestern anlässlich des Eintreffens des Prinzen Wied in Albanien veranstalteten Festlichkeiten verliefen ohne Zwischenfall. Grosser Enthusiasmus unter den Katholiken, während sich die Mohammedaner nahezu vollständig passiv verhalten.

Monsignore Sereggi zelebrierte ein Tedeum am 7. dieses Monats, worauf Umzug durch die Stadt und Ansprachen an das Volk. Nachmittags Empfang auf der Munizipalität, dem auch zwei mohammedanische Stadträte beiwohnten. Abends war Skutari reich illuminiert.

[...]

Nachmittags [des 8., Anm.] begab sich grosser Teil katholischer Bevölkerung

sowie kleine Gruppe Mohammedaner auf die Zitadelle, wo albanische Flagge neben jenen der Grossmächte gehisst werden sollte. Flaggenhissung unterblieb indes, da Erlaubnis hiezu seitens des in Durazzo weilenden Oberst Philipps nicht eingelangt.[...]“ [30]

41ff: Depesche Mérey an Berchtold, Rom, 12.3.1914

“[...] Post tot discrimina rerum ist der Fürst von Albanien am 7. I. M. in Durazzo gelandet und hat die Regierung seines Landes angetreten. Hiemit ist in den Organismus dieses jungen staatlichen Gebildes ein neuer entscheidender Factor eingetreten und, wenn man von der nicht völlig durchgeführten Delimitierung absieht, die Schaffung des Fürstentums Albanien vollendet. Der Fürst und von ihm einzusetzende Regierung werden fortab den grössten Teil jener Verantwortung zu tragen haben, welche bisher auf der Monarchie und Italien lastete.

Fürst Wilhelm wird nun bald zu zeigen haben, aus welchem Holze er geschnitzt ist. Bisher liess sich auf Grund flüchtiger persönlicher Berührungen wohl noch kein sicheres Urteil über ihn fällen. Immerhin ist nach der zaudernden Art, in welcher er sich zur Aufstellung seiner Kandidatur entschloss, DURCH KURIER. ./ [41]

und nach seinen schwankenden Entscheidungen hinsichtlich seiner Besuche in London, Paris und St. Petersburg die Annahme nicht von der Hand zu weisen, dass er kein Mann der raschen und kühnen Entschlüsse ist.

Ueber die Schwierigkeiten seiner Aufgabe ist wohl weiter kein Wort zu verlieren. Denselben stehen aber auch gewisse günstige Elemente gegenüber. Das Interesse und die werktätige Unterstützung der Monarchie und Italiens bleiben Albanien auch fortab gesichert. Das stärkste Atout im Spiele des Fürsten scheint mir aber das Wohlwollen des rumänischen Hofes zu sein, welches nicht nur verwandtschaftliche sondern auch politische Beweggründe hat und Albanien gegenüber seinen Nachbarn vielleicht mehr nützen wird, als die Anlehnung an uns und Italien. Ich möchte auch annehmen, dass Fürst Wilhelm in den meisten ernsteren Fragen nach Bukarest hinhorchen und sich bei seinem königlichen Oheim mit Vorliebe Rats erholen wird. Endlich dürfte auch Deutschland, trotz seiner bisherigen kühlen Haltung, nun allmählig doch dem neuen Fürstentum grösseres Interesse entgegenbringen. Mehr als der Umstand, dass der Fürst einer deutschen Familie entstammt, dürften hiebei vielleicht wirtschaftliche Gesichtspunkte sowie die bekannte – meines Erachtens etwas simple – Tendenz Deutschlands massgebend sein, auf dem Balkan die nicht-slavisches Elemente an den Dreibund heran-

zuziehen. Es würde mich nicht wundern, wenn in absehbarer Zeit auch in Albanien sich die übliche ~ wirtschaftlich und militärische Invasion Deutschlands bemerkbar machen würde.

Die schwersten Sorgen des Fürsten werden voraussichtlich in den ersten Jahren auf innerpolitischem Gebiete liegen. Nach aussen hin bildet – es mag dies paradox klingen – die vorläufige Schwäche Albaniens seine Stärke. Infolge derselben kann es für's Erste weder selbst aktiv auftreten, noch sich aus eigener Kraft gegen eventuelle Angriffe verteidigen. Es kann aber getrost sagen, dass es unter dem Schutze der Grossmächte, zum mindesten unter jenem Oesterreich-Ungarns und Italiens, steht und dass ihm somit von aussen her kein ernstes Leid widerfahren kann. In dieser – aber wohl nur in dieser – Hinsicht ist es dermalen der beneidenswerteste Staat der Welt.

In den nächsten Jahren werden somit die Gefahren, welche den Bestand Albaniens bedrohen, beinahe ausschliesslich innerhalb seiner Grenzen liegen, wobei allerdings auch die eventuell von aussen importierten Umtriebe in Anschlag zu bringen sind. Nach der seinerzeit für Italien aufgestellten Formel kann man auch dermalen bezüglich Albaniens sagen: *l'Albania è fatta, adesso bisogna fare gli Albanesi.* – Und das wird gewiss keine leichte Aufgabe sein.

Der erste entscheidende Akt des Fürsten wird die Einsetzung einer Regierung sein.

./. [42]

Die Idee, an die Spitze derselben einen Mann zu stellen, der nicht der Clique der bisherigen albanesischen Führer und Politiker angehört, ist gewiss eine richtige. Die Wahl Turkhan Pascha's scheint mir aber keine glückliche zu sein. Derselbe, den ich von den beiden Haag'er Friedens-Konferenzen her ziemlich genau kenne, ist ein angenehmer, liebenswürdiger, sympathischer alter Herr, aber sehr betagt, mässig intelligent und vor Allem weich, ängstlich, kurz Alles eher als ein *homm à poigne*. Eines solchen hätte es aber meines Erachtens umsomehr bedurft, als der künftige Ministerpräsident mit recht ungeberdigen Elementen zu tun haben wird und als neben dem auch nicht gerade energischen Fürsten eine starke Persönlichkeit als Regierungschef von Nöten wäre. Ich höre, dass Turkhan Pascha geneigt sein dürfte, den ihm zugedachten Posten anzunehmen, weil wer wenig bemittelt, auf seine eher kärgliche Botschafter-Pension angewiesen und mit einer relativ jungen und sehr verwöhnten Frau verheiratet ist.

Sobald der Regierungs-Apparat aufgestellt

sein wird,ist zu hoffen,dass sich der Fürst bald zu einer Rundreise in seinem Lande entschliesst,welche seinem Prestige nur zu gute kommen kann.

*Der k. und k. Botschafter:
[gez.] Mérey“*

60: Depesche Halla an Berchtold, Skutari 16. 3. 1914:

„[...]Deputation mohammedanischer Notabeln zum Fürsten Wilhelm I. [...] um dem Fürsten Wilhelm I. im Namen der hiesigen mohammedanischen Gemeinde ihre Huldigung darzubringen.

./. [60]

Für den Umschwung in der Haltung der Mohammedaner Skutaris, welcher seit der Rückkehr des Bürgermeisters Muharrem Bey und Riza Bey aus Durazzo [...] greifbare Formen anzunehmen begann, war die allmählich zum Durchbruch gelangende Einsicht über die Unhaltbarkeit ihrer bisherigen ablehnenden Haltung, mit der sie ganz isoliert geblieben waren und nicht zuletzt der Abgang der Deputation der katholischen Geistlichkeit nach Durazzo massgebend.

Von führenden mohammedanischen Persönlichkeiten fehlt in der Liste nur Sultscho Bey, der bis zuletzt noch in seiner opponierenden Haltung verharret hat. [...]

61: Auszug aus der Liste der islamischen Notablen – Beilage zum Bericht [60]:

„[...] Tahir Effendi, Sohn des Mufti, President, [...] Hadji Hafiz Alush Lohja, Praeses des alb.Klubs [...] Abdullah Effendi, Sohn des Ex-Mufti [...]

76, 84f: Von Löwenthal (k.u.k. Gesandter in Albanien) an Berchtold, Durazzo, 20.3.1914

„Gegenstand: Anwesenheit des Skutariner Klerus in Durazzo [...]

Am 14. Nachmittags ist mit dem Lloyddampfer Adelsberg eine Huldigungsdeputation des Skutariner Klerus eingetroffen.

An der Spitze der Deputation stand der Skutariner Erzbischof Mgr. Sereggi, der von seinem Sekretär Don Ernesto Cozzi begleitet war. [...]

Mgr. Sereggi schien gegenwärtig hauptsächlich durch die Residenzfrage präokkupiert. Bei der ersten Unterredung mit ihm schien es,als wolte er –sekundiert von anderen Bischöfen- mir Vorwürfe machen,als hätte die k.u.k.Regierung

./. [84]

durch ihr Verhalten in der erwähnten Frage die Interessen der nordalbanischen Katholiken nicht entsprechend beachtet. Der Herr Erzbischof zeigte sich aber im weiteren Verlauf des Gespräches meiner Argumentation,die davon ausgign,dass es Sache des Fürsten sei,die Hauptstadt zu bestimmen,zugänglich. Die vernünftige Auffassung,die ich bei Mgr.Sereggi fand,machte es mir möglich,die Idee einer Sommervillegiatur des Fürsten in Skutari auszusprechen und diese Idee später –als sie beim Herrn

Erzbischof günstige Aufnahme fand- Turkhan Pascha gegenüber zu verwerten [...]. Wie ich nachher durch Vizekonsul Buchberger erfuhr, ist auch der Fürst einer solchen Lösung nicht abgeneigt. [...]

P. Fishta's [OSF, Anm.] Sorgen sind wieder anderer Natur. Dieser Franziskanerpater sieht überall italienische Machenschaften und Intrigen. In dieser Richtung sind es speziell zwei Fragen, die ihn präokkupieren, die mit grossen finanziellen Mitteln durchgeführte Schulaktion der Italiener in Skutari und ihre Wald- und Terrainankäufe dortselbst. Was die Schul-

frage anbelangt, wünscht Pater Fishta einerseits, dass wir den Franziskanern durch eine reichlichere Subventionierung ermöglichen, ihre Anstalt auf ein besseres und höheres Niveau zu bringen und so der Attraktivkraft der italienischen Schulen entgegenzutreten. [...]

Bezüglich der behaupteten Wald- und Terrainankäufe durch Italiener war es nicht möglich, von P. Fishta konkrete Daten zu erhalten; daraus dass er im Gespräche ständig Prek Pascha mit dieser Angelegenheit in Verbindung brachte, kann man wohl schliessen, dass seinen Besorgnissen vor allem jene Geschäfte zugrunde liegen, die der Mirditenfürst

und gegenwärtige Minister für öffentlichen Arbeiten vor einigen Monaten mit einer Mailänder Firma – ich glaube Vismara – abzuschliessen versuchte. [...]

Der k. und k. Gesandte:

[gez.] Löwenthal“

102f: Bericht Löwenthal an Berchtold, Durazzo 25. 3. 1914:

„[...] der Fürst lebt sehr zurückgezogen. [...] Er empfängt zahlreiche Albanesen und beschränkt sich dabei fast ausschliesslich aufs Zuhören. Seinen neuen Untertanen imponiert er nur wenig. [...] Er gefällt sich in der für ihn relativ bequemen Rolle eines ‚konstitutionellen‘ Herrschers, der alle Regierungstätigkeit seinen Ministern überlässt. [...] Für ein reges politisches Interesse Ihrer Hoheit der Fürstin liegen derzeit noch keine Indizien vor. [...] Auch sie wird hier stark kritisiert. [...] Das Palais ist ausserordentlich streng bewacht, und Einlassuchende lässt man lange im Vorhof warten. Das Fürstenpaar hat, bis auf drei Besuche religiöser Zeremonien, [...] das Palais noch nicht verlassen. Man scheint ihnen grosse Angst vor Attentaten gemacht zu haben. Essad Pascha soll – laut Turkhan – erklärt haben, dass der Fürst ohne Besorgnis durch die Strassen gehen könne, jedoch nur in seiner Begleitung. Er selbst – Essad – trifft auch für sich vor jedem seiner Gänge Vorsichtsmassregeln.“

Am 5. April trifft im Außenministerium ein Telegramm ein vom Konsulat Mitrovitza, mit dem Hinweis, dass „ein Serbe aus Stimlja namens Weljko, vor Kurzem Gendarm in Mitrovitza [...] vor drei Wochen nach Albanien gereist“ sei, „um den Fürsten zu ermorden“. [127]

Jener Weljko ist lt. Depesche des Konsulats Mitrovitza vom 17. April „am 14. oder 15. d. Monats nach Mitrovitza zurückgekehrt“ [163]

190: Bericht Löwenthal an Berchtold, Durazzo, 9.5.1914

„[...]Sommerpläne Hof und diplom.Korps [...] Die Sommerpläne des Hofes und der Regierung stehen noch immer nicht fest: hauptsächlich deshalb, weil ihre Aufmerksamkeit ganz von der epirotischen Frage absorbiert wird. Auch machen sich beim Hofe praktische Bedenken gegen eine längere Absentierung geltend: man findet, dass diesfalls die Sommerresidenz halbswegs fürstlich ausgestattet werden müsste, während man für kurze Zeit (einige Wochen Skutari, einige Wochen Tirana) auch mit primitiveren Vorkehrungen auskäme. [...] eine wirkliche Malariagefahr liege [...] nicht vor. Dementsprechend dürften der Hof und wohl auch die Regierung den Sommer hier anfangen, vielleicht werden aber schon die ersten Fieberfälle eine Aenderung dieser Pläne nach sich ziehen.“

232: Telegramm von Mérey ans Außenministerium (Rom, 6. Juni 1914)

„Bei heutiger Unterredung, bei welcher wieder Stellung des Fürsten, Eventualität seines Sturzes oder Rücktrittes zur Sprache kam, erwähnte ich die in dem Telegramme Euer Exzellenz Nr. 566 vom 5.d.M. wiedergegebene Konversation mit Herzog von Avarna. Dies umsomehr, als das Hervortreten Italiens mit der Idee eines mohammedanischen Fürsten mich sehr frappiert hatte. Minister des Aeußern erklärte – und bewies mir an der Hand des Telegrammes an italienischen Botschafter in Wien – daß er nicht mit einer Silbe diese Eventualität erwähnt habe. Er verstehe daher die betreffenden Aeußerungen Herzog von Avarnas nicht. Nach wie vor wolle auch er Fürst zu halten trachten, wohl aber halte er für nützlich, daß wir beide nicht von der Möglichkeit eines Rücktrittes des Fürsten uns überraschen lassen, sondern unter uns die dann zu treffende Entscheidung erörtern. Seine persönliche Ansicht sei eher gegen einen mohammedanischen Fürsten gerichtet (teils wegen epirotischer, teils wegen katholischer Maliss[?]oren, die dadurch in unsere Arme getrieben würden) und denke er vielmehr in erster Linie an einen, einem neutralen Kleinstaat zu entnehmenden Haut-commissaire der Mächte, in zweiter Linie an Uebernahme der provisorischen Regierung durch Kontrollkommission, wie vor der Ankunft jetzigen Fürsten. Diese beiden Eventualitäten wären provisorisch (bis sich Europa über ein Definitivum einig) gedacht, würden nichts präjudizieren und vermutlich für einige Zeit Ruhe in Albanien herstellen, da die Albanesen verschiedenster Richtung dabei die Erreichung ihrer Wünsche noch erhoffen könnten.“

2 Telegramme von Löwenthal am 7. Juni 1914 [237,238] an Außenministerium:

„[...]Essad Geschütze nach Tirana brachte [...] wahrscheinlich beabsichtigt [...] Alliotti Befreiung Essad's durchsetzte“ [237] „[...]Nach meiner festen Überzeugung würde sich ein mohammedanischer Fürst nur allenfalls in Mittelalbanien halten können, die nördlichen und südlichen Landesteile aber gleich oder in Kürze verlieren. Dagegen könnte ein christlicher Fürst, sobald hinreichende Kräfte militärisch ausgebildet ohne grosse Schwierigkeit auch über Mittelalbanien herrschen, besonders wenn er persönliche Energie besitzt“ [238]

275: Telegramm von Mérey an Außenministerium, Rom 23. Juni 1914

„Einer Mitteilung Ministers des Aeußern zufolge hat gestern Turkhan Pascha italienischen Gesandten aufgesucht und ihm anvertraut, in Durazzo befänden sich mehrere Anhänger Essad Paschas, welche gegen den Fürsten Ranküne hegten, so daß ein Attentat zu fürchten sei. Der Ministerpräsident knüpfte an diese Darlegung das Ersuchen, italienische Regierung möge auf den Ex-Kriegsminister einwirken, damit derselbe seine Parteigänger von einem Anschlag gegen das Leben des Fürsten abhalte.

Marquis di San Giuliano hat heute den Konsul Stranieri zu diesem Zwecke nach Neapel entsendet. Angelegenheit erscheint mir auffällig, da, wenn Attentatsplan besteht, Entfernung der betreffenden Individuen aus Durazzo natürlicher und sicherer wäre als ein Appell an Essad Pascha.“ [275]

277: Telegramm von Mérey an Außenministerium, Rom 25. Juni 1914

„[...]Essad Pascha habe sich über die seinen Anhängern zugeschriebenen Attentatspläne wie aus den Wolken gefallen gezeigt. Er schwor, daß weder er noch seine Partei, die Krieger, aber nicht Mörder seien, sich zu einem Attentat hergeben würde. Die Gerüchte seien vermutlich eine von der Mutter und der Schwester Mufid Beys, welche mit Essad verwandt, aber verfeindet sind, angezettelte Intrige.

Essad sagte, er schicke jetzt seine Frau nach Konstantinopel (woher sie stamme) und werde dann eine Reise unternehmen, wobei er Montenegro und Salonik erwähnte. [... Minister des Aeußern] wüßte aber außer einem Versuch der Ueberredung kein Mittel, Essad, der ein freier Mann sei, daran zu hindern.“

282ff: Depesche Kral (k.u.k. öst.-ung. Kommissär bei der internationalen Kontrollkommission für Albanien.) an Berchtold, Durazzo, 27. Juni 1914

„[...]Ihre Hoheit, die Fürstin [...] frug mich unter Anderem, woher eigentlich die Fabel entstanden sei, dass der Fürst die Kontrollkommission nicht genügend respektiere. Ich sagte, hauptsächlich durch die erste Frage Seiner Hoheit an die Kontrollkommission in der Audienz am Tage Seiner Ankunft, des Inhaltes: „Nun, wann reisen Sie nach Valona zurück?“

Die Herren sahen damals in diesen Worten die Tendenz, sich der Kommission sobald als möglich zu entledigen. [...] Nach einigen abfälligen Aeusserungen über die Haltung der italienischen Vertreter [der Kommission, Anm.] sagte die Fürstin, es sei doch sehr bedauerlich, dass namentlich der russische Kontrollkommissär so viele Schwierigkeiten mache und seine Sympathien für die griechischen und serbischen Intriguen nicht verbergend, z.B. jetzt jede Aktion gegen die Aufständischen verurteilt. Ein Nicht-Vorgehen gegen dieselben wäre aber mit dem Verzicht auf Durazzo gleichbedeutend, und den könne man von ihnen doch nicht verlangen. Dann folgte die sehr bedeutungsvolle Aeusserung, >>Sie hoffe übrigens, dass durch den Besuch des Czaren in Rumänien in der russischen Auffassung der albanischen Verhältnisse ein gründlicher Wandel eintreten werde (!).<< [...]"

261ff: Schreiben Kabinettsrat Buchberger an Löwenthal, Durazzo, 7. Juni 1914:

„In Befolgung des mir zuteil gewordenen Auftrages beehre ich mich über die Aufhebung meiner und Hauptmann Castoldis Stellung als Kabinettsräte des Fürsten von Albanien folgendes ergebenst zu melden. [...] Schon einige Tage vor der Verhaftung Essads [Paschas, Anm.] war das Vertrauen des Fürsten zu seinem Kriegsminister, auf dessen verdächtige Umtriebe ich immer aufs Neue aufmerksam machte, erschüttert, der Fall Essads liess dem Fürsten auch Zweifel an der Richtigkeit der Politik Castoldis aufkommen, worin ihn die Fürstin nach den Ereignissen des 23. Mai nur bestärkt zu haben scheint.“

208: Telegramm Löwenthal an Außenministerium, Durazzo, 20. Mai 1914:

„Streng vertraulich. Cabinettsräte. Buchberger und Castoldi ganz zerworfen, weil Buchberger dem Fürsten kürzlich seine Demission antrug, ohne Castoldi zu verständigen. Controverse und nefaster Einfluss des letzteren macht Rücktritt der beiden sehr erstrebenswert, zumal Institution sich auch nicht bewährt. Sturz Essads machte Verhältnis zwischen beiden vollends unhaltbar.“

303: Depesche Széczen an Berchtold, Paris, 4. Juli 1914

„[...]Französische Beurteilung der Lage in Albanien. [...] Am Quai d'Orsay scheint man die Stellung des Fürsten von Albanien als unhaltbar zu betrachten. [...] Man scheint hier die als unvermeidlich betrachtete Demission des Fürsten ruhig abwarten zu wollen. Was nach derselben geschehen solle, darüber ist man sich hier nicht ganz klar. [...]"

305: Telegramm Löwenthal an Außenministerium, Durazzo, 6. Juli 1914

„[...]Nach ziemlich sicheren Anhaltspunkten ist Kaiser Wilhelm persönlich [...] für ehesten Rücktritt des Fürsten. [...]"

306: Depesche K. und k. Generalkonsulat in Korfu an Berchtold, Korfu, 9. Juli 1914:

„[...]Gestern war hier eine aus Athen kommende telegrafische Nachricht im Umlauf, wo nach Meldungen aus London zufolge der Prinz von Wied mit Bestimmtheit Albanien verlassen würde. Für diesen Fall, hiess es im Telegramme weiter, würde Herr Zografos sofort den Anschluss des Oberepirus an Griechenland proklamieren. [...] Heute verlautet es hier, dass die Prinzessin von Wied bereits Durazzo verlassen hätte. Gestern zirkulierte hier das Gerücht von der Einnahme Kortzas durch die Epiroten, es fehlt jedoch vorläufig an Anhaltspunkten für die Richtigkeit dieser Nachricht.“

320: Telegramm Ottokar Graf Czernin an Außenministerium, Sinaia (ROM), 10. Juli 1914:

„Albanien. Seine Majestät der König hält die Situation des Fürsten für unhaltbar, betont jedoch, derselbe werde bis zum Aeussersten aushalten. Er hat ihm auf Anfrage geraten, Albanien in drei Zonen zu zerlegen und je einen Gouverneur zu ernennen, einen katholischen, einen mohammedanischen und einen orthodoxen. König Karl meint, wenn Fürst abgereist sein werde, werde provisorische Lösung in dieser Form möglich sein: vorerst kein neuer Regent, die drei Gouverneure und ein Ministerium, welches der internationalen Kommission verantwortlich wäre. Die Nachricht der Presse, dass Fürstin jetzt nach Rumänien komme, bezeichnet König als falsch. Seine Majestät fürchtet Gefahr eines Attentates auf Fürsten Wied.“

335: Telegramm von Löwenthal an Außenministerium, Durazzo, 16. Juli 1914:

„Fürst. Streng vertraulich. Rumänischer Gesandter kam mir davon zu sprechen, er habe Eindruck, daß die Mächte den Fürsten fallen lassen wollen. [...] Welche Mächte, wollte er nicht sagen, bemerkte nur, daß nicht Italien gemeint.“

340ff: Depesche Löwenthal an Berchtold, Durazzo, 17. Juli 1914:

„[...]Stellungnahme Kaiser Wilhelm's zur Fürstenfrage. [...] schein Seine Majestät der Deutsche Kaiser auf Fürst Wilhelm Nicht gut zu sprechen. [...] Kaiser Wilhelm sei schon sehr dagegen gewesen, dass Prinz zu Wied den albanischen Thron annehme; „ich kenne den Mann genau und weiss wie wenig er taugt“; so ungefähr habe Kaiser Wilhelm gesprochen. „Er soll nach Potsdam gehen, Dienst machen und sich schämen“ sei eine Äusserung aus neuerer Zeit [...] dass Höchstdemselben eine eheste Abdankung des Fürsten sehr erwünscht wäre, um die traurige Rolle, die ein deutscher Officier auf dem hiesigen Throne spielt, ehetunlichst zu beenden. [...] dass es der einzige eines Fürsten würdige Ausweg wäre, den Mächten das mehrbesprochene aut-aut zu stellen: >>Entweder Geld und Truppen, ohne welche die Aufgabe unlöslich ist – oder ich gehe.<< [...] dass zur Pacificierung eines Landes von der Ausdehnung Albaniens mindestens 2-3 Divisionen nötig seien, um genügend starke Besatzungen zu hinterlassen, Verbindungen aufrechthalten zu können etc. [...]“

409ff: Depesche Löwenthal an Berchtold, Durazzo, 7. August 1914:

„[...] dass sich mein italienischer College zwar gegenwärtig reservierter äussert, wie die anderen Vertreter, jedoch augenscheinlich sehr bestrebt ist auf Abreise des Fürsten hinzuwirken. [...] dem Fürsten die Unhaltbarkeit seiner Lage recht schwarz zu schildern. [der italienische und der deutsche Gesandte] Beide nahmen gestern Gelegenheit, Seiner Hoheit diese Ansichten darzulegen. [...] Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dass Aliotti die ersten Tage nach der Kriegserklärung über die Möglichkeit einer Kossovobewegung auffallend beunruhigt war. [...]“

428ff: Depesche Löwenthal an Berchtold, Durazzo, 20. 8. 1914:

„[...]Äusserungen Ihrer Hoheit der Fürstin. [...] hatte sich Ihre Hoheit die Fürstin [...] geäussert, [...] dass Oesterreich-Ungarn unter allen Umständen auf den Fürsten rechnen könne [...]. Ihre Hoheit liess dabei einfließen, dass nach ihr aus Rumänien zugekommenen Privatnachrichten dasselbe allernächster Tage gegen Russland losschlagen werde. Neben der dreibundtreuen Stellungnahme Rumäniens ist für Ihre Hoheit jedenfalls die Erkenntnis massgebend, dass es der italienischen Politik nur erwünscht sein kann, wenn der

Fürst das Land verlässt. [Der italienische Botschafter in Albanien Carlo Alberto] Aliotti macht, von einigen bedauernden Redensarten abgesehen, kein Hehl daraus, und ich glaube ihn für einen richtigeren Gradmesser der zu gewärtigenden italienischen Politik einschätzen zu dürfen, als etwa anderslautende offizielle Versicherungen. Es ist ja auch klar, dass einer militärischen Festsetzung Italiens an diesem Adriaufer, solange der Fürst im Lande ist, ein transitorischer Charakter anhaftet, während die nach Abgang des Fürsten bestehende Anarchie einen guten Anlass zu dauernder Festsetzung böte; [...] In dieser Erkenntnis italienischer Absichten setzt die Fürstin ihre letzte Hoffnung darauf, dass OÖsterreich-Ungarn dem Fürsten das Ausharren pekuniär ermöglichen werde, wofür sie jede von uns gewünschte Gegenleistung zu versprechen bereit ist.[...] Ich glaube übrigens, dass wir für unseren Kriegszweck von einer persönlichen Teilnahme des Fürsten an einem Kossovounternehmen so gut wie keinen praktischen Nutzen hätten; [...] Dagegen würde das Mitgehen Seiner Hoheit aus einer blossen Aufstandsbewegung – die sich als interne Angelegenheit Serbiens hinstellen lässt – einen serbisch-albanischen Krieg machen und damit auch Actionen der Ententemächte an der albanischen Küste legitimieren; vielleicht selbst Italien einen Vorwand bieten, seine Neutralität in eine uns noch unfreundlichere Stellungnahme zu verwandeln. [...] Ueber die finanzielle Notlage berichtete ich an anderer Stelle; wie aus den Aeusserungen der Fürstin hervorgeht, haben sich Ihre Hoheiten auch an König Carol um Hilfe gewendet. Die restlichen 300.000 Francs aus der früher bewilligten Anleihsrate wären nur ein Tropfen auf einen heissen Stein; die Bitten der Fürstin gehen denn auch noch Flüssigmachung der letztbewilligten Million. [...] Die Stimmung bei Hofe ist sehr gedrückt, wozu die schlechten Nachrichten aus dem Süden viel beitragen: Fieri wieder gefallen, Valona angeblich in Gefahr, die Truppen die seit 20 Tagen ohne Sold und Brot, nicht mehr verlässlich, die Epirusflüchtlinge hungernd und murrend: ein trostloses Bild.“[428-430]

434ff: Depesche Löwenthal an Berchtold, Durazzo, 20. 8. 1914:

„[...]Die Finanzlage. [...] Seit Anfang dieses Montes herrscht in der albanischen Staatskasse völlige Ebbe; den holländischen Officieren die am 5. d.M. in ihre Heimat abreisten und welche insgesamt circa 50.000 Francs zu erhalten hatten, konnte hier nicht einmal ein Reisevorschuss darauf ausgezahlt werden, sondern erst in Bari, wohin Finanzminister Nogga zu diesem Zwecke mitfuhr; zugleich, um den Rest des dort noch erliegenden Guthabens (aus der früheren Anleihenstranche) von 200.000 Francs hieher zu holen. Wie Euer Exzellenz bekannt, wurde ihm am nächsten Tage die Ausfolgung verweigert und weilt Nogga seitdem in Rom, um Geld zu erlangen. [...] Die schon jetzt rückständigen Zahlungsverpflichtungen werden [...] auf 200 – 400.000 Francs geschätzt. Für die Verteidiger Durazzo's gehen alle 10 Tage 60.000 – 70.000 Francs – im Monat also circa 200.000 – für Sold inclusive Verpflegung auf; [...] mit weniger als 600.000 Francs im Monat dürften die zur Erhaltung des Status quo nötigen Auslagen nicht zu bestreiten sein. Auch die fürstliche Casse scheint der Erschöpfung nahe. [...] Die letztfällig gewesene Zahlung für die Duraziner Truppen hat Seine Hoheit aus der Privatschatulle bestritten; wie ich streng vertraulich höre, reicht deren Stand noch für die nächste, morgen zu erfolgende Zahlung; für die am 31. August fällige nicht mehr. [...]Aliotti weist hierauf mit dem Beifügen hin, dass es in dieser Zeit der Geldknappheit eine nutzlose Verschwendung wäre, in dieses Danaidenfass Geld zu schütten. Allerdings dürften er und Essad Pascha ein persönliches Interesse daran haben, dass von der italienischer Anleihe ein hinreichender Rest unausgefollt bleibe, um die italienische Gewehrlieferung annähernd zu decken; dennoch lässt sich seinen Ausführungen die Logik nicht absprechen. An Euer Exzellenz ist es zu beurteilen, ob die Erhaltung der fürstlichen Herrschaft und ihre positiven oder negativen Vorteile – ein Riegel gegen italienischer Occupation – die Geldopfer wert sind. Kommt es nicht zur Auszahlung der mehrerwähnten Million, oder ist es – was im Effekte fast auf's gleiche kommt – nicht

mehr möglich, das Geld herzubringen, so müssen wir uns auf einen baldigen Abgang des Fürsten gefasst machen: wenn kein Geld einlangt, vor Ende d.M., wenn die 300.000 Francs noch hergelangen, vielleicht in der ersten Septemberhälfte. [...] P.S. Wie es scheint reichen die Privatmittel des Fürstenpaares, bei Reservierung der für den fürstlichen Haushalt und die eventuelle Abreise nötigen Summen, auch für die heute fälligen Soldzahlungen kaum mehr ganz. Alles im Palais macht den Eindruck eines pekuniären Debâcles. Die Abreise der fürstlichen Kinder wird als Vorwand benützt, um zugleich beide Hofdamen und Armstrong wegzusenden; letzterer wurde heute Abend unter dem Vorwande entlassen, dass er als Engländer nicht gut im Hause eines deutschen Fürsten bleiben könne. Auch einige Dienerschaft wird fortgeschickt, an Licht und Nahrungsmitteln gespart etc.“ [434-436]

442: Depesche Löwenthal an Berchtold, 22. 8. 1914

„[...] Der Fürst liess dann die Frage fallen, ob Oesterreich-Ungarn eigentlich noch daran liege, dass er hier bleibe, worauf ich auf die alle unere anderen Interessen natürlich in zweite Reihe rückende Kriegslage hinwies [...] Ihre Hoheit [die Fürstin, Anm.] fragte nach meinen Ansichten über Italiens weiteres Verhalten und Aspirationen, worauf ich antwortete, dass uns Italien in Sachen Albaniens die beruhigendsten Versicherungen gegeben habe, ich übrigens selbst bei einem Abweichen davon annehme, dass wir eher bonne mine à mauvais jeu machen würden als uns einen Gegner mehr zuzuziehen.“

519: Telegramm von Baron Macchio, Rom, 29. 8. 1914 an Außenministerium:

„[...] Philipp Nogga reist morgen nach Durazzo ab, nachdem er sich überzeugt, dass materielle Unterstützung hier jetzt nicht erhältlich, wie er sagt „pour liquider la situation“. Er und Mufid sollen bereits Turkhan Pascha von dieser Lage telegraphisch verständigt haben. Türkischer Botschafter hat aus Konversationen in der Consulta den Eindruck, dass dieselbe eben durch Aushungern den Fürsten Wied zu Fall bringen will. [...]“

520: Telegramm von Löwenthal an Außenministerium, Durazzo, 29. 8. 1914:

„[...] Fürst hat Abreise beschlossen, dürfte wahrscheinlich 31.d.M. erfolgen, und zwar in Form provisorischer Absentierung. Beschluss wird vor Albanesen vorläufig geheimgehalten. [...] Fürst [...] gedenkt [...], sich vorläufig nach Bukarest zu begeben; [...]“

**Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA):
Faszikel:
Albanien L/1 - I-193 September 1914-1915:**

6: Depesche Löwenthal an Berchtold, Durazzo, 2. September 1914

*„K. und k. österr.-ungar. Gesandtschaft
in Albanien
Cs. és kir. osztrák-magyar Követség
Albánországbán*

*Durazzo, am 2. September 1914.
Vertraulich.*

*No. 82-C.
P.*

Abreise des Fürstenpaares.

*Seiner Exzellenz
den Herrn Minister des k. und k. Hauses und des
Aeussern, Grafen B E R C H T O L D !*

*Noch gestern Abend und heute
Vormittag verlautete, dass Ihre Hoheit die
Fürstin der Abreise noch immer widerstrebe; erst
im Laufe des Nachmittags wurde definitiv gesagt,
dass das Fürstenpaar morgen Früh abreise. Der
Fürst empfing die Gesandten, sprach mühsame Worte,
denen man die Verlegenheit anhörte und über-
reichte ihnen Orden; die Fürstin war sichtlich
den Thränen nahe und trachtete mit Anstrengung
über relativ fernliegende Themen zu sprechen.*

*Turkhan Pascha war ganz [?]ouleversirt,
./ [6]*

*dass seine Regentschaftsträume zu Wasser gewor-
den; er reist mit den Hoheiten ab. Ebenso vom
Gefolge Samy Bey Vrioni und Ekrem Bey Libohova
sowie dessen Gemahlin; Selim Bey Vassa reist mit
dem grössten Teile des Gepäcks auf einem Post-
Dampfer voraus, da der Kommandant der „Misurata“
nur 3 Personen Gefolge und ein sehr geringes
Gepäckquantum unterbringen zu können erklärt.*

*Dies mag in praktischen Rücksichten
begründet sein; im Allgemeinen aber unterlassen
die Italiener nichts, den Fürsten das caudini-
sche Joch fühlen zu lassen. Er wurde aus „nau-
tischen Gründen“ genötigt, die Abreise schon
auf 7 Uhr Früh festzusetzen; hinsichtlich der
Bewachung des Palais und der darin verbleibenden,
nach bescheidener Schätzung 1 Million Francs
repräsentierenden Habe des Fürsten hatte Aliotti
zuerst eine Bewachung durch italienische Ma-
trosen als wahrscheinlich durchführbar hinge-
stellt; ein formelles Ansuchen darum zu stellen,
./.*

vernachlässigte Turkhan Pascha; Aliotti zog von seiner ursprünglichen Verheisung immer mehr zurück und erklärte endlich, nach seinen Instruktionen die Matrosen höchstens noch einige Stunden beim Palais lassen zu können. Er riet dem Fürsten sich hinsichtlich der Palaisbewachung an die vier Gesandten der Signatarmächte zu wenden, die dann auch zusagten, soweit als irgend möglich, eventuell durch zeitweilige Hinstellung von Kawassen der vier Gesandtschaften, Plünderungen zu verhindern; ein sehr effiacer Schutz ist der Habe des Fürsten dadurch nicht geboten. Aliotti erklärte übrigens dem rumänischen Gesandten, in praxi mehr tun zu wollen, als er versprochen habe.

Akif Pascha, Omer Pascha Vrioni und was sonst noch an Würdenträgern und Notabilitäten hier ist, reist auch morgen ab. Im Palais war den ganzen Nachmittag und Abend ein *va et vient* solcher Gestalten: lauter enttäuschte Hoffnungen - - Friedhofstimmung.

Die ./.. [7]

Fürstin klammert sich an die Hoffnung, doch noch zurückzukehren; sie sprach des längeren zu meiner Frau mit viel Wärme von den Albanern, die im Grunde so gute Anlagen hätten und nur von auswärts verhetzt worden seien; mit grösster Bitterkeit von Italien, das Oesterreich-Ungarns Kriegslage benützt habe, dem Fürsten das Bleiben unmöglich zu machen.

Der k. und k. Gesandte:

[gez.] Löwenthal“

8-14: Bericht Löwenthal an Berchtold, Durazzo, 2. 9. 1914:

„[...]Retrospektives [...] Ob ein für den albanischen Thron besser qualifizierter Herrscher die von unserem Standpunkte beklagenswerte Spaltung unter seinen Untertanen zu verhindern oder beizulegen imstande gewesen wäre, ist eine offene Frage – meiner subjektiven Ansicht nach hätte wahrscheinlich auch ein anderer Schiffbruch erlitten –; zuviel ausländische Hände arbeiteten daran, in Albanien Anarchie zu schaffen und sie hatten für diese Tätigkeit zu gute Werkzeuge (wie z.B. Essad) zur Verfügung. Albanien hatte eben nur einen Freund: Oesterreich-Ungarn; Deutschland war indifferent, alles andere feindlich. [...] Gewiss hat [der Fürst, Anm.] viele unverzeihliche Fehler begangen, aber auch ohne diese wäre seine Aufgabe wahrscheinlich misslungen. Nur die Festhaltung und Processierung Essad's hätte eventuell zum Ziele geführt; aber auch diese Massnahmen wären vielleicht am italienischen Einspruch zerschellt. [...]“

28-31: Bericht Löwenthal an Berchtold, Durazzo, 5. September:

„[...]Die Abreise des Fürstenpaars. [...] Auf den 3.d.M., 7 Uhr Früh war die Abreise des Fürsten festgesetzt, der Hafensplatz durch italienische Matrosen gegen die Stadt zu abgesperrt. Kurz vorher wurden einige Gewehrschüsse und das Knattern einer Mitrailleuse hörbar, die wie es sich später herausstellte, ein Unberufener durch neugieriges Herumtasten

in Action gesetzt zu haben scheint. Im Palais entstand einige Aufregung und man drängte den Fürsten, die Einschiffung zu beschleunigen; der Hof kam denn auch so früh auf die Landungs-Brücke, wo sich das diplomatische Corps versammelt hatte, dass selbst die Dampfbarkasse noch nicht zur Stelle war. Die Standarte am Palais wurde unmittelbar nach der Einschiffung eingezogen, das italienische Detachement an Bord zurückgenommen. Kaum war die Misurata ausgelaufen, trafen auf der italienischen Gesandtschaft ein Chiffretelegramm des Königs von Rumänien an den Fürsten und eines der Königin an die Fürstin ein: wohl jene Messagen, auf welche das Fürstenpaar die letzten Tage ungeduldig gewartet hatte. Sie wurden dann radiographisch nachgesendet. Die Soldzahlungen, welche das Fürstenpaar aus eigenem geleistet hat, beziffern sich laut Informationen Nogga's auf in Summe 120.000 Francs. Im Palais wurde ein englischer Butler und etwas weibliche Dienerschaft zurückgelassen. Alles Kostbare wurde nach Möglichkeit in einige Räume des Palais verstaut und diese mit den Siegeln der vier Gesandtschaften der Signatur-Mächte verschlossen.“

38ff: Bericht Kral an Berchtold, Durazzo, 20. 9. 1914:

„[...]Beide Hoheiten gingen von der Voraussetzung aus, dass ihre Abreise nur eine vorübergehende sei und dass es ihnen möglich sein werde, nach einiger Zeit wieder nach Albanien zurückzukehren. Auf diese Ueberzeugung deutet unter anderem der Umstand hin, dass im Palais auch nicht die geringste Vorkehrung für eine eventuelle Uebersiedlung oder eine besonders lang dauernde Abwesenheit getroffen worden war. [...] Die feste Absicht seiner Rückkehr geht auch aus dem im Momente seiner Abreise an das albanische Volk erlassenen Manifest hervor [...] Auf meine Bemerkung, dass Ihre Hoheiten jetzt sicherlich nach Deutschland, schon der Kinder wegen, reisen würden, äusserte die Fürstin [...]: >>O nein, das wäre wohl die allerletzte Eventualität und ist gegenwärtig ausgeschlossen. Wir werden nach Rumänien gehen [...]“

48: Manifest an die Albaner:

*„Der Prinz zu Wied an die Albaner. Rom, den 5. September. (Drahtmeldung.)
Samy Bey Vrioni, der Hofmarschall des Prinzen zu Wied, telegraphierte der Agenzia Stefani folgende Proklamation des Prinzen zu Wied an das albanische Volk:
Albaner! Als eure Abgesandten kamen, um mir die Krone Albaniens anzubieten, folgte ich mit Vertrauen dem Appell eines edlen, ritterlichen Volkes, das mich bat, ihm bei dem Werke seiner Wiedergeburt behilflich zu sein. Ich bin zu euch gekommen mit dem brennenden Wunsch, euch bei dieser patriotischen Aufgabe behilflich zu sein. Ihr habt gesehen, daß ich mich von Anfang an mit aller meiner Kraft der Reorganisation des Landes gewidmet habe mit dem Wunsche, euch eine gute Verwaltung und das Recht für alle zu geben. Nun haben aber unglückliche Ereignisse unser gemeinsames Werk verhindert. Einige, von Leidenschaft verblendete Geister begriffen den Wert der Reformen nicht und wollten der sich entwickelnden Regierung kein Vertrauen schenken, und der Krieg, der in Europa ausgebrochen ist, gestaltete unsere Lage noch verwickelter. Ich dachte also, um das Werk nicht unvollendet zu lassen, dem ich meine Kräfte und mein Leben gewidmet habe, werde es nützlich sein, daß ich mich einige Zeit nach dem Westen begeben. Aber wisset, daß ich fern wie nah nur einen Gedanken haben werde, zu arbeiten für die Wohlfahrt unseres edlen und ritterlichen albanischen Volkes. Während meiner Abwesenheit wird die von Europa, das unser Vaterland geschaffen hat, eingesetzte internationale Kontrollkommission die Regierung übernehmen.“*

50ff: Depesche des k. und k. Botschafters Hohenlohe an Berchtold, Berlin, 23. 9. 1914 über Unterredung des k. und k. Vizekonsuls Buchberger mit Ekrem Bey

„[...]Ueber meine Unterredung mit [Adjutanten des Fürsten, Anm.] Ekrem Bey beehre ich mich Euer Durchlaucht [...] zu berichten: [...] Soweit ich den Mitteilungen Ekrem Bey's entnehmen konnte, scheint sich Fürst Wilhelm nicht mit der Absicht zu tragen auf seine Würde eines Souverains von Albanien zu verzichten. [...] der Fürst [erkennt], dasss er, falls seine problematische Wiedereinsetzung auf den albanischen Fürstenthron nicht mehr erfolgen würde, seine Stellung als deutscher Prinz und Offizier für immer untergraben würde. [...]"

65: Telegramm Hohenlohe an Außenministerium, Berlin 8. Oktober 1914:

„[...] Der Fürst ist sehr besorgt, dass Essad Pascha sich nun allen im Palais befindlichen Privatbesitz des Fürstenpaares aneigne und will einen Vertrauensmann nach Durazzo senden, der den Abtransport dieser Sachen durchsetzen soll.“

77: Telegramm Kral an Außenministerium, Durazzo, 16. 10. 1914:

„[...]Ich bemühe mich, Essad zu überzeugen, dass die von ihm beabsichtigte Kompensation seiner infolge der Exilierung erlittenen Schäden durch die Möbel des Fürsten unzulässig sei. Mein italienischer Kollege und französischer Kollege zeigen dem Standpunkt Essads gegenüber zu viel Nachsicht. [...] Essad, auf dessen Noblessegefühl ich zu wirken trachtete, sagte mir gestern, er würde jede Entscheidung der Kontrollkommission akzeptieren. Ohne Zweifel wird er aber doch nur einem italienischen Wunsche nachgeben.“

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA):
Karton:
XIV (Albanien) 58, Liasse L/10-11

Bericht No 12/P. Halla an Berchtold, Skutari, 12. 1. 1914:

„[...]Biza – Essad Pascha. [...] Die in Biza [heute Bizë, bei Krastë] bodenständige bäuerliche Bevölkerung sowie die in jener Gegend überwinternden Malzoren haben [...] das Bestreben, administrativ zu Alessio [heute Lezhë] d. i. Skutari und nicht zu Durazzo zu gehören. [...] Diese Tendenz ist besonders seit der Errichtung der provisorischen Regierung Essad Paschas zum Ausdruck gekommen. [...] Das Bestreben Essad Paschas seinen Einfluss in den südlich von Mat gelegenen Bezirken zu stärken und sie schliesslich sich zu unterwerfen ist besonders in der letzten Woche kräftig hervorgetreten. [...] Die Tendenz Essad Paschas seine Einflussphäre immer weiter nach Norden auszudehnen fand in dem Herrn Erzbischof von Durazzo einen kräftigen Förderer. Der Pfarrer behauptet in den Händen zweier von Essad besoldeter [...] einen Brief Monsignore Bianchis gesehen zu haben, in welchem ihnen die Weisung erteilt wird >>für Essad Pascha und die Anerkennung seiner Oberhoheit in jener Gegend Propaganda zu machen, zumal dies auch den Intentionen des k. und k. Konsulates in Durazzo entspreche<<. [...] Jedenfalls heisst es seither [...] dass die Aktion Essad Paschas zur Ausbreitung seiner Einflussphäre von der Monarchie unterstützt werde, was naturgemäss auf die hiesigen katholischen Kreisen einen peinlichen Eindruck hervorruft, handelt es sich ja doch in diesen Gegenden zum grossen Teile um Katholiken, die auch schon aus diesem Grunde den Tendenzen Essads ablehnend gegenüberstehen. [...] Der Pfarrer von Biza teilte mir auch mit, dass alle Parteigänger Essad Paschas, so weit er mit solchen in der Gegend am Mat in Berührung kam, ihrem künftigen Landesherrn und der Monarchie gegenüber eine nichts weniger als freundliche Stimmung zeigen. Es heisse unter ihnen allgemein, dass sie den Prinzen von Wied nicht wünschen, denn mit ihm werde Österreich in Albanien einziehen. [...] Die Haltung Essad Paschas, von hier beobachtet, erscheint somit sehr zweideutig und die täglich ja stündlich zunehmende Ausdehnung seiner Machtsphäre äusserst gefährlich. [...]“

Bericht No 6/P. C. Mérey an Berchtold, Rom, 27. 1. 1914:

“[...] Situation in Albanien. [...] möchte ich [...] zwei Strömungen erörtern [...] Die eine dieser Strömungen geht von Constantinopel aus und trat sie dem kürzlichen missglückten Putsche in Valona recht grell in die Erscheinung. Es ist nicht anzunehmen, dass das jungtürkische Comité nunmehr auf seine einschlägigen Pläne endgültig verzichtet hat. Ich könnte mir vielmehr denken, dass es eventuell die Methode ändern und an die Stelle heimlich organisierter Putsche die offizielle Candidatur eines Mohammedaners, z.B. Iz-zet~Paschas, treten lassen wird. [...] Eine andere Strömung geht vom Dreibunde aus und manifestiert sich teils in pessimistischen Pressestimmen über die Situation in Albanien, teils in einem wachsenden Interesse an den dortigen Entwicklungen, auf welche man politisch, wirtschaftlich und finanziell einen gesteigerten Einfluss zu gewinnen trachtet. [...] Als Zweck dürfte hiebei ebensosehr die Demonstrierung der Lebensunfähigkeit des albanesischen Staates wie die Herbeiführung von ernstern Reibungen zwischen uns und Italien ins Auge gefasst sein. [...] Ein günstiges Moment erblicke ich in der letzten Zeit darin, daß Deutschland, seit die Candidatur Wied feststeht, allmähig seinen kühlen Skepticismus hinsichtlich Albaniens etwas zurücktreten lässt und ein activeres Interesse an der Sache zeigt. [...]“

Einsichtsstück des k.u.k.Chefs des Generalstabes vom 29. Jänner 1914, No. 213/Bericht des K.u.k.Militärattaché in Konstantinopel. Res.No.18.:

„In einem meiner letzten Berichte habe ich die Ueberzeugung ausgesprochen, daß [türkischer General, Anm.] Izzet Pascha seiner ganzen Charakterlage nach kaum geneigt sein würde, nach Albanien zu reisen, um dort im Gegensatze zum Willen der Mächte als Thronkandidat aufzutreten. Die nachgefolgten Ereignisse haben nun –so befremdend dies im ersten Momente auch klingen mag- diese meine Ansicht bestätigt. Wie E.E. bereits bekannt sein dürfte, hat Se. E. Graf Berchtold sofort nach Eintreffen der ersten Nachricht über den mißlungenen Putsch von Valona den Herrn kuk. Botschafter Markgrafen Pallavicini beauftragt, bei der Pforte gegen die Treibereien Izzets die energischsten Vorstellungen zu erheben. [...] führte der Großvezier in seiner Antwort die Vorfälle in Albanien auf Ismail Kemal [Bey, Anm.] selbst [...] zurück [...]. Am nächsten Tage kam Izzet Pascha selbst zum Markgrafen Pallavicini um dem Herrn Botschafter die nötigen Aufklärungen zu geben. [...] Izzet Pascha vor zirka 14 Tagen einen Brief von Essad Pascha erhielt, welcher ihm mitteilte, daß in Albanien alles zu seinem Empfange bereit sei und ihn aufforderte, so bald als möglich nach Albanien zu kommen. Der frühere Kriegsminister hat darauf [...] geantwortet, daß er nur dann etwas tun könne, wenn Oesterr.-Ungarn und Italien vorher ihre Zustimmung geben würden. [...] Den Vorgängen in Albanien stehe er vollkommen ferne und sei sein Name dortselbst ohne seiner Zustimmung und seinem Zutun mißbraucht worden. Auf die Frage des Herrn Botschafters, ob er gegebenenfalls den Thron Albanien annehmen würde, antwortete Izzet, daß falls Oesterr.-Ungarn und Italien damit einverstanden wären, er wohl bereit sein würde, seine Kräfte für sein engeres Vaterland einzusetzen. [...] Das schlichte, aufrichtige und soldatische Wesen des gewesenen Kriegsministers machte auf den Herrn kuk. Botschafter den günstigsten Eindruck. [...] Die Gründe, welche das jungtürkische Komitee veranlassen, gegen die Kandidatur des Prinzen von Wied zu agitieren, sind nicht schwer zu erraten. Die Sorge für das albanesische Volk und die panislamitischen Tendenzen sind hiebei natürlich nur Mittel zum Zweck, welcher trotz alles Leugnens in letzter Linie doch darin besteht, die verlorenen rumelischen [aus dem türk. „balkantürkisch“, Anm.] Provinzen in Zukunft wiederzugewinnen. [...] Da aber die [...] nur einen Mohammedaner folgen würden und überdies der Prinz von Wied als ein gefügiges Werkzeug Rumäniens betrachtet wird, so trachtet das Komitee dessen Ankunft und Installierung in Albanien zu verhindern. Zu bemerken ist, daß fast alle Mitglieder des Konstantinopler albanischen Komitees aus dem Kossovo stammen und Mohammedaner sind. [...]“

Bericht No 50/P, Halla an Berchtold, Skutari, 27. 2. 1914:

“[...] Verlegung einer französischen Truppenabteilung nach Vranka. Lage in der Malzia. Ehrengarde für Prinz von Wied. [...] Die Vorfälle, welche Oberst Phillips veranlasst haben, eine aus einem Offizier und dreissig Mann des hiesigen französischen Detachements zusammengesetzte Truppenabteilung nach Vranka (7 km nördlich von Skutari) zu verlegen, betrafen den Diebstahl von sechs, einem hiesigen Mohammedaner gehörigen Pferden [...] Zurückzuführen sind diese beklagenswerten Vorfälle in erster Linie auf die in der Malzia [Malësi e Madhe, Nordalbanien, Anm.] allmählich immer grösser werdenden Anarchie. [...] In den letzten Wochen hatte sich, nach Aufhören der Massenpilgerungen zu Essad Pascha, die Situation in der Malzia etwas beruhigt; in den allerletzten Tagen hat die Anwerbung von 50 Malzoren, darunter Mirash Luza und Zeinel Schabani, beide aus Kastrati, Deli Meta und Tom Nikola aus Hotti sowie Zef Mirash Shyti aus Schkreli für die Ehrengarde für Prinz von Wied die Gemüter der Gegenpartei neuerdings erregt [...], weil alle diese Leute jener Gruppe von Malzoren angehören, die seinerzeit Essads Rufe nach Durazzo gefolgt waren. Die offenkundige Bevorzugung gerade dieser Leute übt naturgemäss einen ungünstigen Eindruck auf die Majorität der Katholiken aus, welche sich den seinerzeitigen Pilgerungen nach Durazzo ferngehalten hatten. [...] Jedenfalls ist die baldigste Schaffung einer Regierungsautorität für die Malzia ein Gebot dringender Notwendigkeit.“

Bericht No 62/P., Kral an Berchtold, Valona, 26. 3. 1914:

„[...]Uebertreibung der Stellencreierung und=Bezahlung. Vergleich mit den Nachbarstaaten. [...] daß die albanische Regierung beabsichtigt, bei mehreren Mächten Gesandten zu ernennen [...] begegnete in der Kontrollkommission vom finanziellen Gesichtspunkte aus einer sehr abfälligen Kritik. Man findet hier, daß Gesandtenernennungen für Albanien bei dem so beschränkten Budget vollkommen überflüssig sind. [...] Es läßt sich in Albanien schon jetzt eine gewisse Uebertreibung in der Schaffung von neuen Posten und namentlich auch in ihrer Bezahlung konstatieren. Man fixiert Gehälter, ohne sich zu fragen, ob und wie lange man sie zu zahlen in der Lage sein wird. So z.B. erhält der albanische Delegierte in der Kontrollkommission einen Monatsgehalt von 2000 Frcs. (100 Napoleons d'or), exklusive Reisekosten, was die Kommission auf das schärfste tadelt. [...] Ganz enorm sind die Gehälter der holländischen Offiziere. [...] Es geht das Gerücht, daß General de Veer demnächst als Divisionsgeneral in die Heimat berufen werden wird. Vom finanziellen Gesichtspunkte aus wäre es kein Schaden, wenn er hier keinen Nachfolger erhielte und erschiene dies auch nicht notwendig. [...] Auch die Gehälter der albanischen Funktionäre sind mit den Ressourcen und mit der Bedeutung des Landes nicht im Einklange und zumeist höher, als in den ja doch vorgeschritteneren Nachbarstaaten. [...]“

Telegramm No. 180 Kral an Außenministerium, Valona, 2. 4. 1914:

„[...]Russischer Kollege, sekundiert vom französischen, erzählt nach Informationen der griechischen Geistlichkeit und nach serbischer Quelle, dass im östlichen Albanien, besonders in Mat und Dibre, eine überaus gefährliche, gegen die albanesische Regierung und den Fürsten gerichtete, fanatische mohammedanische Agitation herrsche. In Mat und Dibre sei ein einflussreicher Teil der Mohammedaner sogar für den Anschluss an Serbien eher als für die albanische Herrschaft. Weiter im Norden glaube Herr Petrajew den Beginn einer neuen Aufstandsbewegung gegen Serbien zu erkennen. Sehr bedenklich wäre eine kürzlich in Dibre abgehaltene Versammlung von 25 mazedonisch-bulgarischen Bandenchefs. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse, auf die wachsende Unzufriedenheit im Lande mit der Ernennung Essad Paschas gleichsam zum Diktator und auch die Kämpfe an der Südgrenze stellt er die Lage Albanien als eine anarchische und verzweifelte hin. Er prophezeit auch dem Fürsten, dessen angeblich frühe Entsendung er ein Verbrechen nennt, ein baldiges trauriges Ende. Vorstehende übertrieben tendenziöse Schilderungen verraten deutlich unermüdliche Wühlerei der Gegner. Nichtsdestoweniger ist unleugbar, dass in bezeichnetem Gebiete die vorher von Essad Pascha unter den [?] angezettelte Agitation zahlreiche Unzufriedene geschaffen und eine Bewegung verursacht hat, welche einheitlichem Albanien schädlich ist. Ich halte daher dringend notwendig, dass man [...] den serbischen jungtürkischen und griechischen Agitatoren entgegenwirke.[...]“

Bericht Nr. 315 des Oe.-u. Delegierten bei der nordalbanesischen Grenzdelimitierungskommission an Berchtold, Skutari, 24. 4. 1914:

„[...]Fürst Wilhelm [...] sei – im Gegensatz zu seiner Frau – sehr gedrückt und führe noch in keiner Weise die Regierungsgeschäfte. Die ernannten Minister wohnen alle im Hause Essad Paschas und halten daselbst des öfteren Ministerrat, ohne dass der Fürst hievon Kenntnis nimmt. Bei allen Gelegenheiten, auch bei seinen täglichen Ausritten in der Früh wird er von Gendarmen Essad's eskortiert, die auch das Palais umgeben; überhaupt macht es den Eindruck, dass der Fürst ein Gefangener Essad Paschas ist. [...] Der Staatsschatz soll bis jetzt noch nicht angerührt worden sein. Nächster Zeit dürfte ein gewisser W e i z aus Konstantinopel (die rechte Hand des dortigen deutschen Botschafters und einer der

besten Kenner Albaniens) nach Durazzo kommen, welcher in der Lage ist, den Fürsten über albanische Verhältnisse richtig zu informieren. [...]“

Bericht Z. 15/P.D. Schönburg (Botsch. am hl. Stuhl) an Berchtold, Rom, 5. Mai 1914:

„[...]Der bisherige >>Times<<-Korrespondent in Durazzo über Albanien. [...] Mr. Kennedy [...] Nach Ansicht meines Mitredners tue der Fürst überhaupt so gut wie Nichts. [...] Nur Essad, dessen Ambitionen unbegrenzt seien, wisse, was er wolle, und sei ihm der Fürst auch augenscheinlich bereits ganz ausgeliefert. [...] Dies habe sich, wie Mr. Kennedy meint, bereits bei verschiedenen Anlässen gezeigt. Vor Allem, als der Fürst, zuerst anscheinend fest entschlossen, nach dem Süden gegen die griechischen Freischärler aufbrechen wollte, dies auf Betreiben Essad's wieder aufgab [...] Anderes [...] beweise, wie wenig der Fürst sein „Naturvolk“ zu behandeln verstehe. Eine gedruckte Proklamation an dasselbe zu richten und diese in vielen Exemplaren, die dort kaum irgend jemand zu entziffern verstand, in den Straße zu verteilen, sei keineswegs auf die albanesische Kulturstufe und Eigenheit berechnet gewesen. [...] Alles in Allem genommen sieht Mr. Kennedy bezüglich der weiteren Gestaltung der Dinge in Albanien sehr schwarz. [...]“

K. und k. Chef des Generalstabes schreibt unter Kennziffer K. Nr. 4847, Wien, am 22. Juni 1914 an das Außenministerium:

„Ital. Agenten in Albanien. [...] Aus einer sehr verlässlichen Kundschaftsnachricht ist zu entnehmen, dass der Kommissär Ottavio Redeardi und die politischen Agenten Achille Archenti, Felice Bartolini, Gaudenzio Vismara zu Propagandazwecken von Italien nach Albanien entsendet wurden. [...]“

9.) Quellenangaben

a. Verwendete Literatur

Gerda BARTL, Mathias BERNATH, Felix VON SCHROEDER (Hgg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas, Band 3. München 1979.

Ludwig BITTNER (Hg.), Österreich-Ungarns Außenpolitik. Von der Bosnischen Krise 1908 bis zum Kriegsausbruch 1914. Diplomatische Aktenstücke des Österreichisch-Ungarischen Ministeriums des Äussern. 8. Band (1. Mai bis 1. August 1914). Wien 1930.

Katrin BOECKH, Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan. München 1996.

Francis Roy BRIDGE, The Habsburg Monarchy Among The Great Powers, 1815 - 1918. New York et al. 1990.

Richard J. CRAMPTON, The Hollow Détente. Anglo-German Relations In The Balkans, 1911-1914. London et al. 1979.

George Walter GAWRYCH, The Crescent And The Eagle. Ottoman Rule, Islam And The Albanians, 1874-1913. London 2006.

Spiridon GOPCEVIC, Das Fürstentum Albanien, Seine Vergangenheit, ethnographischen Verhältnisse, politische Lage und Aussichten für die Zukunft. Berlin 1914.

Cay LINEAU, Günter PRINZING, Albanien – Beiträge zur Geographie und Geschichte. Münster 1986.

Hanns Christian LÖHR, Die Albanische Frage. Konferenzdiplomatie und Nationalstaatsbildung im Vorfeld des Ersten Weltkrieges unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Außenpolitik. Diss. Bonn 1992.

Michael SCHMIDT-NEKE, Entstehung und Ausbau der Königsdiktatur in Albanien (1912-1939). München 1987.

Stefanaq POLLO, Arben PUTO, The History Of Albania From Its Origins To The Present Day. London 1981.

Wolfgang RUSZ, Der Entwicklungsweg Albanien. Meisenheim am Glan 1979.

Joseph SWIRE, The Rise Of A Kingdom, London 1929.

b. Archivalien

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA):

Politisches Archiv Kartone:

XIV (Albanien) 52, Liasse L/1

53, Liasse L/1

58, Liasse L/10-11

Faszikel

Albanien L/1 - I-193 September 1914-1915:

c. Internetquellen

<http://de.wikipedia.org> und Subseiten lt. Zitaten 04.05.2010

<http://en.wikipedia.org> und Subseiten lt. Zitaten 04.05.2010

d. Abbildungen und Karten

Abb. 1:

http://www.lib.utexas.edu/maps/historical/ward_1912/ottoman_empire_europe_1792.jpg

02.06.2010

Abb. 2:

http://www.lib.utexas.edu/maps/historical/balkan_states_1899.jpg

02.06.2010

Abb. 3:

http://www.lib.utexas.edu/maps/historical/balkan_modifications_1914.jpg

02.06.2010

e. Abstract in deutscher Sprache

Rund um die Unabhängigkeitserklärung des Kosovo vom 17. Februar 2008 ist das Interesse der Öffentlichkeit wieder auf die albanische Nation gerichtet worden. Die Schaffung des Fürstentums Albanien im Jahr 1914 nach der Londoner Botschafterkonferenz von 1913 war bislang kaum in der Historiographie West-Mittel-Europas beleuchtet.

Diese Arbeit behandelt die Geschichte des Fürstentums unter Prinz Wilhelm zu Wied anhand des Schriftverkehrs des österreichisch-ungarischen diplomatischen Dienstes aus jener Zeit. Nach einem kurzen Abriss der albanischen Geschichte vor Beginn des 20. Jahrhunderts und einer Vorstellung der demographischen, geographischen und infrastrukturellen Verhältnisse im Siedlungsgebiet der albanischen Bevölkerung geht die vorliegende Arbeit auf die Entstehung der albanischen Nationalbewegung ein.

Schließlich werden die Verhandlungen im Rahmen der Botschafterkonferenzen behandelt sowie der Konsens zwischen den Signatarmächten. Die Arbeit beschreibt die Wahl des Fürsten und die folgenden Ereignisse anhand des diplomatischen Schriftverkehrs. Es wird beschrieben, welche außenpolitischen Vorarbeiten der Prinz noch vor seiner Ankunft in Albanien leistete und wie sie von der österreichisch-ungarischen Außenpolitik verfolgt wurden. Die innenpolitische Situation in Albanien wird im Folgenden nachgezeichnet, insbesondere wie Wilhelm zu Wied seine Rolle als Fürst verstand und welche Schritte er im Land setzte. Unter Berücksichtigung der Berichte des diplomatischen Dienstes an Außenminister Graf Berchtold werden die unterschiedlichen Bemühungen sowohl Österreich-Ungarns als auch Italiens sowie der übrigen europäischen Nationen beschrieben, in Albanien an Einfluss zu gewinnen.

Die Arbeit behandelt auch die letzten Tage der fürstlichen Herrschaft in Albanien, die schließlich prekär gewordene finanzielle Lage des jungen Fürstentums, die Abreise des Fürstenpaares und die Machtergreifung Essad Paschas im Land mittels der Korrespondenz zwischen den diplomatischen Vertretern der Donaumonarchie und dem k.u.k. Ministerium des Äusseren.

Abgerundet wird die Arbeit durch eine Quellenedition ausgewählter Schriftstücke des diplomatischen Diensts aus dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, die eine zukünftige weiterführende wissenschaftliche Vertiefung mit dem Forschungsobjekt erleichtern sollen.

f. English-language Thesis Abstract

The declaration of independence of the Kosovo from February 17th, 2008 has focused the public interest on the Albanian nation again. The establishment of the principality of Albania in 1914 after the 1913 London Conference has scarcely been approached by historiographs of Western and Central Europe so far.

This thesis intends to show the history of the principality under the rule of Prince Wilhelm zu Wied by paying particular consideration to the correspondence of the Austro-Hungarian diplomatic service of that time. A brief abstract of the Albanian history before 1900 and a description of the demographic, geographic and infrastructural circumstances in Albania are followed by a narration about the genesis of the Albanian national movement.

In the further course the thesis describes the negotiations during the London conference and the consensus that has been achieved between the signatory powers. Furthermore the thesis depicts the election of the sovereign and the further events in consideration of the diplomatic correspondence. The prince's preparatory work until he took power in Albania is being described and how his work was been evaluated by the Austro-Hungarian foreign service.

In addition issues of domestic policy in Albania of 1914 are described. The thesis emphasizes the sovereign's understanding of his duty and how Wilhelm zu Wied dealt with the challenges he was facing. By paying consideration to the reports from the Austro-Hungarian diplomats to the minister of foreign affairs, Count Berchtold, the different endeavours of the Austro-Hungarian Empire as well as Italy and the other European nations to gain influence in the country are pictured.

Also the last days of the princely rule in Albania are outlined in the further course of the thesis, the fiscal condition that was getting more and more serious and finally the departure of the princely couple which led to Essad Pasha's takeover.

The thesis also contains an edition of selected primary source texts of the Austro-Hungarian diplomatic service archived at the "Haus-, Hof- und Staatsarchiv" in Vienna. This edition can serve as a source for further scholarly research.

g. Lebenslauf des Verfassers

Ich, Adam Christian, wurde am 13. Dezember 1983 als erstes Kind des Hafnermeisters Helmut Christian und seiner seinerzeitigen Ehefrau Corinna Christian, geborene Wagner, in Stockerau im Weinviertel geboren. Ich wurde im römisch-katholischen Glauben getauft und erzogen. 1988 wurde ich in die Volksschule eingeschult. Nach vier Jahren wechselte ich auf das Bundesgymnasium in Stockerau über und im Jahr 1997 auf die Bundeshandelsakademie in Korneuburg. Dort lernte ich neben den betriebswirtschaftlichen Fächern Italienisch als zweite Fremdsprache, in diesem Fach maturierte ich später auch.

Nach der Reifeprüfung im Jahr 2002 war ich ein Jahr in der Privatwirtschaft beruflich tätig. Die Wehrdienstpflicht habe ich erfüllt. Ich inskribierte im Oktober 2003 an der Universität Wien für das Diplomstudium Geschichte. 2005 schloss ich den ersten Abschnitt des Studiums „mit ausgezeichnetem Erfolg“ ab. Im Jahr 2006 arbeitete ich unter der Leitung von Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Scheutz und Univ.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer gemeinsam mit drei Studienkollegen am Buch „Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652-1800). Eine Annäherung.“* mit. Das Buch erschien im Jahr 2007.

Neben der Absolvierung der Pflichtlehrveranstaltungen für diesen Studiengang absolvierte ich Lehrveranstaltungen des Instituts für Slawistik und des Instituts für Romanistik. Im Rahmen der freien Wahlfächer wählte ich einen Großteil der Lehrveranstaltungen aus dem Lehrangebot des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, um mir so einen Überblick auch über volkswirtschaftliche und soziologische Zusammenhänge in der Geschichte machen zu können.

Im Winter 2009 begann ich mit der Arbeit an meiner Diplomarbeit „Die Herrschaft des Prinzen zu Wied als Fürst von Albanien unter besonderer Berücksichtigung des österreichisch-ungarischen diplomatischen Dienstes“ unter der Anleitung von Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt, welche ich im Juli 2010 zur Beurteilung einreichte.

* Johanna ATZMANNSTORFER, Adam CHRISTIAN, Hansdieter KÖRBL, Roland STARCH, Bettina WEISSKOPF, Dagmar WELTIN, Much of the same? Das Leben am Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle, in: Martin SCHEUTZ et al. (Hgg.), Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652-1800). Eine Annäherung. Innsbruck et al. 2007. S. 229–253.